Perpetua.

Ein Trauerspiel

aus der Zeit der ersten Christen

von

Otto Kahn.

Tübingen.

In Commission bei der H. Laupp'schen Verlagshandlung.

Recensions-Exemplar.

Perpetua.

Perpetua.

Ein Trauerspiel

aus der Zeit der ersten Christen

von

Otto Hahn.

Tübingen. 1883

In Commission bei der H. Laupp'schen Verlagshandlung.

Storage
392

Alle Rechte vorbehalten.

DRUCK V. E. SCHAUWECKER, REUTLINGEN.

Vorwort.

Göthe beneidet die dramatischen Dichter der Griechen darum, daß sie die Stoffe für ihre Schauspiele aus ihrer Göttersage nehmen konnten. Sie brauchten die Geschichte nicht erst zu schaffen, diese lag ihnen bereits fertig vor: die Aufgabe des Dichters war einzig und allein, die ihm gebotenen, festen, klargezeichneten Figuren zu menschlichen Charakteren umzuschaffen, die Götterwelt in die Menschenwelt einzusenken und einzuordnen, die Hauptsache aber, das Bild, die Handlung war da.

Ich meine, daß wir denn doch nicht so ganz schlimm daran sind. Wir haben in der christlichen Tradition eine Menge dramatischer Stoffe, welche dem Dichter wie von selbst sich anbieten. Die ganze Geschichte ist freilich selbst schon ein Gedicht; der Dichter, wenn er etwas daraus verwerthen, es in eine selbstständige Kunstform umschaffen will, muß daher vorne anfangen, er braucht seine ganze Kunst, um eben aus diesem Stücke eines Gedichts ein selbstständiges Gedicht zu machen. Ist die Tradition also auch ein großes Epos, so schneidet der Dichter doch aus ihr blos ein Stück heraus und schafft es zum Drama um, er läßt die Personen der Erzählung handelnd, redend auftreten.

Allein hierin liegt auch die große Schwierigkeit. Niemand, wer irgend unparteiisch und nicht gar zu „vernünftig" ist, wird läugnen, daß die christliche Tradition als Ganzes ein Epos ist, welches weit über Homer und Aeneis steht: ihr einziger Mangel ist eben, daß sie nicht dichterisch zusammengefaßt ist, wie die der Griechen z. B. im Homer, dazu hat, will man hier nicht Dante nennen — die Kraft sich noch nicht gefunden, es wäre dies auch eine allzugroße Aufgabe für einen Dichter.

Die christliche Geschichte und Tradition hat aber den Vortheil, zum größten Theile auch wahre *Geschichte* und nicht — wie die griechische — blos Symbol zu sein. Und wenn auch etwas nicht Geschichte wäre? Wäre das Unglück so groß, wenn man es dennoch für Geschichte nähme? Wenn aber die christliche Tradition auch nur ein Symbol wäre, wenn sie nur Seelenwunder in sich schlöße? — Sind die Wunder Jesu blos als Thatsachen groß? Sind sie nicht schon als *Symbole* (nicht Mythen, wie Strauß meint), groß und liegt nicht gerade darin, in ihrer Symbolik, ihre Bedeutung *für uns*? Wären sie nicht umgekehrt ziemlich werthlos für

in Hieroglyphen! Dort drückt ein Bild, das uns vor die Augen gestellt wird, eine ganze Seelenbewegung aus: hier bekommen wir durch viele Worte erst das Bild. Das ist die Sprache der wahren Dichtung. Wem diese nicht zu Gebote steht, der lasse die Feder liegen. Die dramatischen Gestalten sind Symbole: sie müssen freilich auch Wirklichkeiten sein, denn sonst sind sie unverständlich; aber die Wirklichkeiten müssen zugleich Symbole, Entsprechungen sein. Ich habe mich bemüht, in dieser Sprache zu schreiben.

Die Bühne möchte Anstand nehmen, Apostel auf den Brettern reden zu lassen. Eine solche Meinung von den Aposteln, wie von der Bühne, sollte einmal überwunden werden. Es heißt die dramatische Kunst selbst herabwürdigen, wenn wir die Personen unserer Verehrung von der Bühne fernhalten zu müssen glauben. Im Gegentheile: das wird erst eine Reinigung der Bühne bewirken. Man wird sich daran gewöhnen, dort wahrhaft Ernstes, Hohes, nicht blos Phrasen und Scherze zu suchen. Sobald dies geschieht, wird auch die Zuhörerschaft eine andere, größere und bessere werden. Und wo ein Apostel gesprochen hat, wird die Gemeinheit sich nicht mehr blicken lassen dürfen. Aber alles das zum Vortheil der Bühne und — der Kasse!

Ich möchte mit meinem Gedichte die Bühne wieder zu Ehren bringen.

Möge das Gedicht, das ich im Jahre 1875 schon entworfen, dem deutschen Volke ein willkommenes Gastgeschenk sein!

Reutlingen, im Oktober 1887.

Dr. Otto Hahn.

Personen.

Petrus
Johannes } Apostel Jesu Christi.
Paulus

Clemens, Diakon der römischen Gemeinde, nachher Bischof Roms.
Pontius Pilatus, früher Proconsul in Jerusalem.
Siegfried, ein deutscher Fürst.
Hildebrand } edle Deutsche.
Hadubrand }
Nero, Cäsar Roms.
Sabina, seine Gemahlin.
Domitius, Vetter des Cäsars.
Domitia, seine Gemahlin.
Perpetua, ihre Adoptivtochter.
Ruth, Sklavin im Hause des Domitius.
Galba, Feldherr, nachher Kaiser.
Seneca, Staatsminister und Hofphilosoph Nero's.
Metellus, ein edler Römer.
Tigellinus, kaiserlicher Beamter.
Locusta, eine Giftmischerin.
Deutsche Krieger.
Oberpriesterin der Vestalinnen.
Vestalinnen.
Tiro, Hausmeister des Domitius.
Glauco, Freigelassener.
Sklaven des Domitius und Nero.
Verschworene.

Schauplatz Rom. Zeit 68 n. Chr.

Erste Scene.

Halle im Hause des Domitius. Daneben großes Empfangszimmer: im Hintergrund der Peristyl mit einem Altar vor einer Nische.

1. Auftritt.

Domitius. Sklaven mit Reisegepäck im Kreis um ihn stehend. Eine Magistratsperson.

Domitius.

Ihr Sklaven meines Hauses, hört mein Wort:
in meinem Herzen wart ihr längst schon frei
— denn uns verbindet Liebe zu Geschwistern
und alle tragen wir ja Jesu Joch,
die süße Last der wahren Gottesliebe —
doch, sollt ihr frei sein, frei für alle Fälle,
muß dem Gesetze noch genug geschehn:
So sei es jetzt gethan: und vor dem Censor,
dem röm'schen Volke, sprech' ich: Ihr seid frei!

Censor.

Für frei erklär' ich euch kraft meines Amtes. (ab.)

Erster Diener.

Du hast uns frei gesprochen, lieber Herr;
doch auch zum Abschied hast du uns berufen.
Sprich, ist es wahr? So nimmst du, da du gibst.

Zweiter Diener.

Eh' wir auf immer von dir scheiden müssen,
wollst du uns deine Sklaven bleiben lassen —
denn besser Sklave hier, als Freier draußen.

Dritter Diener.

Was hilft uns Freiheit, löst sie uns von dir;
denn sind wir weg, so bist du uns verloren —
o Herr, so grausam stoß' uns nicht von dir,
aus deinem Hause fort, aus deinem Herzen.

Domitius.

Aus meinem Hause, nicht aus meinem Herzen! —
denn glaubt mir, Liebe, wenn ihr heut' dies Haus
verlassend über meine Schwelle tretet,
so reißt mit euch ein Stück von meiner Seele; —
doch ich gehorche dem Befehl des Cäsar,
der Vetter mir und Herr, des mächt'gen Nero:
er duldet keinen Christen mehr in Rom.
Und wenn ich Trotz zu bieten wagen wollte,
wär' euer Leben, meines in Gefahr,
drum muß ich hart sein gegen euch und mich —
ich bin der Sklave, ich bin der Gefang'ne,
ein Fremder bin ich in dem eig'nen Hause,
und nie wird sich mein Geist nach Rom gewöhnen,
und immer schweift er über's Meer zurück,
vorbei an blauen Buchten, stillen Inseln,
nach dem geliebten Pathmos wieder hin,
wo meiner Seele Friedenstage flossen —
o grüßet mir mein Pathmos, grüßet mir
das stille Haus, den grauen Hain, das Thal,
die Meereswoge, die im Abendglühn
mir Kühlung bracht' von Asiens Strand herüber,
wo unser Stern uns aufgieng — Jesus Christus.

Erster Diener.

O kehre, Herr, zurück nach Pathmos wieder —
geh' mit uns und entfliehe dem Verderben:
kein Engel Gottes weilet mehr in Rom,
den letzten scheucht' das heil'ge Blut hinweg,
das in den letzten Monden hier geflossen —
zum Fluch wird alles und das Unglück naht,
und diesem Fluch entgehst auch du nicht, Herr,
wenn du des Himmels warnend Wort nicht hörst.

Domitius.

Heut' schützt mich noch des Blutes heilig Band,
das mit des Cäsars Hause mich verknüpft,
wie lang? ich weiß es nicht; doch lange nicht,
das sagt mir eine Ahnung meiner Seele, —
ein unsichtbares Schwert hängt über mir,
im Herzen Nero's wechselt Haß mit Gunst,
aus heit'rem Himmel zuckt sein Todesstral —
und nicht verzeiht er, daß ich Christ mich nenne.

Zweiter Diener.

So bannst du selbst dich an den Ort der Qual —
Drum laß die Bilder jener ersten Zeit,
die erste Liebe vor dein Auge treten!
denk' du, o Herr, des stillen Hauses wieder,
von der Oliven Silberzweig beschattet —
in Pathmos' Felsen, an der Meerbucht stand's —
es stieg die Sonne über Asiens Berge,
sie goß ihr Gold, sie streut' es rings auf's Meer,
den weißen Strand, die Gipfel seiner Wälder —
des Friedens Engel schwebt' am Himmel hin
und breitet' segnend über uns die Hände.

Domitius.

Umsonst ist's, Freund, vergang'nes Glück zu preisen,
du schärfest nur das Leid der Gegenwart —
ich bin in Rom und dieses hält mich fest,
o Rom, o Rom, du bist ein gold'ner Kerker. —
(in Gedanken) Dort wohnten wir auf einer sel'gen Insel,
wir sahen fern herab auf diese Erde,
wo Krieg und Mord die rothe Fackel schwang;
doch ach, ein böser Engel trieb uns fort
vom Felsen weg, auf den wir uns gerettet,
stieß uns zurück in's sturmbewegte Meer;
o, wahr hast du gesprochen, Seher, Jünger!

Dritter Diener.

O, denk' der Worte des erhabnen Greises,
die er, die Zukunft schauend, uns verkündet'!

Zweiter Diener.

Ringsum mähet der Mord, es wüthen, es schlachten die Völker,
Rosse zerstampfen die Saaten, den Segen der Aehre,
Flammen fliegen dahin, hin über die Dächer der Städte,
ihnen folgt die Gestalt des Hungers, der Pest und des Aufruhrs —
auf der Schwelle hin sinkt der Vater, vom Schwerte getroffen,
ihren lechzenden Säugling hält noch die Mutter, die todte,
aber die Tochter schleppt der Sieger aus rauchendem Hause,
über die Leichen der Eltern hin schleppt er sie rasend verlangend —
hinter ihm liegt es öde, was kaum im Frühling sich freute,
was im Reigen sich schwang, wird jetzt die Speise der Raben,
und des Geiers, er ruhet dort aus auf verkohltem Gebälke,
ruhet, gesättigt vom Mahl, vom Mahl von bräutlichen Brüsten;
nieder liegen der Menschen friedliche Hütten, sie rauchen,
und die Thiere der Wildniß, sie weiden in Trümmern der Tempel—

Wehe, wehe den Menschen auf Erden! —
So hat der Seher dort auf Pathmos Fels gesungen.

Domitius.

So sang er und ich seh' es sich erfüllen.

Dritter Diener.

Losgebunden im Abgrund, stürzt die Hölle herauf,
mit gezücktem Schwert drängt Mörder den Mörder,
Fackel die Fackel, nach Blut lechzt Blut,
und es greift nach unschuldigem Scheitel die Mordhand,
auch das Ungeborene stirbt, noch eh' es das Licht sah —
Das ist der Tag der Rache, der Rache des heiligen Gottes,
denn ihn weckt das Röcheln der Todten, der Seufzer der Armen.

Wehe, wehe den Menschen auf Erden! —
So hat der Seher dort auf Pathmos Fels gesungen.

Domitius.

O, allzuwahr ist, Freund, was du hier sprichst.

Zweiter Diener.

Aus dem off'nen Schlunde qualmt die Wolke,
blutrot umsäumt von der Glut der Tiefe —
Asche streuet sie hin auf die Häupter der Menschen,
denn sie wollten nicht Buße thun. — Sie lästern Gott

über den Gräueln der eigenen Hände und fluchen der Strafe —
darum verdecket die Sonn' ihr schamgeröthetes Antlitz,
und der Mond verhält den Schein, die Sterne verlöschen,
in Nacht versinken die Lichter der Welt,
und ausgelöscht ist der Völker Leuchte —
Wehe, wehe den Menschen auf Erden! —
So hat der Sänger dort auf Pathmos Fels gesungen.

Domitius.

Der Seher sah's, die Wehen alle kommen.

Erster Diener.

Schwarze Gestalten seh' ich schleichen auf Erden,
mit verbundenen Augen morden sie sich,
treff' es wen es treffe, rette wer sich rette,
nicht des Vaters schont der Sohn mehr,
über die Todten stürzen die Sterbenden hin —
Wehe, wehe den Menschen auf Erden! —
So hat der Seher dort auf Pathmos Fels gesungen.

Domitius.

Die Zeichen treffen zu, die Wehen walten,
o glücklich preis' ich, wer dem Zorn entrinnt:
das Feld ist weiß, der Erde Saat ist reif,
die Aehre senkt ihr Haupt, die Sichel naht,
es zieht der Tod hin über diese Welt
der Gräuel und der Schrecken — Zeit ist's, Zeit,
gekommen ist das Ende, Alles fällt —
wohin will man entfliehn, wohin entweichen?
in langen Maden liegen schon die Leichen,
des Himmels Flammen fallen in die Halme,
und über Land und Meer zieht es in dichtem Qualme.

Zweiter Diener.

Du selbst ja siehst es, Herr, was deiner wartet.

Vierter Diener.

Auf schwarzer Klippe unter dem tausendjährigen
Oelbaum wandelt der Jünger, der am Busen Jesu lag —
steigt zum Strand hinab, die heil'gen Glieder
taucht er in die Meerflut, segnet dann,
segnet Land und Meer, er segnet dich, dein Haus.

Domitius.

Du tauchst den scharfen Stal in meine Brust.

Vierter Diener.

Des Abends Frieden sinket auf's Meer,
endlos spiegelt der Wellen Fläche,
Himmel und Erde schmelzen zusammen,
Sonn' und Erd' im Abenddämmer,
in einem sel'gen Bunde sich umarmend. —
Beim letzten Strale der Sonne
scherzt der Delphine schwarze Schaar
und schlägt mit den Schweifen goldene Wellen
und hinter ihnen ziehen
silberner Furchen lange Streifen —
vorbei ist der Tag, die Nacht bricht an
und heimwärts kehrt der letzte müde Mast.
Alles schweigt vor der Lebenspenderin Sonne,
vor der Gebieterin des Tags,
sendet ihr seinen letzten Gruß,
das letzte Gebet zum Himmel empor.
Ein Schauer geht durch die Welt,
die hag're Gestalt der Nacht erhebt sich,
von ihrem Lager steht sie auf
und träumend noch nimmt sie die Zügel
der Zeit aus der Hand des Bruders,
den Weltenwagen lenket jetzt die Nacht.
Da steigt über der Wolken Saum
des Mondes schmale Sichel still herauf,
wiegt in Schlummer die Meereswoge,
wiegt in Schlaf das müde Auge;
die Thüren der Hütten schließen sich
und der Blumen blaue Kelche —
die Lichter löschen aus
und es verstummt der letzte Laut des Walds —
es schläft die Welt und über ihr wacht
das nie schlummernde Gottesaug',
breitet schützend über sein Kind
den blauen Sternenmantel aus.
Doch Einer wacht noch, der Jünger ist's,

er naht deinem Hause, er tritt in's Thor,
und mit dem Bruderkusse grüßt er,
sein Wort ist ein Gebet für dich —
es grüßen die Brüder, es grüßen die Schwestern, —
bereit ist das Mahl — er dankt — er bricht
das Brot und reicht's, er segnet den Kelch —
sie nehmen ihn, trinken alle daraus —
sie schweigen, sie wissen: der Herr ist da,
der lichtverklärte, der ewige,
allgegenwärtig den Seinen —
Sie singen, sie sprechen den Lobgesang,
der Jünger steht auf, er grüßt, er scheidet,
doch verbunden im Lichte ruhen die Seelen.

Domitius.

O schweige, Freund, du mordest meine Seele.

Erster Diener.

Sprich, ändert nichts dir deinen Sinn, kein Wort,
kein Bild aus glücklicher Vergangenheit?

Domitius (abgewandt).

Ich kann nicht, kann nicht, o, ein hartes Wort,
Schmach für die Seele, welche anders will —
ich beuge meinen Nacken — will es Gott? —
ich kann nicht anders, drum gehabt euch wohl!

---

2. Auftritt.

Vorige. Perpetua auf Ruth gestützt.

Domitius (gegen Ruth).

Du, uns're Schwester, wirst uns auch verlassen?

Ruth (auf Perpetua zeigend.)

Hier ruht mein Schicksal — Herr, o laß mich hier.

Domitius.

Auch dir schenk' ich die Freiheit, meine Ruth,
los sollst du jetzt des Sklavenjoches sein,
das an mein Haus dich band durch zwanzig Jahre.

Ruth.

Ich trage Jesu Joch und nicht der Menschen —
dies fühl' ich kaum — seit dreißig Jahren
bin ich dem Herrn der Himmel anvertraut.
Als dann die Römer, weil ich Christin war,
als Sklavin mich verkauften, trug ich's leicht,
ich war ja lang schon Dienerin gewesen.
Du kaufteſt mich, du haſt mich losgekauft
von dieſer Welt — Auch du trägſt Chriſti Kreuz —
laß mich's, Domitius, fortan mit dir tragen —
ich bleibe Sklavin, Herr, in deinem Hauſe.

Domitius.

Auch wenn die Herrin ſtrenger dir gebietet?

Ruth.

Du weißt, was mich hier hält (auf Perpetua deutend) es iſt dies Kind —
o gib mir einen Dienſt im Haus, und wär's
der niederſte, der härteſte, doch laß
bei dieſem Kind mich meine Tage ſchließen.

Perpetua.

Gewähr' die Bitte mir.

Domitius.

Du warſt ihr Mutter,
als ihr ein ſchneller Tod ſie raubte, Ruth.

Ruth.

Der Herr hat ſie in meine Hand gegeben,
ein zartes Pflänzchen war's, ich hab's gepflegt,
es vor dem Froſt, dem Sonnenſtral bewahrt,
und was der Herr an Gutem mir gegeben,
in ihre Seele hab' ich es gerettet,
und wie ich ſie zur Blüte reifen ſah,
ſo reift ſie jetzt zur Frucht in Gottes Sonne.

Erſter Diener.

Wir alle liebten ſie, doch ſtets verhüllt
blieb das Geheimniß ihrer Herkunft, Herr!
Perpetua hielten wir für deine Tochter.

Domitius.

Es soll auch heute noch verborgen bleiben,
nur Eines wißt: ihr Vater starb, er war
der Jünger einer — in derselben Stunde
starb ihre Mutter und so ward sie Waise.

Erster Diener.

So haben sie mit ihrem Blut den Glauben
vor aller Welt bezeugt?

Domitius.

O fragt nicht! —
doch dann, wenn sechzehn Sonnen sie gesehn,
werd' ich das Räthsel ihrer Herkunft lösen.
— o deckt' des Tages Schrecken ew'ges Dunkel!

Ruth.

Domitius, wisse, morgen ist der Tag,
mit Freud' und Bangen sah ich längst ihn kommen —
drum laß mich hier, ich bitte dich, ich flehe —
o laß mich hier bei diesem Kinde, Herr!
Verbergen will ich mich vor Aller Blicken,
voraus nichts haben vor dem Loos der Sklaven,
im fernsten Winkel deines Hauses weilen,
des Neides Auge selbst soll mich nicht finden,
zur Seite will ich steh'n beim Fest der Freude,
und schmück' ich sie, daß sie im Kreis der Großen
die schönste strale — keinen Blick will ich,
sie setze keck den Fuß auf meine Stirne,
ich will ihr ihre Sohle küssen, knien
vor ihr, wie vor der Herrin, deiner Gattin —
kein Späher soll entdecken, daß mein Herz
sie liebt wie eine Tochter, bis zum Tod —
O reiße nicht zwei Seelen auseinander,
die eins geworden sind — und du, mein Kind,
vereine deine Bitten mit den meinen,
daß er mir dich, dich, meine Seele, lasse.

Erster Diener.

Gewähr' die Bitte, lieber Herr!
wie ungern wir von uns'rer Ruth auch scheiden —

o sie war immer unſ're liebſte Schweſter, —
ſie hat das Angeſicht des Herrn geſchaut,
geſeſſen hat ſie einſt auf ſeinen Knien,
geſegnet hat ſie ſeine Hand — und ſterben
hat ſie ihn dort auf Golgatha geſehn.

Ruth.

Ich ward gewürdigt dieſes hohen Anblicks —
noch tönen mir die letzten Worte, glaubt,
durch meine Seele, ſelbſt die Erde zittert',
der Himmel trauert' und zerriß ſein Kleid.

Erſter Diener.

Manch Wort aus ſeinem Mund hat ſie erzählt.

Domitius.

Seit wir von Pathmos weg ſind, wo der Jünger
die Botſchaft lehrte, die der Herr uns brachte,
warſt du mein Troſt hier in dem fremden Rom,
bis Paulus kam, dem unſer Herr erſchien,
und, wie ihr wißt, weilt Petrus wieder hier,
doch ach — ich fürchte — nur um hier zu ſterben —
das Urtheil iſt geſprochen und ich wend' es nicht,
drum rettet euch, o rette, Ruth, auch dich —
gezückt iſt ſchon der Stal in Neros Händen —
zum letzten Male wol verſammeln ſich
in dieſer Nacht die Brüder in den Gräbern,
wo ſie ſo oft ſchon Troſt und Kraft empfangen.

Erſter Diener.

Iſt keine Rettung mehr für unſ're Brüder?

Domitius.

Ich bot die Hand, ſie ſtießen ſie zurück
und keiner opfert' vor des Cäſars Bild,
vor aller Welt bezeugen wollen ſie,
daß Einer iſt der Herr, der Herr des Himmels.
Euch, meinen Dienern, gab der Cäſars Gnade,
jetzt aber ſeit dem letzten Brande Roms,
den man dem Menſchenhaß der Juden zuſchob,
kann ſelbſt mein Haus euch ferner nicht mehr ſchützen.

Diener.

So sei es denn — wir scheiden von dir, Herr.

Ruth.

Doch ich darf bleiben?

Domitius.

Ich gestatt' es dir.

(Ruth und Perpetua umarmen sich.)

Zweiter Diener.

Du gönnst uns nicht die Palme mit den Brüdern?

Domitius.

Laßt es jezt so sein, gehe hin im Frieden,
zum lezten Male fordr' ich heut' Gehorsam.

Erster Diener.

Wir scheiden, theurer Bruder, jezt von dir,
beschütze dich der Herr, der Alles waltet.

Zweiter Diener.

Dank, Gottes Lohn für alle deine Liebe,
Perpetua bleibe deinem Herrn getreu.

Erster Diener.

Leb wohl!

---

3. Auftritt.

Vorige. Domitia.

Domitia.

Abschied, mein' ich, wär jezt genug genommen —
wozu so viele Worte, gute Leute?
was einmal sein muß, lieber sei's gethan —
ich habe selbst die Freiheit euch erbeten —
behüt' der Himmel euch — kommt ihr nach Pathmos,
grüßt unsre Freunde —
doch geht jezt, geht, ich habe wicht'ge Dinge
mit meinem Gatten zu besprechen — geht!

(Die Sklaven ab.)

---

4. Auftritt.

Domitius. Domitia.

Domitia.

Ich kann's nicht länger hören — du vergißt
was die Geburt, der Stand, des Amtes Würde
dir auferlegt: da stehst du stundenlange,
sprichst mit den Sklaven, hörst und weinst sogar —
für deine Gattin hast du keine Thränen:

Domitius.

Für solche Schmerzen hab ich keine Thränen:
und meine Leiden fühlst du nicht — o Weib,
du hast mich von der Friedensstätte weg,
nach Rom gerissen, o nach Rom, nach Rom,
in diesen Pfuhl des Lasters und der Gräuel!
Und jezt erkenn' ich's klar: du warst es auch,
die den Befehl des Cäsars ausgewirkt,
der mich hieher berief — hieher nach Rom!
dir dank' ich all' das Leid, das ich jezt trage,
die Seelenpein, die jeder Tag mir bringt —
von meiner Wurzel bin ich losgerissen
und sterbe hier ein elend', elend' Leben. —
— Und deine Liebe, o Domitia,
auch sie entschwindet! einem andern Stern
folgst du, ich seh' es klar, mir sagt's mein Herz,
Wie glücklich waren wir in jener Enge!
in meiner Liebe fandest du dein Ziel,
und ich, ich glaubt' in meines Weibes Herzen
sei ich im sichern Hafen angelangt:
wie Eine Flamme schlug die Glut der Seelen
zum Himmel auf, kein Wunsch schien unerfüllt,
als nur der eine, daß dies Glück uns bleibe!
O nein, es bleibt uns nicht, ich seh' es nun —
du hast das Band gelöst, das unser Schiff
am sichern Anker hielt, hast heimlich Boten
nach Rom geschickt, den Cäsar zu bewegen,
daß er uns nach der Hauptstadt rief' — Er thats —
o, wie ein Blitzstral traf mich der Befehl

und alles Leid stand plötzlich vor der Seele,
das meiner wartet' und mich jetzt auch traf —
Du tröstetest mich, hieß'st mich Gott vertrauen
und deinem treuen Weibe — falsche Schlange,
die ich an meinen Busen mir gelegt!
die Seele raubst du mir, raubst Gott und Frieden,
denn gottverlassen ist mein Leben jetzt —
wohin ich blicke, seh' ich Gräuel, Blut,
wohin ich fliehe, treten Höllengeister
mir in den Weg und treiben mich
an diese Stätte schwarzen Fluchs zurück.
O Weib — ich weiß es, und ich seh' es klar —
du bist mein Unglück und verderbst uns Alle.

Domitia.

Du nennst es Unglück, hier in Rom zu sein!
Verzeihen will ich, tragen was ich muß,
den Schimpf, den Vorwurf, den dein Wort mir anthut;
doch sprich, Domitius, ist es denn ein Unglück,
wenn man der Nächste an dem Thron der Welt,
geehrt, geliebt, vom Cäsar Roms berufen
Antheil zu nehmen an dem Reich, der Krone?
Nennst du's ein Unglück, daß du weggezogen
wardst aus der dunklen, dumpfen, schwülen Enge,
des Alltagslebens tödtendem Einerlei?
Das mag dem Bürger ziemen und dem Bauern,
dem jeder Morgen seine Arbeit bringt,
er thut sie still mit halbem Sklavensinn,
weil er nichts andres weiß, nichts andres kann:
des Cäsars Vetter ziemt's nicht, Kohl zu bauen
und Vieh zu züchten und die Hirtenflöte
im Schatten eines Ulmenbaums zu blasen.
Und dieses Leben feiger Frömmigkeit!
War das ein Beten, Singen, Händeringen
mit Bettlern und verschlag'nem Schiffervolk:
was Großes in der Welt geschah, geschah durch Andre,
und wenn ein Schiff dort anlangt' und berichtet',
mußt' ich erröthen, sah ich dich — ein Kind,
das Mährchen zuhört, die die Amm' erzählt. —

Ein höh'res Ziel ist dir gesteckt, als blos zu hören,
was And're thun — mein Gatte, raff' dich auf
und deinem Weib, Domitius, dankst du's noch,
daß es dich wegzog aus dem Schlummerleben,
in das du wie ein Sumpfverirrter sankst;
drum wahrlich ich, nicht du darfst dich beklagen:
in Pathmos war ich die Gefangene,
war ich das Opfer deines kleinen Sinns,
uns beiden hab' die Freiheit ich erkämpft —
lang hätt' ich's nicht mehr tragen können, Gatte,
bewahrt hab' ich dich vor dem Untergang,
denn thatenloses Leben ist dem Manne
wahrhaftig mehr als Tod — und welches Weib
sollt' solchem Manne wahre Liebe weihen?
das Weib will einen Mann und keine Memme —
Noch ist es nicht zu spät, die Welt ist offen:
denk' groß und meine Liebe kehrt zurück,
du sollst mir meine Sonne wieder sein,
wie du es warst, als ich zuerst dich sah,
als mir in deiner Liebe Größe winkte —
mit glüh'nden Armen will ich dich umfangen,
kein Opfer soll für dich zu groß mir sein,
mein Leben laß' ich, will es unser Schicksal;
nur Eines ford'r ich: denke groß, mein Gatte,
mein Gatte, mein Geliebter, o mein Gott! —

Domitius.

Die erste Pflicht des Weibes ist Gehorsam —
und was ich fordre, ist: von Rom hinweg!
nach Pathmos wieder! liebst du mich, mein Weib,
wie du mir eben schwurst, so folge mir,
flieh weg von Rom, von dieser Unglücksstätte.

Domitia.

O welches Gift hat doch die Manneskraft
in dir ertödtet, daß du feig entfliehst —
und wie der Mensch nach seinen Wünschen Alles
zurecht sich legt, der Dinge Werth und Sinn
nach seines Herzens Raum und Rahmen mißt,

erkenn' ich jetzt, Domitius, an dir;
das Große scheint dir klein, das Kleine groß,
du siehst nicht mehr, was dir vor Augen liegt
und was nicht ist, ist deines Wunsches Ziel.
Blick' doch erst einmal um dich, wo du bist!
Du bist in Rom, mein Gatte! — Was ist Rom?
Rom ist die Cäsar-Stadt, hier schlägt das Herz,
das in die Welt die Lebensströme treibt,
hier ist das Heiligthum, von dem der Glanz
hinausstrahlt in die Lande dieser Erde,
von ihm empfangen sie das Licht und Leben —
wär' Rom nicht mehr, so sänk' die Welt in's Grab.
Blick' nach dem Kapitol, von dem der Tempel
des Jupiter gleich einem Demant leuchtet:
blick' nach dem Palatin, wo Cäsars Thron
gleich einem Silberspiegel in der Sonne
sein Licht hinausstralt — sieh', es ist dein Thron! —
Domitius — du hassest nur dein Glück
und thust dem Schicksal Unrecht — gnäd'ger neigt
sich's heute keinem Sterblichen, als dir.
Du wohnst in einem marmornen Palast,
den dir der Cäsar schenkt' mit all' den Bildern,
erhab'nen Werken der hellen'schen Kunst —
von Gold und edlen Steinen stralt das Haus —
die Großen, alle suchen deine Gunst,
das Volk verehrt dich und ein Jeder sieht
in dir den künft'gen Herrscher Roms, der Welt
und Aller Augen sind auf dich gerichtet,
erwarten Glück und Heil von dir und Segen. —
Du scheinst die Schmeichelworte nicht zu hören,
du gehst vorbei, als gälten sie nicht dir,
du meidest den Senat, die Feste, gehst
nicht in den Circus; beim Gastmahl im Palast
des Cäsar sieht man seinen Neffen nicht,
begegnest du ihm einmal auf der Straße,
erwiderst du kaum seinen Gruß — er lächelt,
du blickst ihn sauer an und stehst gelassen,
als müßt' der Cäsar deine Gunst erlächeln; —
— für deine Sklaven hast du Zeit und Worte

und ihnen drückst du, Freunden gleich, die Hand,
ha! sie umarmen hab' ich dich geseh'n!

Domitius.

Sie sind mir Brüdern gleich: ob frei, ob Sklaven,
wir sind im Glauben an den Herrn vereint.

Domitia.

Weißt du, daß Nero jeden Christen haßt?

Domitius.

Er weiß auch, daß ich Christ bin und sein Neffe.

Domitia.

Weh, wenn er's weiß, kein Blut hemmt seinen Haß.

Domitius.

So theil' ich nur das Schicksal meines Herrn
und seiner Brüder, die im Tod gezeugt.

Domitia.

Die Thorheit scheint mir wahrlich nicht gering.

Domitius.

In Rom bin ich der Sklave — Weib, du sagst's!
im großen Rom ist selbst die Luft nicht frei!

Domitia.

Genug jetzt, mein Gemahl — bis hieher war ich
dein Weib — du hast das Band zerrissen,
nur einen Römer liebt die Römerin.

Domitius.

So will's denn Gott — o Weib! hör' meine Stimme:
ein unglückseel'ges Trugbild lockt dich weg
und treibt dich fort der Nacht der Hölle zu —
es ist der Ruhm, die Herrschaft und der Glanz —
und dafür tauschest du der Seele Frieden:
fahr' hin, wohin dich deine Furien führen.

Domitia.

Du nennst's dein Schicksal: nun mein Schicksal ist,
daß ich der alten Roma Adler rette:
Rom fordert' einen Mann und fand — ein Weib.
(Will abgehen.)

---

5. Auftritt.

Vorige. Sklave — nachher Galba und Seneca.

Sklave.

Der Feldherr Galba und der Philosoph des Cäsars,
sie treten eben in das Haus, o Herr.
(Galba, Seneca treten ein.)

Galba.

Der Cäsar schickt dir seinen Morgengruß
und läßt dir sagen: heute woll' er dich
in deinem Hause seh'n — Domitia,
dir sendet er die Rose dieses Morgens.

Domitia.

Dankt meinem Herrn und Vetter für die Gunst.

Galba.

Der Cäsar war heut' aufgeräumt, als wir
ihn sah'n und eine ganz besond're Gunst
hat er dir zugedacht — so schien es mir;
empfang' ihn, wie es sich geziemt.

Seneca.

Was seh' ich, Herr —
die Götterbilder sind hinweg geräumt,
leer steht die Nische hinter dem Altar,
kein Bild des Cäsars ziert das Haus, man sieht
nur kahle Wände und kein Weihrauch dampft!

Galba.

Schnell, schnell sorgt für ein Bild des Cäsars!
er würd' es nimmer euch verzeihn — er hält darauf,

daß man den Göttern gleich ihn ehrt — ich will
euch gern den Dienst thun, will ein Bild euch kaufen.

Domitia.

Mein wack'rer Freund, o thut uns diese Freundschaft —
mein Gatte, du verstehst dich schlecht auf Bilder
und Kunst, denn Bilder hast du nie geliebt.

Domitius.

Erlaßt mir dies — thut was Ihr wollt — ich will
den Cäsar hier erwarten in der Halle —
er wird nicht allzustrenge mit mir rechnen,
ich bin noch nicht in Rom, bin noch in Pathmos,
wo man die neuen Götter nicht gekannt hat.

Seneca.

Laß diese Grille, lieber Herr und Freund —
wir rathen dir zum Besten, unsre Liebe
für dich ist wahrhaft größer, als die Furcht
vor deinem Hasse — folg' nur — es hat Eile.

Domitia.

Ihr Freunde uns'res Hauses, Galba, Seneca,
o nehmt euch meines Gatten an, habt Dank —
ihr müßt ihm nachsehn — denn ihn drückt das Neue —
so leicht nicht findet sich zurecht in Rom,
wer fünfzehn Jahre auf dem Land gelebt.

Galba.

Komm, edler Freund! —

Domitius.

Ich folg' euch wider Willen —

Galba.

Ich sagte dir, Domitia, du solltest
heut' deinen schönsten Schmuck anlegen, ich rieth' es,
würd' deine Schönheit nicht den Schmuck verderben.

(Galba und Seneca ab mit Domitius).

6. Auftritt.

(Domitia, dann Sklave Tiro.)

Domitia.

Ein edler Römer wahrlich dieser Galba,
von seinen Thaten hört' man bis nach Pathmos,
die Gallier hat er besiegt, die Kelten
Rom unterworfen, in Britannien
hat er des Aufstands Flammen ausgelöscht —
O wäre Galba mein Gemahl! die Welt,
sie sollte hier zu meinen Füßen zittern —

Tiro.

Ein Bettler, Herrin, wartet vor der Thüre,
zerrauft das graue Haar, verstört die Züge,
die rothgeschwoll'nen Lider triefen Blut,
sein einzig Kleid ist ein zerschliss'ner Purpur,
und Rinde trägt der Arme statt der Sohle;
doch etwas Großes ist in seinem Wesen
und bess're Tage hat er wohl gesehen,
ein Mächtiger muß es gewesen sein,
wie ein Befehl klingt jedes seiner Worte.
Ich konnt' ihn nicht wie and're solche Leute
mit barschen Worten von der Thüre weisen,
ob er auch lästig war, ja fast gefährlich.
Er suche seine Tochter, ruft er immer,
ruft einen Namen, wenn ich recht verstand,
klang es so wie Lucilla, „mein Lucillchen" —
er schwur, daß seine Tochter hier im Hause.

Domitia.

Vielleicht der Vater einer unf'rer Sklaven,
der seinem Herrn entsprungen — frag' ihn drauf,
gib ihm ein Brot und, wenn er will, ein Kleid.

Tiro.

Ich bot's ihm an, er wies es kalt zurück,
nur seine Tochter, sagt' er, such' er hier,
und eine Ahnung sag' ihm, sie sei da.

Domitia.

Und fragteſt du ihn nach dem Namen? ſprich!

Tiro.

Pontius Pilatus nannt er ſich, mich Lictor.

Domitia.

Tiro, du ſieheſt, ein Wahnſinn'ger iſt es,
dem Stolz und Hoffahrt den Verſtand geraubt.

Tiro.

Zuletzt wollt' er des Hauſes Herrin ſprechen,
er hab' ihr wicht'ge Dinge zu vertrauen.

Domitia.

Schick' ihn hinweg — nein — nein — führ' ihn herein!

(Tiro ab.)

Sollt' es mein Vater, ſollt' es Pontius ſein?
Wär' er am Leben noch, der Todtgeglaubte,
Vergeſſene, Geächtete, Verbannte?
O dunkle Macht! was trittſt du heut' gerade
mir in den Weg? Es darf nicht ſein — Tiber'
hat ihn verbannt und durch die Flucht nur rettet'
er ſich das Leben — Nero hat geſchworen,
ſein Haupt, verfallen ſei es, wenn er lebe.
Jetzt auf dem Weg zum Throne dieſer Erde
wirft er ſich vor mich hin — ich lieb' ihn, haß' ihn —
Was ſoll ich thun? Erkennt er mich, die Tochter,
theil' ich den Groll des Cäſars gegen ihn — —
verbergen will ich ihn — es findet ſich
zuletzt ein Winkel auf der Welt für ihn —
kommt Zeit, kommt Rath, ſo wird's vorüberzieh'n.

---

7. Auftritt.

Domitia. Tiro. Pontius Pilatus.

Domitia.

Er iſt es, iſt mein Vater!

Pontius Pilatus.

Ich sag' dir, Schurke, ich will nicht geführt sein,
dies Haus ist mein und hier bin ich der Herr!

Domitia.

Tiro, laß mich allein mit diesem Greis.
(Tiro ab — stellt sich hinter eine Säule.)

Pilatus (vor sich hin).

Mein Weib hat mich in's Hirn gehau'n — mein Kind
hat mir die Seele aus der Brust gezogen,
man hat dich mir geraubt — mein Kind, Lucillchen —
es war mein einz'ges, herziges Lucillchen.
(ruft) Mein Kind, mein Kind! wo bist du? hör', mein Kind!
dein Vater ruft dir — komm' in seine Arme,
komm an sein Herz, sein armes, wundes Herz —
dein Vater, Kind, Lucillchen! ruft dir — komm!
(bleibt sinnend stehen)
he, Weib, du hast mein Kind! mein Kind ist hier —
mein Kind will ich — gib es heraus — du hast's.

Domitia.

Du irrest, Alter. — Es ist kein Kind im Hause
und keins war hier, seitdem wir es bewohnen.

Pilatus.

Die Welt steht still, die Sonne droben wankt
in ihrem Lauf und fällt wie ein Betrunk'ner —
die Sterne hängen bleiern an dem Himmel
und keiner regt sich weiter von der Stelle,
die Erd', die Bäume, Blumen sind erstarrt,
gebannt sind Thiere, Menschen auf die Stelle,
die Erd', der Himmel sind zu Eis gefroren
und müssen's bleiben, bis mein Kind ich finde:
mein Herz auch stehet still, fühl' her, o Weib!
da schlägt nichts mehr — 's ist Alles, Alles aus,
seit jener Nacht hat es nicht mehr geschlagen.
(Pause.)
Geh, Lictor, sage den Gerichtstag an
und den Gefang'nen führ' man von der Burg —
gleich werd' ich in dem Tribunal erscheinen,

gerecht bin ich — ich wasche meine Hände
vor euren Augen: wollt' ihr nicht, sein Blut
komm' über euch und eure Kinder! den Hauptmann ruft,
der ihn zum Tod geführt! —
Komm, liebes Kind, ich bin's —
ich bin dein Vater — hab' dich wieder — hab'
mein liebes Kind! — — Weib, gib mein Kind heraus —
du hast's, ich weiß es, du verbirgst es nur,
und sieh, ich fühl' noch Kraft in diesen Armen!
Mein Kind, Lucillchen, komm, wo bist du? komm!

Domitia.

Der Wahnsinn hält ihn in vergang'nen Tagen,
wo einst der Faden der Vernunft gerissen,
still steht sein Denken, er erkennt mich nicht.
(Zu Pilatus)
Du irrst dich, lieber Greis, dein Töchterchen
ist nicht in diesem Hause.

Pilatus.

Es war ja ihre Stimme,
sie redet' eben, hohe Frau, vergebt,
ich hörte einen Ton wie meines Kindes,
und durch mein Herz wallt' eine große Welle,
wie sie das Weltmeer durch die Felsen preßt.

Domitia.

Willst du nicht deinen Gliedern Ruhe gönnen
und Speise nehmen? — hier ist Brot für dich,
dort in dem Garten laß dich nieder, Greis!

Pilatus.

Nein — hohe Frau, es wartet meiner
das Volk, es bringt mir den Gefang'nen,
ich muß ihn richten; doch ich sprech' ihn frei —
ihr Priester fordert nicht sein Blut von mir —
ich finde keine Schuld an ihm —
da nehmt ihn fort!

Domitia.

Ihr sprecht im Fieber, Vater!

Pilatus.

Vater bin ich,
ein guter Vater, hohe Frau, o wärst
du meine Tochter, sieh, ich küßte dich
auf deine Stirne. — Mein Lucillchen zählte
zehn Jahre nur — ich ziehe weiter, weiter,
geh' bis an's End' der Welt, geh' über Berge
und wandle auf dem Meere, sieh' her, ich kann's —
hab' ich mein Kind gefunden, komm' ich wieder,
ich bring' es dir, daß du es herzest, Frau —
wollt Ihr mich nicht begleiten, suchen helfen?
Ihr kennt ja Rom und wißt, mein Kind ist hier.
— Wo wohnt Tiber? zeigt mir sein Haus — ich muß
Bericht erstatten über die Provinz.

Domitia.

Der Cäsar
Nero wohnt hier in Rom —

Pilatus.

Nero der Knabe?
der Knabe Nero auf dem Throne Roms?

Domitia.

Ich rufe meinen Sklaven, Alter, folg' ihm.

Pilatus.

Ja, ja, ich folge. (Tiro kommt) Lictor, geh' voran! —

Domitia.

Führ' diesen Alten in das Gartenhaus —
er dauert mich — der Wahnsinn hat
von einem hohen Geist Besitz genommen —
hör' nicht auf seine Worte, sonst verfällt er
in seines Irrsinns Nacht und treibt ihn
zu toller That. — Geh, Tiro!
(Ab mit Pilatus.)

Pilatus.

Sie führen ihn hinaus
nach Golgatha — nehmt ihn bei Zeiten ab! —
ich schenke seinen Leichnam dir, mein wack'rer Freund!

Domitia.

Das Urteil, das er in Jerusalem gesprochen,
füllt seiner Seele letzte Gänge noch —
o Unglück, das du über uns gebracht —
wär' dieser Name nimmermehr geboren —
sein Schatten zieht uns nach auf unsʼren Pfaden;
nimmt dich des Orcus Nacht nicht einmal auf?
wenn du nicht abläßt — o, wir sind verloren! (ab.)

Tiro (zurück.)

Der wär' versorgt! nun ist noch viel zu thun,
wenn wir den Cäsar heut' empfangen sollen —
wo sind die Andern? Alles drückt sich weg,
wo es zu schaffen gibt. He, Plautus, Pollio!

---

8. Auftritt.

Tiro, Sklave. Glauko, ein Freigelassener des Domitius.

Glauko.

Ist dein Herr nicht zu Hause, Tiro?

Sklave.

Er ist ausgegangen, er macht Einkäufe.

Glauko.

Das wäre eigentlich dein Geschäft, Tiro: es ziemt sich nicht für deinen Herrn, Einkäufe auf dem Markt zu machen.

Sklave.

Glauko, du erinnerst dich wohl der Zeit, da du selbst in diesem Hause noch Sklave warst. Der Herr kauft heute neue Götter ein. Das muß der Hausherr immer selbst besorgen.

Glauko.

Domitius kauft Götter ein? Steht die Welt noch auf ihren vier Beinen? Der fromme Domitius? Hätte mich beinahe noch zum Christen gemacht.

Sklave.

Nicht nur beinahe, du hast dich ja taufen lassen — bis der Herr dir die Freiheit geschenkt hat, dann hatte es freilich mit deinem Christenthum ein Ende.

Glauko.

Die Sache wurde mir zu albern, das ewige Beten und Singen — ich habe keine gute Stimme zum Singen, Musik habe ich nie gelernt —

Sklave.

Du blasest den Dudelsack und die Mundharfe —

Glauko.

Spaß bei Seite! — ich lobe mir immer unsere alten Götter — die lassen anders mit sich reden und fällt auch noch etwas ab für Mund und Herz — hätte mich als Christ bei unserm Herrn noch zu Tode fasten müssen. Aber Tiro sag', ist der Herr wirklich ausgegangen? Du lügst — es war von jeher dein Fehler, das Lügen — weißt du noch, wie du die goldene Schale in's Leihhaus trugst und sagtest, die arme Mullio habe sie gestohlen — sie wurde dafür gehenkt. Wenn ich nicht geschwiegen hätte? —

Sklave.

Schweig' immer, Glauko, — die Sache ist vergessen.

Glauko.

Wie lang ist dein allerchristlichster Herr von Hause fort?

Sklave.

Es mag eine Stunde sein, daß er wegging — es ist längst Zeit zum Frühstück.

Glauko.

Hohe Zeit — die Braten schmoren bald zusammen — doch ein= für allemal sag' ich dir, es geht nicht mit rechten Dingen zu, wenn Domitius Götter einkauft, — Domitius, der nicht einmal ein Bild des Cäsars im Hause duldete, viel we= niger Götterbilder — er hat sie ja beim Einzug in's Haus alle auf die Bühne schaffen lassen.

Sklave.

Man hat sie wieder heruntergeholt — Glauko, es ist nicht mehr wie früher. Wenn die Weiber Herr im Hause sind — du weißt es ja selbst.

Glauko.

Aha, daher weht der Wind — und ein Knicker ist er — das weiß ich auch noch.

Sklave.

Die Frau des Hauses hat sich als ein struppiger Drache entpuppt — sie will das Haus auf einen großen Fuß stellen; man meint, sie wolle den Cäsar abtrumpfen, und der Herr muß mitthun, ob er will oder nicht — heute hat sie die alte Dienerschaft nach Pathmos weggeschickt, vorige Woche sind alle Zimmer ausgeräumt und neue Prachtmöbel aufgestellt worden — das Haus ist ein wahres Schmucklager geworden.

Glauko.

So darum kenne ich mich hier kaum mehr aus! Das alles war zu meiner Zeit so einfach — ärmlich so zu sagen. Auch die Mahlzeiten waren einfach, aber regelmäßiger, scheint es, als heute. Tiro, es wäre Zeit zum Frühstück — höchste Zeit — möchtest du nicht in der Küche nachsehen — es ist vielleicht noch etwas Kaltes von gestern da und eine Flasche Wein — weißt du von dem rechts unten im Felsenschrank.

Sklave.

Aha Glauko, ja ganz recht — ein feiner Wein, Glauko — man muß um diese Zeit alles auf Eis stellen — besonders die gesulzten Capaunen halten nicht.

Glauko.

Ein gesulzter Capaun ist mein Leibessen.

Sklave.

Auch den gefüllten Ferkeln ist nicht zu trauen — wir haben ein halbes Dutzend von gestern Abend übrig, und —

Glauko.

Ein gefülltes Ferkel ist eigentlich das Beste, was man um diese Zeit essen kann, ein wahrer Leckerbissen.

Sklave.

Mir bekommen sie nicht gut — ich ziehe eine Wachtel vor.

Glauko.

Beim genauen Licht besehen, hast du recht, Tiro — eine Wachtel ist jetzt an ihrem Platze.

Sklave.

Da muß ich aber zuvor einige Schüsseln mit gebratenen Krammetsvögeln wegnehmen — die Wachteln haben wir zur Vorsicht in den hintersten Raum gestellt. Es sind aufgehäufte Schüsseln — da purzelt alles gleich über einander.

Glauko.

Ich will dir keine unnöthige Mühe machen, Freund Tiro: so nimm' eben einige gebratene Krammetsvögel — wenn sie jung sind, haben sie ein zartes Fleisch. —

Sklave.

Das war eben die Geschichte. Ich habe Prügel bekommen, weil ich lauter alte Vögel eingekauft habe — der Schurke von Händler in der Adlergasse! — du thätest mir einen großen Gefallen, Glauko, wenn du dich zu ihm begäbst und ihm tüchtig den Rost herunterthätest für diese alte, zähe Waare.

Glauko.

Ich werde gelegentlich deinen Wunsch erfüllen und ihm alle die Prügel geben, die du ausstehen mußtest, doch möchte ich mich zuvor selbst überzeugen, ob dem so ist, wie du eben sagtest. Ich habe einmal den falschen geprügelt und das bekam mir schlimm. — Tiro, du weißt: Lügen ist dein angeborenes Theil.

Sklave.

Lügen? — das verbitt' ich mir — ich lüge nicht.

Glauko.

Ich meine nicht gerade das dumme, einfältige Lügen, so plump heraus, wie der Stier in der Rennbahn vor sich hin schießt — ich meine eben: so um die Wahrheit herumgehen, sie in der Mitte liegen lassen oder über sie hineinstolpern, weil

sie sich unbequem in den Weg gelegt hat — das geschieht ihr recht — o nein, es ist nicht lügen, — ich möchte eigentlich lieber sagen: im besten Glauben das sagen, wovon man nur nicht ganz überzeugt ist. — Hol' nun ein halbes Dutzend von den Krammetsvögeln.

Sklave.

Glauko — diesmal, aber auch nur diesmal, hattest du mit deinem Vorwurf nicht ganz unrecht. Glauko, jetzt will ich dir die volle, die ganze Wahrheit bekennen — es sind im Keller nicht Krammetsvögel, es sind Krebse — ich habe mich versprochen — gelbe Seekrebse vom Vesuv —

Glauko.

Krebse vom Vesuv — hör' Tiro, du lügst höher, als der Vesuv und der Aetna sind, wenn man einen auf den andern hinaufstellt. Auf dem Vesuv ist kein Bach, viel weniger Meer.

Sklave.

Dann hat mir der Racker von Emil wieder Eins aufgebunden. Er sagte mir, es seien Krebse — die Krebse haben doch zwei Schalen, man sieht auch keinen Kopf. —

Glauko.

Ach das sind ja Austern: Tiro, Austern haben zwei Schalen und keinen Kopf.

Sklave.

Richtig keinen Kopf. — Ich begreife aber wirklich nicht, wie man sich an solchem Schleim erzötzen oder gar satt essen mag: sie machen nur dickes Blut nnd schwere Träume Nicht wahr, Glauko, daran leidest du von jeher — ich habe dich oft neben mir im Schlafe aufschreien hören.

Glauko.

Dennoch immer eine vortreffliche Speise so zwischenhinein — mit Citronen oder Zwiebeln — oder noch besser, jetzt vor dem Frühstück — nur nicht zu spät genossen.

Sklave.

Ich habe mir sagen lassen, in der Frühe seien sie nicht gesund. Ich fürchte mich, die häßlichen Dinger auch nur an=

zurühren. Jetzt muß der Herr jede Minute nach Hause kommen. Das Frühstück wird jetzt aufgetragen sein.

Glauko.

Wo frühstückt ihr?

Sklave.

Im Gartenzimmer zum Aesculap, (öffnet die Thüre) du darfst wohl hineinsehen, nur nichts anrühren, Glauko, das würde unser Hausmeister nicht dulden. Sieh, jenen großen Fisch in der Mitte hat uns der Cäsar zum Geschenk gemacht: er ist vom Nil, lebendig hiehergebracht, in Weinbrühe mit Zimmt von Indien — im Vertrauen will ich dir's sagen — er ist ganz mit jungen Schildkröten gefüllt.

Glauko.

Ja, wahrhaft ein Wunder der Küche und eine Zierde der Tafel!

Sklave.

Die Rebhühner daneben sind nicht besonders, es ist ihre Zeit nicht, sie sind noch zu mager, viel, viel zu mager, ein mageres Rebhuhn ist blos eine Plage für die Zähne und hält die Zunge für den Narren; ich für meinen Theil esse am liebsten gebratene Datteln, wie du sie dort in den beiden Glaskörben siehst.

Glauko.

Gewiß, mein lieber Tiro. (Glauko nimmt ein Dattel weg.) In der That eine herrliche Frucht die Dattel. Ich habe einmal in Jerusalem Datteln gegessen, da hat man soviele als in Rom Cornelkirschen.

Sklave.

Nun laß es gut sein!

Glauko.

Da sind ja noch herrliche Gerichte, gebackenes Hirn!

Sklave.

Giraffenhirn. Das muß liegen bleiben, es ist für bess're Leute — wir haben nicht einmal genug für uns're Gäste —

ebenso die Trüffeln aus Spanien. Es ist heute ein Fest im Hause.

Glauko.

Wie? Doch nicht ein Geburtsfest? Da muß ich Verse machen.

Sklave.

Morgen ist das gnädige Fräulein 16 Jahre alt. Und eine Erbschaft haben sie auch eingethan.

Glauko.

Woher und wieviel?

Sklave.

Von einem Vetter, ich weiß nicht, wie er hieß — es ist rund so eine Million.

Glauko.

Auch darüber lassen sich Verse machen.

Sklave.

Um diese Erbschaft kaufen sie heute neue Götter.

Glauko.

Und die alten dort werfen sie weg? ich könnte sie gerade brauchen.

Sklave.

Das sind die alten, sie waren auf der Bühne in der Rumpelkammer.

Glauko.

Ja, ja — das sind sie noch. Ein Apollo von Sandelholz aus Persien, eine Arbeit eines verlumpten Kreters. Das Bild sieht freilich einem Gotte nicht mehr gleich — verschmutzt, verstaubt, zerrissen, abgesprungen, abgespänt und, siehe da, der Wurm ist drin! Der Wurm in einem Gott! O armer Apoll, dich fressen die Würmer bei lebendigem Leibe, züchten noch ihre Larven in dir! Der Herr glaubt doch nicht wieder an solche Götter?

Sklave.

Ich denke nicht.

Glauko.

Hoffentlich auch du nicht?

Sklave.

Des Sklaven Gott ist sein Herr. Es hat nichts als seinen Herrn und die Prügel, die ihm sein Hausmeister gibt. — Pu, da ist er. (Hausmeister im Nebenzimmer.)

Hausmeister.

Wer hat von der Tafel genascht? — Tiro, du Schlingel, man sieht noch deine Finger an den Datteln aufgedrückt, das sind deine langen, schmalen Diebsfinger.

Sklave.

Verzeiht, wenn es lange, schmale Diebsfinger waren, so gehören sie nicht mir — ich habe kurze, breite — sondern diesem Herrn hier: der hat so lange, schmale Diebsfinger.

Hausmeister.

Du hier, Glauko? Will nicht hoffen —

Glauko.

Um ein paar Datteln einen solchen Lebtag!

Hausmeister.

Die Herrschaft kommt eben mit den neuen Göttern — ein ander Mal, Glauko. (Ab mit Glauko.)

---

9. Auftritt.

Domitius. Galba.

Sklaven tragen die Bildsäulen des Bacchus, der Isis und des Cäsars Nero

Galba.

Laßt jetzt die Bilder ab, gebt Sorg', der Marmor springt!

(Die Sklaven setzen die Bilder auf Postamente)

im Peristyl stellt das des Cäsars auf,
es ist der Ehrenplatz im Haus, der Platz
des Gottes, der das Haus beschützt,
und Nero heißt der Gott in diesem Hause. —

Was sagst du, Freund, zu meiner Wahl?
hab' ich's getroffen? sind's nicht hübsche Bilder?

Domitius.

Die Meister in den Künsten sind die Griechen.

Galba.

Sie mögen's sein, ich laß es ihnen gern,
ich bin ein Römer, und du weißt, Domitius,
wir Römer führen besser Schwert als Meißel
und besser Speer, als Pinsel, Flötenspiel
ziemt einem Knaben aus Arkadien,
gut bläst der Römer nur die Kriegstrompete,
die Kunst ist für die Weiber, für die Sklaven.

Domitius.

Doch deine Wahl, mein Galba, zeugt davon:
dein Aug' empfindet auch der Schönheit Reiz,
nein, bess're Bilder sah ich nicht in Rom.

Galba.

Man rühmt den Künstler als den besten Meister
und wer gut zahlt, bekommt auch gute Waare —
siehst du, die Kunst ist wie ein feiles Weib.

Domitius.

Das Werk der Kunst ist Waare, nicht die Kunst.

Galba.

Sei's d'rum — zwei Stunden handelt' ich,
Zehntausend Thaler forderte der Grieche
und um fünfhundert gab er sie zuletzt!
er braucht' wohl Geld. — Da kommt Domitia.

---

10. Auftritt.

Vorige. Domitia.

Galba (gegen Domitia.)

Sieh da, was wir von Göttern eingekauft,
dies hier ist Bacchus — er ist jetzt in der Mode,

kein Haus in Rom, das nicht sein Bildniß hätte,
die andern Götter will man nicht mehr haben,
es ist, als hätten sie mit ihrem Ansehn
auch ihre Macht am Menschen eingebüßt.

Domitia.

Ein hübsches Bild, das träumerische Auge —
man sagt ihm nach, er trinke gern, ist's wahr?
und Mancher that's ihm nach zu seiner Ehre.

Galba.

Das hieß es später erst — er ist der Gott
der glühenden Begeist'rung für das Schöne —
Begeisterung und Trunkenheit sind Schwestern.

Domitia.

Dies Bildniß kenn' ich nicht, wen stellt es vor?

Galba.

Es ist das Bild der Isis und man schreibt
ihr wunderbare Kräfte zu, sie geht,
wenn seinen Glanz der Mond verlor, bei Nacht —
sie schleicht durch Wald und Feld und Haus und Hof,
sie geht durch's Schlafgemach der Ehegatten,
sie neigt im Schlaf sich über sie herab,
zieht über'n Säugling die verlor'ne Decke;
wer ihr ein Opfer bringt, thut's nicht vergebens,
sie hat die größten Wünsche schon erfüllt:
ein Weib, deß Schoß zehn Jahr verschlossen war,
bracht' ihr ein Opfer dar und über's Jahr —
gebar sie einen Sohn — und wo die Gunst
des Mannes andern Frau'n sich zugewandt,
führt' sie das Herz des Flüchtigen zurück.

Domitia.

O sprich, mein Galba, könnte sie nicht auch
Kraft gießen in ein Männerherz und Eisen
in's Blut ihm träufeln,
daß es sich aufrafft' zu gewalt'ger That?
ich brächt' ihr jede Mitternacht ein Opfer
vom Besten dar, was ich zu geben habe.

Domitius.

Und Galba sprich, kann diese Göttin nicht
den leid'gen Stolz im Herzen eines Weibs,
das hohen Dingen nachjagt — brechen? o ich gäbe
von meinem Herzblut her zu einem Opfer! —

Galba.

Ihr Gatten, laßt das, Jedem ist sein Theil bestimmt
und in des Schicksals Händen ruht das Herz der Menschen,
schon zugemessen ist die Kraft zum Lebensziele,
mehr nützt nicht, schadet nur: zu hohes Ziel gesteckt,
vergeudet Kraft und quält — ein Jedes weiß es selbst,
wo einst sein Wagen anfährt — vorgebildet liegt es
im Innersten der Seele schon des Menschen —
Seht hier das Bild des Cäsars! Nero war
ein Knabe von sechs Jahren, macht' er sich
von seiner Mutter Goldschmuck eine Krone —
jetzt ziert die Krone Roms sein Haupt —
wer dachte d'ran, daß er der künft'ge Cäsar?
er aber wußt's! — Wem eine Kron' beschieden,
der bringt sie mit auf diese Welt, es seh'n
geweihte Augen sie auf seiner Stirne —
und eine Ahnung zeigt dem Könige das Scepter.

Domitius.

In meinem Leben hatt' ich solche Ahnung nicht,
und wie auch Alles günstig scheint, ich weiß,
nie drückt die Krone Roms auf dieses Haupt.

Domitia.

Der Ehrgeiz quält Domitius nicht, doch sicher
ist, daß ein Galba anders reden würde.

Galba.

Hier bringt man eure Sklaven von dem Markte.
Was hast du, Bursch? he, zeig' es uns einmal!

11. Auftritt.

Vorige. Hausmeister mit den Sklaven.

Hausmeister.

Herr, Ihr habt gut eingekauft — das sehet Ihr. Ich werde, wenn ihr's befehlt, Euch sagen, wozu sie nütze sind.

Den langen Kerl da heißen wir den Centauren, denn er ist halb Thier, halb Mensch: tragen kann er wie ein Roß, er ist der Hauptmann in aller Spitzbuberei; dabei backt er gut Seefische und bläst auch einige Stücke auf der Flöte. —

Dieser Bucklige da sieht zwar nicht viel gleich, ist aber der beste Spaßmacher der Welt; er ist ein vortrefflicher Leichenbitter — er lacht und weint in Einer Sekunde, wie man's gerade haben will — der Verkäufer forderte um dieser Kunst allein willen hundert Denare weiter für ihn. — He, Bursch, wein' einmal! (weint.) Nun lache! (lacht.) Nun lach' und weine zugleich! (thut es.) Der Kerl ist eine leere Büchse, in welche man alles stecken kann.

Dieser da heißt Buffus: man nannte ihn nur die Kröte.

Galba.

In der That ein köstlicher Kerl!

Hausmeister.

Seine Haupttugend ist seine Dummheit: die Fische fressen ihm aus der Hand, wenn er ihnen in die Augen sieht, die Hühner legen ihm die Eier in die Schürze, die Kühe laufen gleichen Schritt mit ihm, unsere Esel reißen ihm die Peitsche aus der Hand und die kleinen Ferkel küssen ihn wie ihren Bruder, denn er wäscht sich nie und wird nur naß, wenn er in einen Platzregen kommt oder wenn eine Magd den Waschtopf über ihn ausleert, was geschieht, wenn er — wie er es jeden Abend thut — ein Liebeslied, versteht sich in seiner Art, vor ihrem Fenster absingt. — Herrin, das solltet Ihr einmal mitanhören: er verspricht seiner Angebeteten, er mache sie zur Kaiserin von Rom und verheißt ihr ein Purpurkleid und Perlengeschmeide und dazu alle Tage ein geschmortes Ferkel mit Weißbrot.

Ihr drei Bengel dort hinten, tretet vor! — Diese besorgen die Küche — der da backt vorzüglich Pflaumenkuchen, füllt ein Ferkel mit lebendigen Bachstelzen und hat ein Musikinstrument erdacht, das, in eine Pastete gesteckt, eine Melodie abspielt.

Ich denke, Ihr habt gut eingekauft — es war nicht viel frische Waare da.

Das da sind die Mädchen, Herrin. —

Domitia.

Wie ist dein Name?

Sklavin.

Mullia.

Domitia.

Was kannst du?

Sklavin.

Ich wusch die Herrin, färbte ihre die Haare roth und brannte ihr die Locken auf; wenn sie an Kopfschmerz litt, peitschte sie mich und sagte: darauf werd es ihr jedesmal leichter — ich kann Euch denselben Dienst thun.

Domitia.

Und du?

Sklavin.

Man rief mich Marie oder die Dicke, wie sich's gerade traf.

Domitia.

Deine Arbeit?

Sklavin.

Fliegen wehren, Boden scheuern; auch habe ich der gnädigen Frau die Gänge zu ihrem Geliebten gemacht, wenn ich nicht gerade geschwollene Füße hatte — ich leide ein wenig an der Leber.

Domitia.

Sagt' der Verkäufer nichts davon?

Hausmeister.

Er lobt' nur ihre Tanzkunst. —

Domitia.

Die Dicke und tanzen?!

Hausmeister.

Die Dicken tanzen am besten, sie fallen nicht so leicht aus dem Takt.

Domitius.

Führ' sie an ihren Platz — gib Jedem ein neues Kleid man sieht, sie hatten keinen guten Herrn.

Galba.

Auf Wiederseh'n! Ich geh' zum Forum —
dorther wird heut' der Cäsar kommen, hieß es —
er läßt den Weg nicht wissen, den er wählt. (ab.)

Domitia.

Ich muß jetzt meinen Schmuck anlegen, mein Gemahl —
geh' du mit Galba, führ' den Cäsar her. (Alle ab.)

---

12. Auftritt.

Sklaven kommen nach einander, zuerst die männlichen, dann die weiblichen.

Erster Sklave.

Sind sie fort?

Zweiter.

Der Alte ist mit Galba dem Forum zugegangen — unsere Frau ist in's Bad.

Erster Sklave.

Die Bahn ist sauber — geh', hol' eine Kanne Wein, ich habe mich heute an den neuen Göttern halb todt geschleppt. Möchte nicht alle Tage Götter tragen. — Ist der Hausmeister nicht um den Weg?

Dritter Sklave.

Die Frau hat ihn in die Stadt geschickt. — Ruf' die Mädels — wir können jetzt eine halbe Stunde frei machen.

(Sklaven ab.)

Erster Sklave.

Ich wollte, wir wären einmal die Herrn im Hause und die Herren müßten uns bedienen.

Dritter Sklave.

Die Sonne dreht sich, kommt auch einmal an uns — nur Geduld.

(Weibliche Sklaven treten ein. — Wechselgesang.)

(Sklaven mit Weinkrügen; zwei mit Flöten spielen einen Tanz auf: die andern bewegen sich nach dem Takte — ein Paar nach dem andern tanzt.)

Ist die Herrschaft ausgegangen,
sind die Knechte Herr im Haus,
wenn die Katze wird gefangen,
Meister wieder ist die Maus:
laßt uns singen,
laßt uns springen,
morgen, morgen ist es aus!

Brav, ihr Schönen, daß ihr kommet,
denn es liebt ja auch die Magd,
Lieb' ist's, was dem Herzen frommet,
brav, ihr Mägde, daß ihr's wagt:
jetzt ein Kränzchen,
jetzt ein Tänzchen,
schlaget Ferse an Ferse, schlagt!

Daß ihr unser auch gedenket,
ist zu loben, liebe Herrn,
was ihr uns an Freundschaft schenket,
das erwidern wir euch gern,
jetzt ein Gläschen,
jetzt ein Späßchen,
bleibt die Herrschaft nur uns fern!

Soll dem Knechte nichts gehören?
alles nur dem Herren, wie?
Lassen wir uns so bethören?
Becher her! macht Melodie!
Kommt, ihr Mädchen,
Käth' und Käthchen,
Dicke, du, mein Schatz, Marie!

(Alle:) Alle dreh'n sich jetzt im Kreise,
wie sich da der Busen hebt!
wie bei einer luft'gen Weise
Paar und Paar uns jetzt entschwebt —
rasch genossen,
bald zerflossen
sind die Zeiten, da man lebt. —
(Die Sklaven entfliehen.)

Hausmeister.

Verfluchtes Volk! kaum wendet man den Rücken,
ist schon der Teufel los mit allen seinen Tücken,
fort, Schlingel, fort! ich möcht' die Herrin hören,
fort, sag' ich, oder diese Peitsche soll euch lehren,
wie nach dem Juhe alsbald kommt das Wehe —
— wenn sie jetzt einträt' und den Unfug sähe! —
Die Stühle, Gläser aufgeräumt!
den Wein zum Keller ungesäumt!
er soll euch Bengeln schlecht bekommen (trinkt.)
wahrhaft, vom besten haben sie genommen! —
Will unser Einer einmal im Jahr
was Gutes sich thun, so ist er bescheiden
und nimmt dabei des Herren Bestes wahr,
trinkt nicht vom ersten, sondern nur vom zweiten.
Wird aber diese Bande frei,
so ist's mit Scham und Scheu vorbei —
ließ man sie machen, in drei Tagen
thäten sie das Haus in den Tiber tragen,
man sollt' euch Hallunken alle henken —
euch will ich diesen Tag gedenken —
he, Gläser zerbrochen! man möchte bersten,
und die Weibsbilder sind immer die ersten,
in's Auge thun sie so klein und fein,
's ist Alles aber nur Trug und Schein.
Fort, fort mit euch, ihr schlechtes Pack,
— wie man sich nur so ärgern mag!
(Indessen haben die Sklaven Alles in Ordnung gebracht.)
Käme der Cäsar nur nicht heut' morgen,
so dürften sie für die Hiebe nicht sorgen.

13. Auftritt.

Domitia aus dem Hintergrunde. Domitius. Hausmeister. Diener.

Domitia.

Es summt die Straße von dem Forum her —
ich hör' es näher kommen, ja, er ist's —
ich höre Citherklänge, Chorgesänge,
Lictorenrufe — Alles rennt zusammen.

Domitius (von der Straße).

Der Cäsar kommt die Straße hergetragen,
der Hof mit ihm, schnell unter's Thor!

Domitia.

Mann, welche Ehre!
du bist der erste, dem er das gethan!
He, Bursche, zündet Feuer an auf dem Altar!

Domitius.

Kein Götzenopfer soll dies Haus entweih'n!

Domitia.

Was ich befehle, thut ihr! —

Domitius.

Euer Herr bin ich!

Hausmeister.

Schon setzen sie die Sänfte draußen ab.

(Domitia nimmt eine Kerze und zündet das Feuer auf dem Altare an. Domitius löscht es aus.)

---

14. Auftritt.

Der Cäsar Nero mit Galba und Seneca und dem deutschen Fürsten Siegfried — Hof, Gefolge, Citherspieler.

Seneca.

Heil diesem Hause, wenn des Cäsar Fuß
auf seine Schwelle tritt, geheiligt ist es,
geheiligt und geweiht für alle Zeiten.

Domitia.

Willkommen, Cäsar, hier in deinem Hause —

Nero.

In meinem Hause — sagst du?

Domitia.

Cäsar! deinem,
du gabst es uns, dir danken wir die Halle
und all' den Schmuck —

Nero.

Domitius, mein Vetter,
läßt du des Hauses Ehre deiner Gattin?
kein Wort des Dankes hab' ich noch gehört.

Domitius.

Der Mund muß schweigen, wenn das Herz zu voll.

Nero.

Auf dem Altar seh' ich kein Feuer brennen,
geh', zünd' es an —
(Domitius nähert sich zögernd, — Domitia will das Feuer anzünden.)
's ist des Hausherrn Amt —
komm, Vetter, komm — man sieht's, du bist noch fremd!
sprich jetzt die Worte nach, die ich dir sage:
Gesegnet sei des Cäsars göttlich Haupt!

Domitius.

Gesegnet sei —

Nero.

Nun!
Gesegnet sei

Domitius.

des Cäsars Haupt.

Nero.

Gesegnet sei des Cäsars göttlich Haupt!

Domitius.

Gesegnet sei des Cäsars göttlich Haupt. —

Nero.

Dir ungewohnt ist noch das Leben Roms
und gern vergeb' ich's dir, mein lieber Vetter —
in Pathmos stand wohl noch kein Bild von uns,
dort wußt' man nichts davon, daß es hier Sitte —
So höre, Vetter: dieses Bild ist nur
das Gleichnis meiner Macht und meines Amtes —
die Macht selbst bin ich — ist der Cäsar Roms. —

Domitius.

Kein Mensch, der sterblich, mag als Gott sich fühlen. —

Nero.

Der Cäsar ist ein Wesen, sterblich zwar,
doch den Unsterblichen an Freiheit gleich,
was And're bindet, bindet ihn nicht mehr,
er macht Gesetze, er ist selbst Gesetz,
was sonst Verbrechen ist, von seiner Hand
ist's Wohlthat; was er thut, ist gut.
Nimmt er dein Weib — dem Andern ist's Verbrechen —
sein ist der Leib, das Leben seines Volks
will er dein Gut — er nimmt nur, was sein eigen,
denn wenn der Blitz aus Jovis Hand vom Himmel
auf Haus und Hof, auf Gut und Herde zuckt
und wenn gewaltiger Titanen Kraft
in Schutt und Asche Städt' und Länder wirft: —
wer will mit ihnen rechten, will sie strafen?
Mag's weh, mag's wohl thun, — Alles, was geschieht,
es ist geschehen und es war sein Wille,
und war's sein Wille nur, so mußt' es sein —
ob dieser Welt der sanfte Westwind weht,
deß Hauch der Blüten weiche Hülle bricht:
ob Wetter über sie vernichtend zieh'n,
ob Frost versenkt, was kaum der Frühling schuf —
du darfst nicht fragen: Herr, warum geschah's?
Mag Jupiter dort in den Wolken herrschen,
hier auf der Erde ist der Cäsar Gott,
er ist der Stern, dem folgt, was sterblich ist —
du darfst nur stehen, sehen, stille staunen,

darfst sprechen ja — es war des Cäsars Wille! —
— Sieh, dieser ist Siegfried, der deutsche Fürst:
er ist in meinem Dienst und bleibt jetzt hier.
Was sagen deine Sueben, sprich, von mir?

Siegfried.

Sie zittern, nennt man deinen Namen, Nero.

Nero.

So will ich's.

(Nero mit Domitius gehen weiter.)

Seneca.

Ein göttlich Bild der Cäsar!

Domitia.

O welche Majestät, der Cäsar und sein Wort.

Galba.

Macht ist der Zauberschlüssel dieser Welt,
er öffnet Aug' und Herz, mehr als die Schönheit.

(Nero und Domitius kehren zurück.)

Nero.

Ein artig Haus —
sprecht offen, meine Kinder, mißt ihr nichts?

Domitia.

Bleibt deine Huld nur diesem Haus bewahrt,
so ist's das reichste in dem großen Rom,
nicht mit den Göttern tauscht' ich diese Stelle.

Seneca.

Die Götter wandeln nun auf dieser Schwelle —
das Höchste hat dem Hause sich erfüllt:
der Cäsar ist der Gottheit irdisch' Bild,
geh er im Morgenwind, schreit' er im Wetter,
wo Cäsar wandelt, wandeln auch die Götter. —

(Nero mit Domitius und Domitia gehen in der Halle weiter.)

Galba.

Sag', glaubst du, Philosoph, was du da sprachst —?

Seneca.

Die Weisheit klingt nicht gleich für alle Ohren —
doch nur durch Weisheit werden klug die Thoren.

(Nero und Domitius kehren zurück.)

Nero.

Ich weiß für diesen Auftrag keinen bessern —
auf deine Treue, Vetter, kann ich bauen.
Ich will es, hörst du, daß die Christen-Sekte
einmal verschwinde von der Erde —
gerade dich hab' ich dazu erwählt, mein Vetter,
das Reich von dieser Plage zu befreien.

Domitius.

Du irrst dich, Cäsar, glaubst du von den Christen,
sie seien Großes — Zauberer, Empörer,
Aufrührer, Mörder gar! — s' sind stille Leute,
die ihrem Gotte mit Gebeten dienen,
die Niemand kränken, nicht mit Wort, mit That,
und Jedem nur gerecht zu werden streben,
und darin stärken sie sich im Vereine.

Nero.

So sagst du, doch das eben hass' ich,
Wozu denn das Geheimniß, dieses Treiben
in später Nacht, in finstern Grabeskammern,
wozu die Opfer, welche man in Rom nicht kennt,
bedeutungsvolle Blicke, Grüße, Zeichen,
Bilder von keinem Sinn für unsern Sinn?
es muß ein Zauber dort getrieben werden!

Domitius.

Sie achten auch den Aermsten als den Bruder. —

Nero.

Verbrechen ist auch dies — ich will es nicht —
das arme Volk muß unterhalten werden,
sonst grübelt's, denkt und spricht von seinen Rechten
und nach der Herrschaft regen sich Gelüste —
sie können ein für allemal nicht tragen,
daß man sie gelten läßt als seinesgleichen,

dann wollen sie gleich über den Genossen,
und ohne Maß erhebt sich Bürgerstolz. —
Viel besser ist's, sie bleiben blind und wissen
nicht, was sie könnten: wissen sie's, wer will
den siegestollen Haufen noch regieren?
und mit Vernunft und Tugend ist's vorbei,
ein Jeder möcht' nur Cäsar sein und herrschen,
drum wollen die Verständ'gen einen Herrscher —
so schützt das Volk sich gegen sich; dann geht,
was sonst ein wirrer Knäu'l, in Einer Bahn,
dann einigt sich die Kraft zu Einem Zweck. —
Was ist Rom jetzt? Wodurch? Durch den Gehorsam,
daß es zu jeder Zeit den Besten, Größten
im Volk gehorcht hat?
Dies muß erhalten werden — nenn' es Blindheit —
den Sehenden straft Gott — es ist sein Unglück —
jetzt aber droht uns etwas durch die Christen —
ich fühl's, ich seh' es kommen wie vor Augen.

Domitius.

Wer Gott ehrt, ehrt auch seinen Fürsten, Cäsar.

Nero.

Sie ehren nicht die Götter, nicht den Fürsten!
die Leute wollen mehr sein als die andern,
mehr sein und besser, als wir Alle. —
Es sind der Gründe freilich viele, die ich habe,
der Grund der Gründe ist mein Wille, Vetter:
es soll kein Christ fortan in Rom mehr athmen!
Von den Legionen nimm dir zwei Cohorten,
ganz auserles'ne Leute. — Man meldet' mir,
die Christen kommen in Calixtus Gräbern
von Zeit zu Zeit nächtlicher Weil' zusammen —
wann? werd' ich nächste Nacht erkunden lassen —
besetze du den Eingang, hast du sie,
wer von der Stadt uns etwa noch entgienge,
deß Namen wird die Folter dann verrathen.

Domitius.

Bedarf es solcher Macht? das kann ein Mann!
Aufsehn erregt es und sie haben Freunde.

Nero.

Sie haben Freunde?
Vielleicht in meinem eig'nen Hause gar?
Ich wollt' dir immer wohl, du weißt es, Vetter,
doch hier versuch' mich nicht —
den Christen gilt mein Haß, mein Haß bin ich —
ich hasse sie, du hörst's zum letzten Mal
ich will sie alle, keiner darf entwischen,
will sie dem Volke zeigen, als ein Wunder,
und auch ein Schauspiel wird es wieder geben,
schon lange leer stehn die Gefängnisse,
das Volk wird unruhig und verlangt nach Spielen,
und bess're Bilder macht's, wenn Viele fechten.
Du zauderst, Vetter?

Domitius.

Gäb's keinen Anderen für den Auftrag, Cäsar?
mich schmerzt's — wenn man die Leute kennt —

Nero.

Du kennst sie?

Domitius.

Gar manchen sah ich schon in Pathmos, manchen acht' ich.

Nero.

Wen Nero haßt, den müssen alle hassen —
ich will nicht denken, Vetter, daß ein and'rer Grund
die Ursach' deines Zögerns wäre, als — die Schwäche.

Domitius.

Nimm einen Andern, Cäsar! —
Metell versteht sich besser auf das Schwert.

Nero.

Erkenn' in diesem wicht'gen Auftrag meine Gnade.

Domitius.

Ich bin noch unbekannt in Rom — ein Jeder
weiß besser Weg und Steg in Rom als ich,
nimm Galba, Cäsar, 's ist ein wackrer Krieger.

Domitia.

Ja, Cäsar — Galba ist ein tapf'rer Mann.

Nero.

So sei's denn! —
Sprecht, habt ihr nicht noch eine Pflegetochter?
es war davon die Rede — sie soll schön sein.

Domitius.

Ja, eine Jüdin ist's — Perpetua. —

Domitia.

Soll ich sie rufen?

Nero.

Ich möcht' sie sehen, Base.

Domitia.

Sagt es Perpetua, der Cäsar woll' sie sehen. (Diener ab.)

Seneca (gegen Domitia.)

Ich sagt' dir ja, der Cäsar sei das Abbild
des Jupiter, wenn er vom Octa blickt. —

Nero.

Nicht blos das Abbild, Seneca — er ist
der wahre Gott der Erde, jener nur des Himmels,
sein Wille gilt hier unten, jener droben.

Galba (für sich).

O Menschenwahnsinn — hört ihr's, Götter? hört's?

Nero.

Und hätt' das ganze Volk Ein Haupt und schlüg's
der Cäsar ab, weil dieses gut ihm däuchte,
so wär' es gut — Ein einz'ger Mensch auf Erden!
die Sache klingt wahrhaftig nicht so schlimm.

Galba (für sich).

Das Maß wär' voll, doch ach, die Götter schweigen.

---

15. Auftritt.

Vorige. Perpetua und Ruth.

Domitia.

Dies ist das Kind, von dem ich dir gesagt —
sie ist aus Jericho, so sagt' man uns.

Nero.

Ein schüchtern Täubchen — wird wohl anders werden.
Kind, sahst du schon das Forum und den Cirkus?

Perpetua.

Des Morgenlandes Sitte hält die Frau
im Haus zurück — und streng' bewacht es sie.

Nero.

Ich finde diese Sitte albern —
Nun — mein Kind,
laß dir's in Rom gefallen — nächster Tage
wirst du ein Schauspiel in dem Cirkus seh'n,
die Löwen sind heut' angekommen, hungrig sind sie,
ganz auserles'ne Thiere, sagt man mir —
ich werde dort dich sehn — Domitius,
sag' mir, wie alt ist dieses Kind?

Domitius.

's ist morgen sechszehn.

Nero.

Ein Fest, mein Kind, soll dir bereitet werden
in meinen Gärten, hör' Domitia —
erwarte mich bald nach der Sonne Aufgang. (ab)

Galba.

Sie geht — ein Opfer.

Domitius.

Wen der böse Blick
getroffen von dem Cäsar, ist ein Kind des Todes —
doch besser heute des Todes als des Lebens!

Galba.

Sprich, trägt Domitius kein Schwert? ich sehe kein's.

Domitia.

Er zittert vor dem Eisen.

Nero (zurückkehrend).

Ich geh' zum Opfer nach dem Aventin —
ich seh' euch morgen — folge mir, Domitius,
mein Philosoph und du, mein Galba, eile,

du solltest jetzt nach Spanien, eben hör' ich,
daß dort die Völker wieder sich erheben.

Galba.

Ich bin bereit.

(Nero — Domitius — Seneca ab).

16. Auftritt.

Galba. Domitia.

Galba.

Sag' mir, Domitia, findst du Nero schön?

Domitia.

Die Krone find' ich schön auf seinem Haupt.

Galba.

Die Krone ziert, wer sie zu tragen weiß.

Domitia.

Hart muß das Haupt sein, trägt es solche Last —

Galba.

Ein Reich, Domitia, schließt der Goldreif ein,
dem Tapfersten wird es beschieden sein,
was sagt der Gatte der Domitia?

Domitia.

Er seufzt und betet zu dem Gott der Christen.

Galba.

Um Roms Verderben betet jeder Christ.

Domitia.

Rom fordert Männer, und wenn Männer fehlen,
so muß ein Weib die alte Roma retten.

Galba.

Das Schwert war immer Roma's Zauberwort,
der eh'rne Adler seiner Siege Zeichen —
nur eines Mannes Hand wird beide tragen.

Domitia.

Ich fühl' das Schicksal Roms in diesen Händen.

Galba.

In eines Weibes Hand das Schicksal Roms?

Domitia.

Schwach glaubst du, Galba, mich, von weichem Stoff?
Ich fühle, Galba, eine and're Kraft in mir
als Weiber fühlen — ich rühme mich, ich bin
aus Drachenblut im Schlangenleib gezeugt —
mein Vater war der Schrecken seiner Völker
und meines Vaters Schrecken war sein Weib,
und dieses Weib war, Galba, meine Mutter,
und ihrer Seele Saat fiel in mein Herz.
Mein Vater war ein Mann — die Welt bezeugt's —
und Thränen, mehr als Regen fällt im Winter,
und Ströme Bluts entflossen seinen Händen,
der Richtplatz ward vom Blut nicht trocken,
der Geier und der Raben wurden viel,
die Bäume boten Zweige nicht genug,
nur Henkerhandwerk bracht' Gewinn im Land —
der Schmuck der Wege war das Kreuz — der Galgen
stand niemals leer, im Cirkus füttert' man
die jungen Löwen mit der Jungfraun Brüsten,
wer Gnade fand, der fand sie nur im Bergwerk,
wo er das Licht der Sonne nicht mehr sah —
Was waren Menschenleben? wie die Halme
unter des Schnitters Sichel fielen sie
— O Galba, fürchte nichts, aus härterm Stoff
ist dieser Leib gewoben, nicht zur Wollust,
wie die gemeinen Weiber sie empfinden:
Lust fühl' ich nur, wenn Blut dampft, Rumpfe rauchen,
in letzter Zuckungen verworr'nem Krampf,
wenn Wagen rasseln und die Rosse schnauben,
die Löwen brüllen und die Stiere stampfen,
beim Männer-Zweikampf, wo's das Leben gilt,
der Beifall Tausender den Sieger lohnt.
Das ist das Schauspiel, das mein Herz erquickt.
Ich bin kein Weib und wär' ich auch kein Mann:
was eines Menschen Seele fassen kann,

fühl' ich in meiner Brust — ich fühl' es doppelt,
wiss' es, in deiner Gegenwart, o Galba!

Galba.

Du solltest keine Mutter haben, solltest
von keinem Weib geboren worden sein,
wer hat dich, Schreckliche, gezeugt?

Domitia.

O einer,
dem Liebe Gräuel war — Pontius Pilatus.

Galba.

Man sagt, er starb in der Verbannung?
sein Weib im Wahnsinn habe Hand an sich
gelegt? du bist Pilatus' Tochter?

Domitia.

Ja — ich bin's.

Galba.

So hat die Mutterliebe nicht den Keim
der Jugend zart gepflegt, hat nicht die Sonne,
wie sie vom Aug' der Eltern niederstrahlt,
in's zarte Herz der Kindheit dir geleuchtet?

Domitia.

Am Tage, da der Vater floh, die Mutter
im Wahnsinn sich erhenkte, brach ein Aufstand los:
sie stürmten den Palast — sie drangen ein,
sie raubten, warfen Fackeln in das Haus.
Ich kroch in einen Winkel unsres Hofes,
dort fand ein Schmied mich, warf mich an die Mauer,
und mit zerbrochnen Knochen, blut'ger Stirn
fiel ich in einen Nesselbusch — er ließ mich liegen,
vielleicht auch fürchtet' er die gelbe Natter,
die sich um meinen Arm geschlungen hatte —
dort fand mich eine jüd'sche Frau — mein Vater
hatt' einst zur Wittwe sie gemacht — sie nahm mich
und zog mich auf — im Traume folgten mir
die Schrecken jenes Tags —
Ich hört' die Lieder

der frommen Leute und es wendete
mein Herz sich nach der guten Menschen Art:
ich konnte keinen Todten sehen und kein Blut,
und wenn ein Knecht sich nur am Finger ritzt',
lief ich hinweg und weint'. Ich wuchs, mich sah
Domitius, nahm mich zum Ehgemahl —
wir lebten still auf Pathmos' Felseninsel,
fast glücklich, wie im Traume floß die Zeit.
Nun, eines Tages kam zu uns ein Römer,
erzählt' uns von der Hauptstadt, ihren Tempeln,
den Marmorhäusern mit den gold'nen Dächern,
der alten Götter herrlich frohen Festen,
beschrieb des Cäsars Krönungszug — ihn selbst:
dabei vertraut' er mir, Domitius, mein Gatte,
sei Cäsars Vetter und am Thron der Nächste —
Da war's um mich geschehn, ich bat den Cäsar,
daß er zu sich, nach Rom, uns rufen möge —
Er that's — wir kamen her nach Rom,
und wie ich Rom sah, auf diesen Boden trat,
durchströmte mich der alten Römer Kraft,
des Vaters Blut quoll auf in meinem Herzen,
verschwunden war, was Jahre lang mich band,
des Römervolkes Glanz trat vor mein Auge.
Ich sah den Cäsar, sah die Sonne Roms
von seiner Stirne strahlen, sah dich, Galba,
und eine Röm'rin, Galba, war ich wieder. —

Galba.

Man sprach davon, du seiest Christin?

Domitia.

Ich rühme mich, es hat mein Vater
den bleichen Gott der Christen selbst gemordet —
o diese —

Galba.

Domitia, was ist dir?

Domitia.

Nichts, nichts —
es blitzte drüben am Janiculus,

den Widerschein sah ich am Capitol
und glaubt' den Tempel Jupiters in Flammen —
nichts schreckt mich, als der Blitz und grünes Feuer
des Eulenaugs —

Galba.

Und sprich, was liebst du?

Domitia.

Lächle nicht
ob meinem Lieblinge. — Sie fanden drüben
im Felsen eingewachsen eine Kröte:
ich ging vorbei, ich nahm das Thier zu mir,
es wahr Jahrtausend alt — es blickt' mich an,
als hätt's der Schöpfer weggeworfen. Mitleid
empfand ich da zum ersten Male wieder,
ich trug's im Stein nach Haus und seitdem ist's
mein Liebling, diese Kröte. —

Galba.

Ha beim Hercules,
ein hübsches Thierchen!
doch große Menschen
verirren sich auch größer, als die kleinen.
Weißt du, Domitia, was die alten Bücher,
die unser Tempel aufbewahrt, erzählen
vom König Servius und seinen Töchtern?

Domitia.

Gehört hab' ich in meiner Jugend einmal
von einem König, der zwei Töchter hatte
und wider ihren Willen, ihre Art
ihnen zwei Männer gab — es war sein Tod.

Galba.

So höre, was die Sag' erzählt von Servius:
Servius war König Roms, er hatte
Tarquin verbannt, den angestammten König.
Zwei Söhne hatte dieser — Einer
sanft gleich dem Tauber, seiner Mutter Bild,
der and're kühn und tapfer wie ein Adler.

Und Servius hatt' zwei Töchter, jenen gleich,
die eine sanft, die and're mehr ein Mann,
groß in Gedanken, groß auch in der That.
Der alte König starb in der Verbannung
und hinterließ die Söhne, ungleich wie
des Servius Töchter — beide Tullia.
Als nun das Glück nicht mehr der Fahne
des Servius folgte, als man Stimmen hörte:
„ein Sklavensohn sitzt auf dem Throne Roms —
den Frevel an dem guten alten Kön'ge
büßt Rom" — und wie der Neid die Dinge sieht:
da sann der König, wie er sein Gewissen
aussöhnen möge mit des Volkes Stimme
und warb für seine Töchter um die Söhne
Tarquinius', des vertrieb'nen Königs — gab
die sanfte jüngere dem trotzigen Tarquin',
die trotz'ge ältere dem sanften Aruns;
so wollt' er beide durch die Liebe bannen. —
Doch bald erhob ihr Haupt die alte Hyder:
aus dem Versehen ward jetzt das Verbrechen —
„Der Vater hat dem Adlerweib den Tauber,
die Taube hat er zugesellt dem Aar,
so will er schützen den geraubten Thron" —
hört' man die Schlange der Empörung flüstern —
Die Blicke wechselten, verstanden sich —
der Bruder starb an Gift von seinem Weib,
die Schwester von dem Dolche des Gemahls.
Das Zeichen war's zum Aufstand in der Stadt,
der greise Vater fiel und auf der Straße
blieb zum Entsetzen seine Leiche liegen —
der Mörder und die Mörderin umarmten
sich im Palaste, denn der Sieg war ihnen. —
Zum Kapitol — mahnt' sie — dem Jupiter zu opfern!
Der Weg führt' einzig durch die enge Straße,
wo noch des greisen Königs Leiche lag,
die weite Wunde an dem weißen Haupt,
die Augen offen, nach dem Himmel starrend,
als ob sie Rache forderten an seinem Sohne.
Der Wagen kam zur Stell', der Führer hielt,

verbarg sein Antlitz — ihn ergriff ein Schrecken —
die Tochter riß ihm aus der Hand die Zügel
und über ihres Vaters Leiche weg
trieb sie das sträubend-schnaubende Gespann,
dann auf dem Kapitol drückt' sie dem Mörder
die Vaterblut-bespritzte Krone in die Stirne.

Domitia.

Im Glanz der Krone blassen alle Farben,
die Glut des Goldes schmilzt den Frevel weg
und reinigt von dem Fluch des Siegers Haupt.

Galba.

Weib, ich erstaune, zittere vor solcher Größe:
jetzt erst versteh' ich deine Worte ganz:
der Thron ist deines Lebens Ziel —

Domitia.

Er ist's!

Galba.

Ich weiß ein Weib, das in die Zukunft schaut,
nichts ist vor ihrem Seherblick verborgen,
und (bedeutend) wenn es noththut, kennt sie auch die Kräuter.

Domitia.

Was sagst du, Galba?

Galba.

Nun — ich meinte eben,
sie wisse Manches, was kein And'res weiß,
und mannigfaltig sind der Menschheit Leiden.

Domitia.

Des Körpers Krankheit ist das Schlimmste nicht —

Galba.

Es gibt noch Schlimmeres — ich weiß es wohl,
was vor der Seele steht und was begehrend
sie sich verzehrt in ihrer eig'nen Flamme,
sie sieht's vor sich, es fesselt ihren Blick,
er ruht darauf, von Zaubermacht gehalten,

ein Stück von uns schon, und doch noch nicht wir —
du mußt es haben oder bist nicht du mehr.

Domitia.

Wart' einen Augenblick, es wechselt nur
der Gegenstand, der dich beherrscht, dich reizt —
was gestern dir als Seligkeit erschien,
wird heut' dir unwerth wie der erste Gatte,
wenn du die Hand zum zweiten Ehebunde reichst —

Galba.

Nun — edle Frau, man sieht, ihr kommt
von Griechenland, dem Land der Philosophen,
wo man den Sand am Meere siebt; in Rom
sind solche spitz'ge Dinge nicht begehrt —
man hält zum Staat, zur Kurzweil Philosophen
und hört mit wicht'ger Miene, was sie reden;
doch ich gesteh', mich faßt die Langeweile,
hör' ich den Wortschwall — o, sie spielen hier
die Rolle mehr der Narren als der Weisen.
Sieh diesen Seneca, den alten Gecken,
den Lehrer unsres Cäsars! Alle Sprüche
der Weisheit, Tugend fließen ihm vom Munde,
was Socrates und Plato sagen, weiß er;
doch brauchst du Rath zu einem Schurkenstreich,
weiß ich dir keinen Besseren zu nennen:
der Gattin Nero's gab er Gift, die Mutter
half er ermorden.

Domitia.

So ist es wirklich wahr,
was uns die Sage bis nach Pathmos trug?

Galba.

So wahr, als daß Locusta ihm das Gift
geliefert hat.

Domitia.

Das Weib, von dem du sprachst?

Galba.

Sie war das Werkzeug nur — er war die Hand.

Domitia.

Ausliefern willst du mich in solche Hände?

Galba.

Ich bin Soldat und nehm's nicht so genau —
doch willst du weiter nichts von ihr erfahren
als was die Zukunft bringt um ein'ge Jahre früher,
sie sagt es dir und rein bleibt deine Seele.
Ich schicke sie einmal — ein kluges Weib!
mir sagt' sie meinen Sieg in Gallien
und manches and're noch, was nicht unmöglich,
doch immer wunderbar genug mir war
und bis daher hat Alles sich erfüllt —
sie sprach sogar von einer gold'nen Krone,
auf meinem Haupte hab' sie es geseh'n —
Hör' sie — gefällt dir's nicht, so schick' sie weg,
nur Eines merk' dir:
der Cäsar selbst holt manchmal Rath bei ihr —
wo aller Männer Weisheit ist am Rande,
hat dieses Weib Auswege noch gefunden,
denn Seher sein ist mehr als alle Weisheit —
leb' wohl — ich rufe die Locusta her.

17. Auftritt.

Domitia, später ein Sklave.

Ich schaudere, was ist aus mir geworden!
in wen'gen Stunden und ich steh' vorm Mord —
O Rom, o Rom! du sagtest's, mein Gemahl,
und etwas Schreckliches zeugt Eine Stunde —
ich seh' den Abgrund vor mir, senk' das Blei
in seine Tiefe, weiß, wie tief er ist,
in den ich mich hinabzustürzen dränge,
steh' vor dem Strom, deß Wellen mich verschlingen,
hör' sie in leisen Wirbeln vor mir rauschen,
sie ziehn hinab zur Tiefe, tauchen wieder
heran zu mir, sie ziehen um die Wurzeln,
das Ufer höhlt sich unter meinen Füßen, —
sie kehren wieder — gegen die Natur

strömen die Wellen aufwärts nach dem Berge, —
ich sehe weiße Arme, todte Hände
aus ihrem Schaume schrecklich nach mir greifen
und steh' gebannt —
O träteſt, Gott, du selbst jetzt vor mich hin!
denn heut' bedarf ich dein zum ersten Male —
sprich: bist du? bist du nicht? und bist du,
erscheine mir! Ich fordr' es, o ich bitte,
ich flehe knieend vor dir — Gott erschein'
und zeig' mir einen Weg aus dieser Pein.

(Ein Sklave tritt ein.)

Sklave.

Ein Weib steht vor der Thür, Einlaß begehrt sie
ein Weib, wie ich in meinem Leben keins gesehen!
halb Gold, halb Lumpen ist ihr Kleid, sie schleppt's —
im strupp'gen Haar zwei Schlangen, Augen hat sie
wie Dolche — sprecht, wollt Ihr sie seh'n? o sagt's,
ihr selbst —

Domitia.

Soll ich sie sehen?

Sklave.

Seht sie nicht.

Domitia.

Geh', sag' — —

Sklave.

Was soll ich sagen, Frau?

Domitia.

Es ist die letzte Stunde, daß ich wähle —
schon bin ich nicht mehr frei — wie Nessus' Kleid
klebt, was ich wünsch' und denk' an meiner Seele.

18. Auftritt.

Vorige. Domitius.

Domitius.

Im ganzen Hause hab' ich dich gesucht
und nicht gefunden — draußen steht ein Weib —
ich hieß sie weggeh'n —

Domitia.

Knabe geh' ihr nach
und heiß' sie warten.
Was begehrt mein Gatte?

Domitius.

War Galba nicht soeben hier?

Domitia.

Er war's.

Domitius.

Er war's — ich muß ihn sprechen —
Ich meine, Unglück bringt das Weib und Klage,
gäb es noch größ'res Leid, als ich schon trage. (ab.)

---

19. Auftritt.

(Locusta. Domitia. Geister.)

Domitia.

Du bist das Weib, das in die Zukunft blickt?

Locusta.

Ich höre, was die Götter sprechen, Frau,
wenn sie im Schicksalsrath zusammen sitzen,
denn nicht erreichbar für ein menschlich Ohr
ist ihre Stimme in dem Erdentreiben;
doch schweigt dein Herz, so magst du es vernehmen,
was dort im Rath der Ew'gen wird gesprochen —
geredet von den Obern, von den Untern,
Und sind es Donnerstimmen dort, sie dringen
nur wie ein dumpfes Echo noch hinauf:
stürzt dort ein Berg ins Meer, versinkt ein Thal,
so hörst du's hier, als fiel' ein Stückchen Kalk
ab von der Wand: kracht dort das Firmament,
glaubst du, ein Windhauch zieh' durch's off'ne Fenster,
und tausend Schreckgestalten Wuthgeheul,
hier tönt es wie das Summen ein'ger Fliegen.
Das Auge reicht nicht in die Nacht der Tiefe,

der Erde Nacht ist dort nur Dämmerung,
und in der Tiefe gähnt die zweite Tiefe
noch zehnmal finst'rer als die Nacht der Berge,
und in der zweiten öffnet sich die dritte,
sie weiß von keinem Licht, von keiner Sonne mehr.
In dieser Tiefe wird das Menschenschicksal
gewoben von unsichtbaren Gewalten:
was dort Gedank' nur ist, wird hier zur That,
was hier im Werdenstraume kaum sich regt,
ein Gallertklümpchen unser'm Auge scheint,
das ist dort schon Gestalt und Angesicht,
es ist vollendet, was hier kaum begann.
Kein menschlich Auge trüg' die Finsterniß,
sie blendet wie der Blitzstrahl in der Nacht,
drum ist dem armen menschlichen Geschlecht
die Zukunft ewig Räthsel und Geheimniß. —

Domitia.

Ich zitt're, Weib, o sprich, umgeben wär' ich
von einer Schreckgespenster-Schaar im Leben?
allein und nicht allein, und wenn ich rede,
hört es der Abgrund? was ich denke, dort
ist's schon gesprochen, jedes meiner Worte?
ja, was kein Mensch mir in dem Auge sieht,
dort steht es eingeschrieben? — Laß mich los Locusta!

Locusta.

Dort eingeschrieben ist es, eh' du es nur sprachst —
doch, Weib, sei unbesorgt und fürchte nichts,
in meiner Hand halt' ich den Zauber fest,
dem auch die unt're Welt gehorcht — sieh her!

(macht ein geheimnißvolles Zeichen auf Domitia's Stirne.)

Dies Zeichen herrscht im Himmel, auf der Erde,
es ist der Name Gottes, des Unnennbaren
und ihm gehorcht der Himmel und die Hölle,
die Gegenwart, die Zukunft ist sein Werk,
nur die Vergangenheit steht über ihm,
die ewig todt dort ruht im Reich der Schatten.

(Domitia versinkt in Traum.)

Schon hat die Nacht die Augen ihr verbunden,
schon dämmern Traumgestalten um sie her —
ha, süßes Weibchen, jetzt ist meine Stunde:
ich küsse dich, dein Geist ist jetzt gebunden,
ich schläfr' ihn ein, er kann nicht mehr zurück
in's Haupt, wo er sonst kecken Auges thronte,
und sehen mußt du, fühlen, was ich will,
und künftig thun, süß Weibchen, was ich will. —
Setz hier dich nieder auf die Bank, Domitia
so schlafe, schlafe, schlafe lang, mein Weibchen,
und kommt ihr Geister! hört, ich ruf' euch her,
zieht eure Ringe rund um ihre Stirne,
vor ihre Augen zaubert, was ich rede,
süß schmeichelnd schaffet Körper den Gedanken. —
Und nun beginnt, o Kinder, euer Spiel —
seid mir zu Willen, denn ich ford're viel.

(Während der folgenden Reden sieht man die Bilder der Worte in duftigen Gestalten Domitia gegenüber.)

Locusta.

Mit dem Füllhorn du beginne,
schütte Blumen, schütte Früchte,
kostbar süß — berausch' die Sinne,
Flora, rosenfarbig-lichte.

Geister.

Blumen sind wir, Blumen streuen
wir auf deinen Lebenspfad —
mag ihr Duft dich denn erfreuen
dreh' dich, Kranz, ein Rosenrad.

Locusta.

Sie wendet sich, sie schüttelt ihre Locken,
hinweg, ihr Geister, and're muß ich rufen,
ruf' Abundantia dich mit deinen Schätzen.

Geister.

Diamanten, Perlenzier,
Goldgewebe, Silberschnallen,
Kleid und Schleier bringen wir,
mußt die Schönste sein von Allen.

Abundantia.

Um die Locken laß mich schlingen,
Glückliche, das gold'ne Band,
dir des Meeres Schätze bringen,
sieh' die Perl' in deiner Hand!

Locusta.

Es zieht sie nicht Vulkans, Poseidons Schmuck,
drum ruf' ich nun der Schönheit Göttin her,
Urania, erscheine diesem Weibe
in eines Jünglings herrlichster Gestalt.

Geister.

Jüngling, du mit Liebesglücke,
leg' ihr auf das Herz die Hände,
lächle ihr mit deinem Blicke,
Glut auf Gluten ohne Ende.

Jüngling.

Sänger naht mit leichtem Spiele —
Liebe, ruf' mich in dein Haus —
holde Stille, traute Kühle —
ruh' in meinen Armen aus.

Locusta.

Sie winkt mit sanftgebog'ner Hand dich weg —
Weich', Knabe — Liebe wohnt nicht in der Marmorbrust. —

Geister.

Eines, Eines bleibt uns nur,
komm Gestalt du mit der Krone,
Krone, Scepter, Gottnatur,
zeig' dich auf dem Herrscher-Throne.

Galba (als Cäsar.)

Auf die gold'ne Stufe steig' ich,
dieser Thron gehöret mir —
und von seiner Höhe neig' ich
mich, o Weib, hinab zu dir.

(Domitia schnell das Haupt erhebend und die Arme ausbreitend.

Locusta.

Was im tiefsten Herzen webt,
bringt mein Zauberstab an's Licht,
daß es vor dem Auge schwebt,
Seele sieht ihr Angesicht.

Sieh' hier, das Weib in süßen Schlaf gewiegt,
o großer Galba! Feldherr, Prätor, falle
vor dieser Schönheit Zauber in den Staub. —

Galba.

Du schöne Schlange schling' dich um mein Herz,
du Belladonna, süßes, süßes Gift —
du sanfter Dolch, der durch den Busen gleitet,
als brächt' er Kühlung nur dem heißen Blut:
Weib, schlafe, schlaf' im Reich der Träume bleib',
und dort umarm' ich dich, du süßer Leib!
Locusta, Zauberin, ich danke dir die Wonnen,
vollende bald das Werk, das du begonnen.

Von dem Haupt nehm ich die Krone,
drücke sie auf deine Stirn,
folge mir, folg' mir zum Throne,
dorthin führt dich dein Gestirn.

(Domitia erhebt sich, greift nach der Stirne, ob sie sich der Krone versichern wollte.)

Geister.

Schmuck der Menschen, Schmuck der Götter —
gehst nun auf den Häuptern hin;
in der Hand den Blitz, die Wetter,
Alle zittern, Alle knieen.

Locusta.

Schicksalsgöttin jetzt erscheine,
Seherin, du Pythia,
aus des Abgrunds Dämmerscheine
steige Göttin, du bist da.

(Pythia erscheint.)

Pythia.

Weib du wirst sterben an des Cäsars Brust.

(verschwindet.)

Domitia.

Ich werde sterben an des Cäsars Brust.

(sie wankt und schlägt auf ihre Stirne)

Wie lauteten die Worte, die ich hörte?

Du wirst sterben an des Cäsars Brust.

Domitia.

Darf ich o Weib, dem Zauberwort vertraun,
war's nicht ein Wort, das nur der Wahn gebar.

Locusta.

Vertrau' dem Götterwort, es trügt dich nicht?
weh' wenn umsonst sie dir ihr Antlitz zeigten!
Lebt wohl ihr, edle Frau — ich seh' euch wieder.

Domitia.

O bleibe, Weib, ich muß dich fragen — Dunkel
ist das Orakel, gib mir mehr des Lichtes. —

Locusta.

Genug ist's was du weißt, das And're thut
die Götterhand, in der dein Schicksal ruht —
du wirst mich wiedersehen an dem Tage,
da um Augusta tönt die Todtenklage.

(beide ab.)

---

20. Auftritt.

Galba.

Auf dieses Weibes Herz steht meine Hoffnung
und das Orakel meiner Zukunft geht
durch sie noch in Erfüllung —
Stirbt der Cäsar,
erbt ihn Domitius und das Reich mit ihm:
so ist's für mich verloren. Stirbt Domitius,
so ist das Reich verwaist — dann lohnt sich's erst,

daß Nero stirbt — die Dolche sind geschliffen.
Ich weiß es, die Verschwörung ist im Zug,
doch noch zu frühe. Ist Domitius Cäsar,
hat seine Gattin auch ihr Ziel erreicht
und meines Arms bedarf sie dann nicht mehr,
der Thron ist ihre Liebe, sitze d'rauf
wer will — ihr Herz liebt nicht wie and're Weiber,
kalt ist's wie der Crystall der Gletscherberge. —
Den schwachen Gatten wegzuschaffen ist ihr Plan,
wer sie zum Throne führt, der ist ihr Mann,
das seh' ich klar; sie hofft auf Nero, hofft
auf mich, wer ihr im Weg steht, fällt von ihrer Hand:
Blut fließt in ihren Augen, Blut und Mord,
in ihrem Hirne haftet der Gedanke,
wie eine Angel in des Fisches Rachen,
wenn er sich loszureißen schüttelt, bohrt er sich
das spitze Eisen tiefer in das Leben.
Wenn Weiber einmal wollen, wissen, wollen,
füllt der Gedanke sie vom Zeh' zum Scheitel
und für's Gewissen bleibt nicht nußgroß Raum —
Thron denkt und Mord, und Mord und Thron dies Weib —
ihr und Locusta laß ich diese Arbeit —
dies große Weib, es setzt mein Herz in Flammen,
ihr Sinn fliegt hoch, die Herzen gehn zusammen:
will es mein Schicksal, wird's an's Ziel mich tragen,
ich bleibe stehn und laß die Hunde jagen. (ab.)

---

21. Auftritt.

(Domitia. Dann Sklave.)

Domitia.

„Weib, sterben wirst du an des Cäsars Brust!"
So lauteten die Worte die ich hörte.
Nero ist Cäsar und Domitius wird es —
Wird er's? Ich glaub' es nicht. Verheißen ist
die Krone Galba, so gewiß als er
das gold'ne Diadem in meine Stirne drückte —
Ich liebe meinen Gatten nicht mehr, o!

nicht Nero lieb' ich, liebe Galba nicht —
was mich bewegt, ist eine dunkle Macht,
mein Schicksal ist es, welches vor mir schwebt,
dem Sterne gleich, nach dem in dunkler Nacht
der kühne Schiffer steuert seinen Kiel,
und dieses Schicksal ist die Krone Roms:
wer mir sie bietet, dessen Weib bin ich
und keinem Andern öffn' ich meine Arme. —
(Nachdenklich) Doch doppelsinnig ist des Traumes Wort!
zwei, die die Krone tragen sollen, leben —
Einer muß sterben, soll der And're leben. —
Nun, du Domitius, bereit' dich vor,
der erste bist du, der die Bühne räumt,
wo du die Sklavenrolle gut gegeben —
Perpetua wird versorgt von einem Löwen —
Galba wird morgen wieder kommen — Marcipo!

(Sklave tritt ein.)

Dem Feldherrn Galba sag', ich seh' ihn morgen
in Nero's Gärten. — (setzt sich — nach einer Weile.)
Ich fühle sie, die Kron', auf meinem Haupt,
es ruht der glüh'nde Reif auf meiner Stirne,
erloschen fühlt' ich Zweifel und Gewissen,
und Galba war es, der sie mir gereicht —
ich halte sie in meiner Hand, ich wäg' sie —
nun, Schicksal, komm und führ' mich an der Hand,
vollendet werd', wozu du mich gesandt.

---

22. Auftritt.

Domitia. Locusta.

Locusta.

Hier bring' ich Euch, Gebiet'rin, die Arznei,
um die Ihr batet

Domitia.

Ich bat dich, Weib?

Locusta.

Ihr thatet's —
und rasch eilt' ich nach Haus und bring' sie eben.

Ihr ruhtet auf der Bank und habt geschlafen. —
Ihr seid auch krank — es glühet Eure Stirne,
dies ist das Mittel — leidet nicht Eu'r Gatte
zuweilen an demselben Uebel? sprecht —
gießt ihm aus diesem Fläschchen in den Wein,
so wird es besser — doch verbergt es fein:
— vergeßt es nicht, es kann euch nützlich sein.

Domitia (horcht.)

Ich höre Tritte von der Halle her —
Der Götter Wille, o er trägt sich schwer.
(beide nach verschiedenen Seiten rasch ab.)

23. Auftritt.

Perpetua — Ruth kommen Arm in Arm.

Perpetua.

O meine Ruth! was pochen meine Pulse,
wenn mich das Aug' des deutschen Fürsten trifft?
Viel edle Jünglinge sah ich in Rom,
ich sah' und sah' sie nicht — des Mannes Blicke,
wie Löwenaugen blitzen sie mich an,
und steht er vor mir, ist's, als legt' der König
der Wüste mir die Tatzen auf den Busen —
ich athme nicht und es vergeht die Welt,
die Sinne, die Gedanken schwinden mir,
das Wort erstarrt, ich weiß nicht, was ich rede,
und sehen muß ich, sehen, mag die Scham
mir auch die Wimper über's Auge drücken —
O welcher Zauber ist ein solcher Mann,
mit off'nem Auge, so voll Muth und Treue,
von höherer Gestalt, ein Abbild Gottes!
Doch weiß ich nicht, ist dieser Zauber Segen —
er könnt' ja auch mein Fluch sein — liebe Ruth,
darf ich, o sprich, des Herzens Stimme folgen?

Ruth.

Was mir dein Kindesmund jetzt anvertraut,
ich sah es längst: du liebst den deutschen Fürsten:
es liebt das Herz und fragt nicht, wie der Thau,

der von dem Himmel fällt, wohin er falle —
es blüht die Rose und entzückt das Auge,
sie weiß nicht, daß sie blüht und daß sie glüht,
sie weiß nicht, daß ihr Duft die Welt entzückt.
So keimt die Liebe in dem jungen Herzen,
dir unbewußt, und erst die Glut der Wange
sagt dir den Namen des geliebten Manns —
es ist die Seele, die die Seele fand,
in Eins geschmolzen, in sich selbst verloren,
die aus der göttlichen Umarmung wieder
sich frei zu machen, doch vergebens, strebt:
es ist das ewige Gesetz des Werdens,
daß zwei in Eins sich binden und vermählen, —
von Ewigkeit her waren sie Ein Wesen,
auf Erden erst verließ das Weib den Mann
und beide gehen nun getrennt dahin:
was einst vereint war, will sich wieder einen,
und eint es sich, so wird es, was es war,
nicht Mann, nicht Weib — ein Mensch, ein hehres Wesen.

Perpetua.

O welche Seligkeit in diesem Schmerz
und welcher Schmerz in dieser Seligkeit!
aus ihrer Haft springt jede Fiber los,
der Körper will ins Wesenlose fliehen
und Seele sein, die Seele will hinab
ins Reich des Körpers, sterblich dort zu sein,
wo sie den Lieben sterblich wandeln sieht.
O Mutter — mit dem grimmen Pfeil im Herzen
trägt sie das Loos der Thränen und der Schmerzen.

Ruth.

Doch wehe, Kind, wenn dich dein Auge trügt!

Perpetua.

Das Auge sieht nicht, ach das Herz nur spricht!

Ruth.

Du glaubst an keinen Irrthum, keine Täuschung?
O liebes Kind, oft wallen uns're Pulse,

wir glauben Gottes Ruf in uns zu hören,
er ist es nicht — es ist die falsche Stimme,
die dich hinweg vom guten Pfade lockt.
Kind, prüf' dein Herz, der Herr bewahre dich,
mög' deine Wahl die ew'ge Liebe sein —
doch dieses Glück ist Wenigen beschieden,
erst an dem Ziel der Seele, liebes Kind,
erkennt die Seele ihren wahren Gatten.
hier sucht das Herz nach dem Verlor'nen,
der einsam wandert auf der Erde Fluren,
es sucht und sucht, und auch das And're sucht
und findet, was nicht sein ist: o vergebens
willst du verbinden, was sich ewig flieht,
ein kurzer Traum ist's, was so schön gewesen,
was sich verbunden, muß sich wieder lösen.

Perpetua.

Ich blick' in einen Abgrund, liebe Ruth,
der durch dein Wort vor meinem Aug' sich öffnet.

Ruth.

Ein unaussprechliches Geheimniß ist die Liebe,
sie ist des Menschenwesens Ziel und Ende,
sie ist das Thor, das in den Himmel führt,
durch das allein Unsterblichkeit dir wird,
Unsterblichkeit und ew'ge Liebewonne;
doch nur mit deinem Manne, liebes Kind,
magst du einst treten vor des Heil'gen Thron,
ein and'rer reißt dich ewig weg von dort.
Doch willst du diesen Einen, Einz'gen finden,
erst muß sich Alles, was in dir an Leben,
verbinden mit dem Leben deines Mannes,
und was in ihm, muß auch dein Leben werden,
denn nur, was Eins war, kann es wieder werden.
Doch hat dein Herz geirrt, mag eine Stunde
dir wohl die Kluft verbergen, die dich trennt:
doch einmal fällt die Binde von den Augen
und fliehen mußt du, was dein Herz ersehnt,
dich trennen von dir selbst — und thust du's nicht,

so starrst du ewig in ein trostlos Grab.
— Hast du, mein Kind, dein Herz geprüft? weißt du,
daß, was dir heilig, dem Geliebten heilig?
daß, was dein Herz bis hieher gläubig faßte,
das heil'ge Feuer reiner Christusliebe,
auch dein Geliebter freudig nähren werde?
weißt du, daß, wo du betest, er nicht spottet,
daß, was du hassest, er nicht sucht und liebt?
O liebes Kind, das Herz des Menschen irrt,
und wo es heute betet, flucht es morgen.

Perpetua.

O, hat die Glut der Wangen nicht die Glut
des Herzens dir verrathen, liebe Mutter?

Ruth.

Ich sah es wohl, wie deine Seele glühte:
doch ach ein böser Traum stieg hinter dir herauf,
warf einen schwarzen Schatten über dich,
als ich dich sah' erröthend vor ihm stehn.
Folg' mir, laß dem erregten Herzen Ruh'
und forsche weiter in des Herzens Stille,
ob, was du liebst, auch sei der Seele Wille.

Perpetua.

Er ist's, er ist's — ich höre seine Stimme,
es ruft mir in dem tiefsten Herzen zu:
Herz meines Herzens — du bist's, Lieber, du!

(Vorhang fällt.)

Zweite Scene.

Gärten des Nero.

(Morgen.) Fernsicht über Rom. Arkaden. Im Vordergrund eine Grotte mit Bildsäulen, in der Mitte derselben ein Marmortisch mit Blumen: eine goldene Lyra darauf.

---

1. Auftritt.

Siegfried, Metellus, Seneca kommen vom Palaste durch die Arkaden.

Siegfried.

Das häßliche Gelage füllt' die Nacht,
ein Ungeheuer, das den Tag verschlingt,
die heil'gen Stunden, da die Seele stille
in Walhall's Duftgefilden weilen sollte.
Dort trinkt sie neue Kraft und kehret dann
in dieses Erdenlebens Kampf zurück:
dort wacht die Seele und hier schlummert sie,
dort hat sie Flügel, hier schleppt sie den Fuß,
dort sieht sie durch die Welt, hier stößt sie Alles —
dort schafft sie ihre Welt, hier ist sie Sklavin;
so lehren uns're Priester, uns're Weisen.
Ich sage dir, Metellus, satt hab' ich
das Leben hier in Rom — um all' den Glanz
tausch' ich das Glück des deutschen Waldes nicht,
wo in der Einsamkeit die Götter wandeln,
das Weib in heil'ger Zucht im Hause waltet,
wo tapf're Männer führen Pflug und Schwert.

Metellus.

Und doch ein Zauber spielt um diese Stadt,
er hält dich wider Willen — Fürst, gesteh's,

wenn dich's auch nach der Heimat Wäldern zieht,
die Macht ist stärker, die dich hieher bannt. —
— Was soll der weiße Kranz, den du hier trägst?
es ist ein Liebeszeichen.

Siegfried.

Zum Feste, das der Cäsar der Perpetua
bereitet hat, bring' ich den weißen Kranz,
der Unschuld Farbe zier' Perpetua's Haupt,
so rein wie dort das Silberhaupt der Berge.
Wär's deine Schwester, bät' ich dich, Metellus,
um Fürsprach' um der Jungfrau Herz und Hand.

Metellus.

's ist eine Jüdin, nicht Domitius' Tochter —
vielleicht ein Sklavenkind — die Frauen Roms
erkundeten die Herkunft dieses Mädchens.

Siegfried.

Die Tugend ist der beste Stammbaum — von den Göttern
gezeugt ist, wem ihr Wille heilig ist.

Seneca.

Domitius soll in Gnaden stehn, der Cäsar
macht' gestern seinem Haus Besuch und morgen,
das Circusfest soll seinem Vetter gelten.
— Naht dort nicht eine Kinderschaar mit Blumen?

Siegfried.

Sie bringen Kränze zu dem Wiegenfeste.
Komm, treten wir zurück, sie nicht zu stören. (ab.)

---

2. Auftritt.

Ruth. Kinder mit Blumen und Kränzen, von Ruth geführt.

Ruth.

Hieher, ihr Kinder! legt die Blumen nieder!
die Rosen in die Mitte, Grün dazwischen,
bald wird Perpetua hier sein, sputet euch —
habt ihr die Lieder wohl gelernt?

Kinder.

Wir können's.

Ruth.

Wo ist die Leier? setzet sie hieher!

Kinder.

Ein herrlich Stück und wie das glänzt und klingt!

(Siegfried vortretend.)

Siegfried.

Und diesen Kranz, mein Mütterchen, erlaubt,
daß ich ihn um der Leier Saiten lege.

Ruth.

Nie hab' ich diese Blume noch gesehn.

Siegfried.

's ist Edelweiß — grüß' deine Herrin, Mutter,
sag' ihr, fremd sei ich lang in Rom gewesen,
doch eine Heimath hab' ich hier gefunden.

(Siegfried mit Metellus ab.)

---

3. Auftritt.

Ruth. Die Kinder.

Ruth.

Nun, seid ihr fertig, Kinder? Stellt euch auf,
in einem Halbkreis mögt ihr sie empfangen —
ich glaub', ich seh' sie aus dem Haine treten —
wie sie so hinträumt auf dem kühlen Pfad —
ihr Fuß scheint nur zu gleiten, nicht zu schreiten —
um ihre Stirne schweben Morgenwolken,
um ihre Brust webt's wie ein gold'ner Schein
und Frieden ziehet ein, wohin sie tritt:
wo sie vorbeigeht, glänzt der Thau im Licht,
die Gräser heben ihre schlanken Häupter,
die Blumen schließen ihren Kelch auf, wenn sie naht —

wie Kinderhändchen klatschen Busch und Blatt,
die Palme über'm Haupte senkt die Fidern,
ihr kehrt sich, was auf ihrem Weg ist, zu,
der Himmelstochter auf der dunklen Erde.
Rom, preise glücklich dich, daß dieser Engel
in deinen Mauern weilt, den Fluch beschwört,
den deine Thaten von dem Himmel fordern.

4. Auftritt.

(Vorige. Perpetua, eine Rose in der Hand, nähert sich langsam).

Perpetua.

Ich küsse dich des Morgenrothes Rose!
du bietest mir den Purpurmund entgegen:
ist's Thau? sind's Thränen, die auf dich geflossen
von einem lieben Aug', ein Himmelsregen,
bis du ihm zuriefst tröstend, sanft und lind:
er kommt, er kommt! o weine nicht, mein Kind!

Wie dank' ich dir für deinen lieben Gruß,
ein Sinnspruch bist du, den mein Gott mir giebt,
von deinem Munde dieser Wonnekuß,
er ruft: ich liebe und ich bin geliebt!
und was in meiner Seele keimt und quillt:
mit Einem Blicke sagt's dies Blumenbild.

Darf ich dich fassen? Ja, ich darf dich brechen —
du gibst dich mir: wie du an meinem Mund,
so schlägt mein Herz in heißen, heißen Schlägen
dem Liebsten zu auf diesem Erdenrund,
o laß dich küssen, küssen tausend Mal,
o sterben möcht' ich so in sel'ger Qual.

Ruth.

Jetzt blickt sie auf, sie sieht mich, welche Liebe
entstralt dem Auge! Wie der Sonne Glanz!
sie liebt mich, eine Mutter liebt man nicht
mit solcher Liebe, o ihr Herz ist groß
und dankbar giebt sie Alles doppelt wieder —
Wie freu', ich mich, sie an das Herz zu drücken!
Perpetua, mein Kind! gegrüßt seist du

an deines Festes Morgen: Friede Gottes,
o ströme nieder auf die liebe Seele!
(für sich) O daß ich dieses Glück zerstören muß,
und ihrer Herkunft Räthsel jetzt enthüllen.

Perpetua.

Sei mir gegrüßt, sei, Mutter, mir gegrüßt,
du, meine Ruth, es segne dich der Herr! —

Ruth.

Es segne dich der Herr und Heiland Christ! —

(Die Kinder streuen Blumen vor Perpetua.)

Holde sieh, wir streuen Rosen
auf des Lebens Pfad dir hin,
Blüten auch von Aprikosen,
Veilchen, Knospen, Rosmarin.

Daß sie dir am Herzen blühen,
leite du es, guter Stern,
wenn die Wangen hold erglühen,
ist der Bräutigam nicht fern.

(Werfen Rosen nach Perpetua.)

Unter diesem Blütenregen
sendet Amor seinen Gruß,
sieh, wie froh und wie verwegen!
alle drängen sich zum Kuß!

Perpetua.

Ihr lieben Kinder sagt, wer sendet euch?

Kinder.

Wir wissen nicht, woher wir kommen,
wir wissen nicht, wohin wir gehn,
doch überall sind wir willkommen,
sind wie das Glück aus Himmelshöhn.

Perpetua.

Laßt euch eure Wangen küssen,
liebe Kinder tretet her,
setzt euch hier zu meinen Füßen,
sagt, wer sandt' euch, sagt mir: wer?

Kinder.

Auf des Westwinds Flügeln sandte
Flora uns zur Herrin hier,
wiß die liebe Allbekannte
sendet ihre Grüße dir.

(Jedes Kind gibt Perpetua eine Blume.)

Perpetua.

Welch' Fest hast du, o Mutter, mir bereitet?
In dieser Kinder freudestralenden
Gesichtern schwebt die Seele wie der Falter
über dem Abgrund, in der Sonne badend. —
O Kinderwonne, Seelenzauber du! —
— Nun, liebe Ruth — du hast mir's oft erzählt,
dich hat der Herr auf seinen Schoß gesetzt,
hat dich gesegnet und, seh' ich die Kinder,
fällt mir der Abend ein von Jericho,
da sie die lieben Kinder zu ihm brachten.
O laß mich's heute wieder hören, sag'
die Worte wieder, die der Herr gesprochen,
um diese Stunde schon müßt' ich ihn lieben,
o ewig lieben — wenn wir Kinder werden,
wird er uns mit dem Himmelslichte segnen.
Kommt, Kinder, laßt euch mir zu Füßen nieder —
du, kleinstes, setze dich auf meinen Schoß —
ihr Großen hört, was euer Freund gethan!

Ruth.

So höret, Kinder, höre du, mein Kind:
Es war vor Ostern, Abend, eben sank
die Sonne blutroth hinter Juda's Bergen
zum Meer hinab, und wie im Schlummer wiegten
die Palmen um den Brunnen Jericho's die Häupter.
— Die Weiber schöpften Wasser für die Schafe,
— wir Kinder spielten um den Quell, besahen
bald in dem Spiegel unser Angesicht,
bald blickten wir die Straße nach dem Jordan,
auf der die Pilger zu dem Feste zogen. —
Lang ist das Thal, und seine Berge schauen
wie Friedenswächter auf den heil'gen Strom.

Da kamen sie gewandelt, einzeln, Haufen,
der Vater mit den Söhnen, Mütter trugen
die Kinder auf der Hüfte, and're zogen
sie an der Hand nach, denn der Tag war heiß
und ungewohnt war solche Müh' den Kleinen.
Die Armen lagerten am Weg, die Reichen
fragten um Herberg, giengen nach der Stadt.
— Da zog ein Häuflein noch — es waren Männer
und ein'ge Frauen: Einer schritt voraus,
gesenkten Hauptes folgten ihm die andern,
zuweilen späht' ihr scheuer Blick zur Seite,
als fürchteten sie da und dort Verrath —
die Frauen weinten. — Nur des Führers Auge
sah ruhig nach dem Zionsberg hinüber.
Scheu wich die Menge rechts und links vor ihm,
es hob ein Flüstern an: man deutet', zeigt':
seht den Propheten dort, den Nazarener!
und aller Augen wandten sich nach ihm —
Auch wir erschracken, blickten nach der Straße,
er aber schritt, als hört' er's nicht, dahin —
dann flüchteten wir in's Gebüsch der Palmen.
Jetzt bog der Mann vom Weg ab nach dem Brunnen,
ließ sich auf einer Steinbank nieder, faltet'
die Hände zum Gebet, es sank die Sonne,
die Jünger standen, blickten stumm ihn an
und thaten wie der Meister — blickten drunter
auch nach der Straße, wo das Pilger-Volk
im dichten Kreise um den Quell sich sammelt',
die Frauen setzten sich rings auf den Boden
und eine wusch dem Meister seine Füße.
Auch unf're Nachbarn kamen jetzt herbei
und Rufe hört' man wieder: „Der Prophet
von Nazareth ist da — laßt uns ihn sehen!
er hat schon einen Todten aufgeweckt — er that
die Augen eines Blindgebor'nen auf
und selbst die Teufel zittern vor ihm, fahren
mit Beben aus, denn ihm gehorcht die Hölle!"
Die Mutter kam und sah, auch ihre Schwester,
denn das Gerücht war weit von ihm erschollen: —

„O Schwester, sieh den König Israels,
den Davids-Sohn, den Retter, sieh ihn dort —
bring' uns're Kinder, segnen soll er sie!"
Die Mutter rief uns, doch wir Kleinen schlüpften
nur tiefer ins Gebüsch — sie faßt' mich an
und nahm mich auf den Arm, die Muhme zog
die ihren nach und and're Weiber suchten
nach ihren Kleinen, drängten zu, es wollte
den ersten Segen jede für ihr Kind;
die Jünger aber wehrten —
„Laßt den Meister!
er ist ermüdet von dem weiten Weg,
sorgt lieber für ein Lager, daß wir ruhn." —
Der Meister hört's, und sah die Jünger an,
so ernst und doch so sanft — sie schwiegen nun.
„Laßt doch," sprach er, „die Kindlein zu mir kommen
und wehret ihnen nicht, denn solcher ist
das Reich der Himmel, das jetzt kommen soll"
und nach den Kleinen breitet' er die Arme.
Es kamen erst die Knaben, dann die Mädchen,
sie stützten ihren Arm auf seine Kniee
und sahen nach ihm auf — die andern stiegen
an ihm zur Bank hinauf und blickten lächelnd
von hinten über seine Schulter. —
„Ja, ja, ihr Brüder, sprach der Meister weiter,
wer nicht das Reich der Himmel wie ein Kind
empfängt, der wird es nimmermehr empfangen."
— Jetzt drängt die Mutter mit mir durch die Jünger,
bis vor den Meister trat sie, setzte mich
auf seinen Schoß: O segne, Herr, mein Kind!
Er blickt' mich an — o Gottesauge du! —
er legt' die Hand mir auf die Stirn' und küßt' mich,
sein Herz fühlt' ich an meinem Herzen schlagen, —
„Gesegnet sei, mein Kind, zum ew'gen Leben!"
Die Jünger standen
stumm, ehrfurchtsvoll, die Palmen beugten sich,
ein sanfter Windhauch spielt' durch ihre Blätter,
und Alles schwieg, der Himmel und die Erde —
es war, wie wenn der Hohepriester Gottes

im Allerheiligsten des Tempels betet
und draußen auf den Knieen harrt das Volk.
Der Meister ging zur Herberg', blieb bei uns —
uns Alle faßt' ein heil'ges Schaudern an,
wie er die Lebens-Worte zu uns sprach —
spät gingen wir zur Ruh, mein Kind, du glaubst's —

Perpetua.

Und träumtest von dem schönen Tag?

Ruth.

O nein — verschweigen wollt' ich diesen Traum —
mir träumt' —

Perpetua.

Nun, was?

Ruth.

Ein Löwe schlug die Klau' in meine Brust:
daran erwacht' ich, schrie und weint', das Haus
lief schnell zusammen —
doch die Mutter sänftigt'
mich bald und Alles war vergessen. —

Perpetua.

O Glückliche, die solches Wunder sah. —

Ruth.

Oft dacht ich dann, in frohen, bangen Stunden,
zurück an jene Zeiten, große waren's,
ein Weltgericht, der Heilige auf Erden!
doch auch die Seinen nahmen ihn nicht an. —
— Nun, liebe Kinder, hat euch wohl gefallen,
was Mutter Ruth vom Herrn der Welt erzählt?

Kinder.

O segn' uns, segn' uns und wir gehen wieder. —

Perpetua.

Lebt wohl, ihr Lieben, segne Gott euch Kinder!

Kinder.

Leb' wohl, und heiter fließ' dies Fest dir hin
Perpetua, heut' bist du Blumenkönigin.

5. Auftritt.

Vorige. Zug Vestalinnen mit der Oberpriesterin.

Ruth.

Es naht sich eine Schaar, vom Forum kommt sie,
's sind die Vestalinnen, Kind, sieh dich vor,
sie tragen Kohlenfeuer in der Schale
und schwingen Fackeln — Alles dir zu Ehren —

Ein Zug Vestalinnen mit der Oberpriesterin tragen Schalen mit Feuer.

Vesta's Feu'r ist's, das du siehst
das, als Roma ward gegründet,
in dem Tempel angezündet,
seitdem nie erloschen ist.

Faß die Fackel, schwing sie schweigend
über deinem Haupte hin,
vor der Göttin dich verneigend —
laß uns dann zum Tempel ziehn.

Kinder (Knaben).

Fürstin, laß dich nicht bethören!
faßt die Fackel deine Hand,
wirst du Vesta's Haus gehören,
bist auf immer uns entwandt.

Oberpriesterin.

Heil der Jungfrau, die der Göttin Dienst begehrt —
heil'ges Feuer hütend durch das Jahr,
an dem Altar der Reinen pflegen wir
das Glück des Reichs — solang wir's pflegen, währt's;
doch ließen wir's erlöschen, sänk' sein Adler
wie von dem Pfeil getroffen aus den Lüften
zur Erde nieder — Rabenbeute würd' er dann.

Pflege du das heil'ge Feuer
nun in Vesta's Heiligthum.

Knaben.

Fürstin, nimmer ist's geheuer,
geht die Schaar in Rom herum.

Ruth.

Ihr Knaben, geht jetzt, geht an eure Arbeit,
es geziemt sich nicht, des Heiligen zu spotten.

(Kinder ab.)

6. Auftritt.

(Perpetua. Ruth. Vestalinnen.)

Oberpriesterin.

Von allen alten Göttern hat nur Vesta
aus des Verderbens Fluten sich gerettet,
ihr Tempel steht und trotzt der Zeiten Wechsel,
in jeder Noth ruft man um ihre Hilfe,
und immer hat sie gnädig sich bewiesen,
und nie hat sie von Rom die Hand gewandt;
doch nicht vergiebt sie, wenn man sie verschmäht.
Wißt ihr, warum Varus die Schlacht verlor?
Weil er versäumt', ein Weihgeschenk zu geben
und ohne unsern Rath und Segen schied,
drum bleichen jetzt von vier Legionen Roms
die blutigen Gebeine unbestattet
im Teutoburger Wald in Feindes Land;
hätt' er die Göttin erst um Rath gefragt,
so viel Germanen weniger dräuten Rom. —
Und wisse, nicht ein irdisch Feuer nur,
obwohl auch dieses nie ersterben darf —
ist's, das wir auf der Göttin Herde pflegen,
die heil'ge Liebe ist es, die wir nähren:
die Sonne ist nicht Urquell, doch wir haben
vor Augen nichts, das jener gleichen würde,
als unsre Sonn', und dieser gleicht nichts mehr
als eine reine Flamm' aus Fichtenholz
— sie ist das Kind der Sonne unsres Erdballs:
sie sendet ihre Glut zu uns herab,
der Baum des Waldes saugt die Strahlen ein,
und wenn die Mutter nach dem Norden zieht,
läßt sie uns in dem weißen Fichtenstamme
getränkt mit Balsam, Duft aus Götterhöh'n,

das Licht, die Wärme ihres Strahls zurück.
Doch nur ein Sinnbild ist's, Perpetua:
die Sonn' auch hat ihr Licht nicht aus sich selbst,
ein and'res höh'res leuchtet nur durch sie,
es ist der Sonne Leben, ihre Seele,
und so ist, was wir an dem Himmel schaun,
der glüh'nde Ball, des Tages Herr und Führer,
ein Abbild nur und sterbliches Gefäß
der ew'gen Sonne, die im Weltall glüht,
sterblichem Auge unsichtbar, verborgen:
durch uns're Sonne spendet sie ihr Wesen,
das ew'ge Licht, den Urquell alles Lebens,
und auch die Götter droben leben, athmen
von diesem Licht, von dem die Sonne flammt.
— Dies Feuer aber glüht am hellsten, höchsten
im Busen eines heilig keuschen Weibes,
die ihren Leib verschließt der ird'schen Liebe —
drum haben wir der Göttin uns gegeben,
entsagt der ird'schen Lust und ird'schem Wesen,
nur uns'rer Göttin dienen wir und pflegen,
ein Sinnbild für der Menschen blödes Aug',
ihr Feuer Tag und Nacht auf ihrem Herde:
wenn in die Nacht die andern Götter sinken,
Vesta wird bleiben bis an's End' der Welt.

Perpetua.

Ich höre staunend die Geheimnisse,
die ich in eurem Dienste kaum geahnt. —

Vestalin.

Dich, Göttin, preist unser sterbliches Lied,
o segne die Jungfrau, die Fürstin, dein Kind,
noch hat sie nicht himmlisches Feuer durchglüht,
das die Seele reinigt von Zorn und Sünd'.
Tritt, Schwester, zu uns in den reinen Reihn,
wir reichen das Kleid dir, den Gürtel der Braut,
dies Stirnband das goldene, es sei dein —
so bist du der himmlischen angetraut.

Ruth.

Ihr Jungfrau'n, Priesterinnen, o vergebt,
ein Feuer glüht in dieses Mädchens Brust,
doch eurer Göttin Feuer ist es nicht —
denn wißt, ein würd'ger Freier wirbt um ihr Hand.

Oberpriesterin.

Wie frei die Flamme zu dem Aether schlägt,
so muß das Herz zur Göttin frei sich heben,
sie duldet keine Sklavin in dem Tempel —
leb' wohl, Perpetua — denk' an uns're Göttin.

(Vestalinnen ab.)

7. Auftritt.

Perpetua. Ruth.

Perpetua.

Ich fühle meine Seele wieder frei —
o Glück des Tags, wie hebt sich meine Brust —
o heil'ges Licht, gegrüßet seist du mir,
Gott Dank, Gott Dank dir tausendmal dafür —
doch Eines, Ruth, hast du mir heut versprochen,
du sag'st mir das Geheimniß meiner Abkunft.

Ruth.

Ich wollt', Domitius hätt' es dir enthüllt.

Perpetua.

Aus deinem Munde, Mutter, möcht' ich's wissen.

Ruth.

Doch Kind, es wird ein bitt'rer Tropfen werden
— ich fürcht' es — in des Tages Freudenkelch.

Perpetua.

Ich will es wissen — sag' mir's, liebe Ruth,
und schlägt dein Wort auch eine Wunde, heilt
dein Herz sie wieder. —

Ruth.

So höre denn: in Pathmos sagt man dir
von einem Jünger, der den Herrn betrog,

als er in Petrus' Schoß das Kaufgeld legte
für seine Güter —
Er schwur, es sei sein Alles, was er gab,
doch etwas hatt' er sich zurückbehalten
und weil er Gott gelogen, starb er —

Perpetua.

Ananias war's —
so nannt' man mir den Namen jenes Jünger's.

Ruth.

Er war es —

Perpetua.

Seine Gattin hieß Sapphira.

Ruth.

Und auch sein Weib, das ihres Gatten Schwur
vor Petrus' Angesicht dann wiederholte,
sie fiel im Tempel leblos nieder
und ward begraben neben ihrem Gatten.

Perpetua.

Ein Wunder war es des gerechten Gottes.

Ruth.

Du sagst es selbst.

Perpetua.

Doch sprich, was soll dies Wunder
in dieser Stunde? that ich solche That?
that ich's nur in Gedanken, liebe Ruth?

Ruth.

Du nicht — dein Vater that's und deine Mutter —

Perpetua.

Wie, Ananias war mein Vater?

Ruth.

Ja er war's.
Sapphira deine Mutter, sie war meine Schwester;
in's Grabtuch hab' ich beide eingebunden.

— Als sie im Hof des Tempels lagen, warst du
ein Kind, das kaum die ersten Worte sprach,
du nahmst die Mutter an der blassen Hand
und hieß'st sie aufstehn — Petrus gab mir dich:
„Sei du ihr Mutter, Gott wird Vater sein!" —

Perpetua.

O Herr, welch' Leid legst du auf meine Seele,
mein Vater ein Verräther seines Herrn!

Ruth.

Sieh' dieses Zeichen trug einst deine Mutter
auf ihrem Busen, als sie sterbend sank,
es ist des Kreuzes Zeichen,
Perpetua, ich häng' es heut' dir um:
Willst du es tragen, Kind? Es ist ein Band,
das ewig dich um Jesu Leiden schlingt.
Sprich, willst du's tragen? tragen in den Tod?

Perpetua.

Ich will es tragen, treu bis zu dem Tod
und sühnen will ich meiner Eltern Fluch
mit meinem Leben! o ich seh' es kommen,
ich darf dem Himmel dieses Opfer bringen.

Ruth.

Perpetua nannt' ich dich dann, die Beständ'ge.

Perpetua.

Dem Herrn des Himmels nun verlob' ich mich —
erloschen ist die Flamme, die noch heute
das Herz erfüllt', erstorben Alles, Alles,
was mich an diese Welt des Scheins noch band.

Ruth.

Oft spricht der Mund, wovon das Herz nichts weiß',
und leichter ist's zu wollen, als zu handeln.
Mag dein Gelübde nicht der Himmel hören —
denk' deines Vaters, deiner Mutter Schwur!

Perpetua.

Ich schwöre dir, mein Gott und Herr, ich bleib
dir treu bis in den Tod!

---

8. Auftritt.

Vorige. Seneca. Metellus.

Seneca.

Ein treuer Diener Seiner Majestät,
ein Philosoph — Ihr wißt ja, daß ich's bin —
mein höchster Titel ist's — ich sag' es offen,
denn Weisheit, dieses höchste Gut auf Erden,
erhab'ne Fürstin, ist mein liebes Weib,
was Andern Liebe, das ist mir die Weisheit:
was, gegen sie, sind Ehre, Reichthum, Schätze?
was Indiens Wohlgerüche, Persiens Diamanten?
was ist dagegen selbst der Schönheit Zier?
Kurz, nicht um alle Herrlichkeit der Welt
tauscht' ich die Weisheit ein: Freund, Ehgemahl —
um meine Göttin würd' ich alles lassen,
und schwämm' ich auf dem Meer und litte Schiffbruch
und hätt' die Wahl, irgend ein Stück zu fassen,
ich wählt' die Weisheit, würd' das And're lassen.

Metellus.

Herr, Ihr vergaßt im Lob der Weisheit sicher
den Auftrag, den Euch Seine Majestät gegeben.

Seneca.

Ich danke dir, Metell, daß du mich mahnst,
und aus der Höh' des Himmels, wo ich schwelgt'
im Anblick heiliger Vollkommenheit,
steig' ich, erhab'ne Fürstin, auf die Erde,
indem ich meiner Seele Flügel senke:
vergib, o Fürstin, Schönheit vergibt der Weisheit.
Doch zürne nicht der Weisheit, zürne mir,
ich bin der Schuld'ge, nicht die Weisheit ist's,
die in mir wohnt, daß ich mich so vergesse.

Metellus.

So kommt an Euren Auftrag — einen schlechtern Boten
wahrhaftig konnt' der Cäsar nimmer schicken,
an eine schöne Fürstin einen Philosophen!

Seneca.

Ich spreche nicht von Schönheit, sprech' von Weisheit.

Metellus.

Kein Wunder, wenn das Alter wieder jung wird,
sieht's solch ein Bild vor sich, da schmilzt das Eis
und blühen Blumen in des Winters Sonne.

Seneca.

Habt nochmals meinen Dank für diese Mahnung,
die Weisheit lehrt uns auch den Tadel tragen,
denn wenn sie tadelt, spendet sie uns Weisheit,
Weisheit gebiert mit jedem Schritt ein Kind, und Kinder
der Weisheit selbst gebären weise Kinder.

Metellus.

Hört, edle Fürstin, dieser alte Herr
mit seiner Weisheit schwatzt das Beste weg,
so sag' ich's denn an seiner Statt Euch jetzt:
er bringt Euch ein smaragd'nes Stirnband
von Seiner Majestät — gebt her, mein Weiser,
wo habt Ihr Euren Schmuck?

Seneca.

Wahrlich! ich ließ ihn liegen. —
Geh', Metellus auf meinem Schreibtisch findest du
ein gold'nes Kästchen, in dem Kästchen ist er, (Metellus ab)
doch eile. — Theure Fürstin —

(läßt sich auf die Kniee nieder)

ich verehr' dich
wie keiner wohl der Sterblichen es thut,
denn Weisheit strahlt von deiner Stirne nieder
und würdig ist sie kaiserlichen Schmucks —

ich seh' ihn schon erglänzen — Ist Metellus
noch nicht zurück?

Perpetua.

Steht auf! Es kann nicht sein,
Eu'r Haus ist nicht so nahe —

Seneca.

Doch seht, da kommt er —
er athmet, wie ein Topf, der siedet — wahrlich ernst
war's ihm mit seinem Auftrag — gieb das Kästchen! —

Metellus.

Herr, es war nicht da —
entwendet hat es eine Sklavin — man durchsucht'
den Raum, die Bücher, selbst die Körbe dort.

Seneca.

Ach, eben fällt mir ein, ich trag's bei mir,
sieh, in der Toga Falten steckt' ich es —
dies ist das Kästchen und dies ist der Schmuck,
der deine Stirne, Fürstin, zieren wird
beim Fest des Hauses wie des Staats, des Cäsars;
Cäsar liebt die Smaragden und die Frauen.
Darf ich ihm sagen, daß es dich erfreut? —

Perpetua.

Sag' ihm, in Ehrfurcht nehm' ich sein Geschenk.

(Seneca, Metellus ab.)

---

9. Auftritt.

Perpetua. Siegfried.

Siegfried.

Perpetua, Glück und Heil bring' dir der Tag!

Perpetua.

Still wollt' ich ihn begehn mit meiner Seele
und mich verbergen vor der Menschen Augen,

bei meinem Gotte sein, mein Gott bei mir.
Nun seh' ich hier ein Fest um mich bereitet
und alle Hände reichen ihre Gaben
und Liebe fließt mir zu aus hundert Bornen —
ich bin so einsam nicht als ich es glaubte.

Siegfried.

Sie lieben Alle, Alle dich, o Fürstin,
denn deine Seele schließt die Seelen auf,
du meinest zu empfangen und du gibst,
die Seligkeit, die dir entgegenströmt,
sie alle quillt aus deiner eignen Seele.

Perpetua.

Und wer verrieth dir, was geheim ich hielt?

Siegfried.

Domitia hat mir's verrathen, denn ich frug,
sie gestern drum und herrlich traf es sich.

Perpetua.

So mischt der Himmel Freud' uns in das Leid —
hab' Dank, mein Siegfried, für den lieben Gruß.
Sieh, wie der Tag selbst heut' sich festlich schmückt,
der Himmel lacht, die Rosen alle blühen,
als thäten sie es einzig mir zu liebe;
's ist Eitelkeit, so etwas nur zu denken,
und lächeln wirst du, daß ich's sage, Fürst:
sag', blühen solche Rosen auch im Norden?

Siegfried.

Nein, eine Rose blüht dort nicht wie du.

Perpetua.

Ich mein' die Rosen, die der Garten gibt?

Siegfried.

Die Rose preis' ich hier an deinem Busen,
ihr Purpur gleicht nicht deiner Wangen Roth,
doch sie darf fühlen deines Herzens Schlag
und darum strahlt ihr Angesicht vor Freude.
O gib sie mir!

Perpetua.

Siegfried, ist sie dir werth,
so nimm sie hin, das Bild der Lieb' und Wonne.

Siegfried.

O tausend Dank, du liebe, liebe Seele,
du gibst mir diese Blume, gib dein Herz —
du schweigst, du wendest dich von mir?
O denke nicht, es sei der Augenblick,
der mich dir jetzt zu Füßen wirft — o nein!
längst schwebt dein Bild mir leuchtend vor der Seele,
es füllte meine Welt, nichts war mehr da
als du, Perpetua, meiner Seele Seele. —
— Ich sah' dich in der Halle des Domitius,
als du Almosen reichtest dort am Abend,
umringt von armen Kindern aus den Gassen:
es blickt' dein Auge nieder auf die Kleinen,
es brach die Hand das Brod und reicht' es dar,
wie Gottes Sonne auf die Erde scheint,
wie Gottes Regen auf die Fluren fällt:
ich wünscht', ich wär' der Armen eins gewesen
und ärmer war ich als das ärmste Kind —
Ich hatte dich gesehn und Alles schwand,
was ich mich fühlt', was ich besaß, hinweg —
ein Schwert wohl stieß' ich mir durch meine Brust,
doch aus dem Herzen dich, Perpetua, nicht —
hinweggeflohen war mein Selbst zu dir
und namenloses Wehe faßt' mich an,
ich gieng den Bergen zu, den schnee'gen Gipfeln
sie sahn von dort hinunter in die Eb'ne —
erklomm die höchsten: schwarze Schlunde drohten —
ich sucht' den gäh'sten, sucht' den Tod und fand
ihn nicht — dem Schmerze war ich aufgespart —
wohin die Gemse nicht mehr klettert in den Klüften,
trug mich der Fuß noch hin,
der Adler nur schwebt dort noch in den Lüften,
der auf ein Mahl hofft für sein junges Nest:
Dort in dem ew'gen Eise wollt' ich löschen
des Herzens Gluten, doch es schmolz das Eis

vor seinen Flammen und die Wetter zogen
an mir vorbei, — und keins begehrte mein.
Da stand ich auf dem Felsen, schaut' hinab
nach Süden hin, woher der Föhnwind raßt' —
zu meinen Füßen blühten weiße Blumen,
das Edelweiß, das von der Sonne bleicht,
ich sah' in ihrem reinen Angesicht
dein Angesicht und pflückt' mir einen Strauß
und band ihn dir, als stünd'st du neben mir.
— Ich wollt' in meine Wälder wieder kehren
in ihrem heil'gen Dunkel Freya's Gottheit
um Trost anflehen in dem Liebesleid,
— sie heilt die Schmerzen, die ihr Finger schuf,
wenn sie das Herz berührt in erster Liebe: —
ich stand schon auf dem Scheitel des Gebirgs,
da mußt' ich nach den Thälern rückwärts blicken,
ich sah die Städte und ich sah die Wege —
sie alle führten ja nach Rom, zu dir —
ich wollte vorwärts schreiten, hatt' den Fuß
gesetzt schon auf die erste Felsenstufe,
die abwärts führet zu des Rheinstroms Quellen;
doch ach mein Blick blieb immer jenseits haften,
wie ich den Fuß auch zwang, es folgte nicht das Haupt,
das Auge haftet' an den blauen Fernen,
ich glaubt' das Kapitol zu sehn, die Felsenwand,
ein Dämon zaubert' mir dein Haus, dein Bild
vor meine Augen.
Ich wandte mich zurück die Stufe
sucht' einen steilern Pfad, als ich herauf
gestiegen kam, vielleicht, daß mich der Schlund
verschlang — der Schlund begehrt' nicht meiner —
ich glitt auf Gletschern, über Schründ' und Spalten,
als trüg' mich eine unsichtbare Hand, —
ein Leichnam lag dort in den Tiefen —
ich lebt' und schritt weg über alle Schrecken. —
Die schwarzen Tannen kamen, die die Arme
zur Erde senken — dann die Fichtenwälder
mit himmelhohem Stamm, ich sah sie kaum
und aus den Wäldern trat ich in das Thal,

in's Laubgebüsch, der Rebe schlanker Zweig
rankt' über's Dach des niederen Hauses hin,
des Lorbeers Gipfel, der Citrone Gold
sah ich und wieder war ich auf dem Weg nach Rom. —
Ich sah die Stadt mit ihren Goldpalästen
im Marmorglanze schimmernd vor mir liegen;
doch all' der Glanz, er strahlt' aus deiner Seele
und ohne dich war' Alles Trümmer, Leichen.
Ich eile durch die altgewohnten Straßen,
ich such' die Wege weg von deinem Hause,
doch als ich deiner denkend vorwärts schreite,
steh' ich vor deinem Hause wieder — ich entfliehe —
es war umsonst — der Cäsar schreitet eben
über das Forum und ich folg' ihm, freundlich
von ihm gegrüßt — er geht nach deinem Hause
und wieder stand ich jetzt vor dir,
wo meine Sonne aufging, liebe Seele.

Perpetua.

Und sahst nur ein verleg'nes, scheues Mädchen!

Siegfried.

Ich sah dich gestern in dem Glanz der Schönheit —
die holde Scham, des eig'nen Werths vergessend,
streut' ihres Goldes Schätze rings um sich —
o wie erblaßt' vor dir die Pracht des Cäsars!
ich sah' nur dich — ich trug den Kranz bei mir
den ich dort oben an den Felsenzacken
gebrochen in der Stille ewigen Eises —
ich wollt' ihn dir in deine Stirne drücken —
O laß mich heute, göttlich Kind, dein Haupt,
dein theures, mit der Unschuldskrone schmücken —
du bist mein Weib — mir sagt's mein Herz — mir sagt
es deiner Augen reine Himmelsflamme.

(Ergreift ihre Hand.)

Perpetua.

Sieh', diese Blumen leg' ich an mein Herz,
sie gab die Liebe, Liebe wird sie tragen,

dein liebes Bild umrahmen in Gedanken,
es auf dem Herzen tragen — o es war
der erste Lichtblick in mein dunkles Dasein —
doch, lieber Jüngling, denk', ich sei gestorben,
trenn' dich von meinem Schicksal, noch ist's Zeit. —
ein schwarzes Loos schwebt über mir, ich weiß es,
und wenig Blumen streut das Leben mir
auf meinen kurzen Pfad, doch Leiden viele,
und etwas sagt mir: nicht zu lang wird's währen. —
Mit deinem Bilde steig' ich nieder in die Nacht,
die wen'gen Stunden sind genug — sind alles,
was von den Freuden dieser Sonne mir
vorübereilend gönnt' mein Schicksalsengel,
er treibt schon weiter, unbarmherzig weiter —
mein Loos ist erst gesühnt mit meinem Leben.
Die Liebe, die dem armen Menschenherzen
den vollen Tag heraufführt nach der Dämmerung,
sie ist mir nicht beschieden, diese Sonne,
ein rauhes Schicksal warf mich in die Welt,
in kalte Nacht bin ich geboren worden,
kein Stern erleuchtete den Pfad des Kinds —
und ohne Hoffnung seh' ich in die Ferne —
ich muß vorbeigeh'n, wo die Freude winkt,
muß fernestehen wo die Lust der Jugend
zu frohem Tanz den bunten Reihen schließt;
Du bist geboren für das Glück der Sonne
dein Schicksal will dir wohl, wenn es uns trennt.

Siegfried.

Ich lausche schmerzlich deinen süßen Lippen.
O Mädchen — welcher trübe Geist umweht
die Seele dir mit seinen nächt'gen Schwingen?
Zur Lust ist alles Irdische geboren,
zur Freude hat die Gottheit uns geschaffen
und unser Jubel ist der Götter Preis —
das ist ihr Leben, das die Balsamluft,
die sie dort athmen in krystall'nen Räumen:
o reiß dich los,
reich' mir die Hand, ich führ' dich nach den Bergen,

dort rauscht die Luft der Freiheit und der Liebe,
o sauge sie in vollen Zügen ein
und laß der Menschheit Jammer hinter dir.

Perpetua.

In Rom erblüht mir nicht der Liebe Glück.

Siegfried.

Perpetua, o folg' mir in die Wälder,
dort steht auf hohem Fels ein steinern Haus,
man nennt's Achalm — die Alten haben es gebaut,
es schaut hinaus auf seine Nachbarberge,
ein wogend Meer von Wäldern ihm zu Füßen,
der Eichenhain des Donnerers, der Opferstein
wo man dem Kriegsgott die Gefang'nen schlachtet —
es schlingt der Bach sein silbern Band durch's Thal,
er hüpft von Fels zu Fels, von Stein zu Stein,
sein Bette grabend durch die Erlen-Ufer,
und in der Welle blinkt der Fische Schaar,
blau, golden, roth und spiegelt in der Sonne,
sie zwingen durch die Wellen sich hinauf,
sie springen über Felsen weg und Sturz,
die Brut zu bergen in der Berge Bächen —
es bringt das Thier zur Tränke dort sein Junges,
mit treuem Auge blickt's zu dir herüber,
dort hat Natur die Unschuld noch bewahrt,
die hier der Mensch mit frevler Hand zerstört.
Und manche Burg noch hebt ihr stolzes Haupt —
auf Felsen stehn sie ringsum wohl bewahrt
mit Wall und Graben, und mein Volk
wohnt weit im Umkreis auf dem Wiesen-Plane,
es stehet Hof an Hof in Waldeslichtung,
geschützt das Dach von altehrwürd'ger Linde,
in deren Stamm der Ahn die Sprüche schnitt —
die Mutter hat die Kleinen und der Mann
pflügt in dem Erbgutsacker lange Furchen,
es giebt die Kuh die süße Milch, der Baum
den Honig und die Frucht zum Meth des Mahles
— Perpetua, da wirst du wohnen, darfst
dem Niedersten vertrauen, wie dem Höchsten —

was sie versprach, das hält die deutsche Hand —
geehrt bist du, geliebt von uns'rem Volke,
die erste dort der Frauen und der Mütter,
sie bringen dir die Kinder, sie zu segnen,
die Alten freu'n sich, dürfen sie dich grüßen,
die Jungen bringen dir die erste Beute,
wo du erscheinst, dir jubelt alles zu —

Perpetua.

Der Fremden, die die Sprache nicht versteht,
der Römerin, der Feindin deines Volks?

Siegfried.

Mein Weib bist du und damit meines Stammes.

Perpetua.

Siegfried, zu einem andern Gotte betest du.

Siegfried.

Ich liebe dich, Perpetua, du sollst
die Gottheit sein, zu der ich fortan bete,
und ob die Götter mir darüber zürnten,
mit dir veracht' ich selbst den Zorn des Himmels.

Perpetua.

Du kennst die Götter nicht, die hohen Mächte,
sie wollen unser Herz, und liebst du mich,
du müßtest deine Götter hassen, die du liebst.
Nein, Siegfried, wend' dein Auge weg von mir!

Siegfried.

Verachtest du den Fremden, den Barbaren?

Perpetua.

Daß ich dich haßte!

Siegfried.

Perpetua, der Liebe
gehorchen selbst die hehren Götter, dieses Joch
trägt der Unsterbliche Sterblichen gleich.

Perpetua.

Leb wohl, o Jüngling, laß mich meinen Schmerzen!

Siegfried.

Du läßt mich ohne Hoffnung von dir gehen?

Perpetua.

Mein Hoffen ruht dort droben bei den Sternen.

Siegfried.

Du hoffst ein schön'res Loos, hoffst einen Purpur!

Perpetua.

Ein andres Schicksal steht vor meinem Auge,
ein Purpur fließt zwar über meinen Leib,
doch gleicht er einem Blutstrom mehr als einem Kleid.

Siegfried.

Sieh Rom zu deinen Füßen, — die Paläste,
die Marmorhallen, festgeschmückte Menschen,
sie alle drängen sich zu dir heran.

Perpetua.

Wo du Rom siehst, die stolze Kaiserstadt,
die goldenen Paläste, Marmorhallen,
ein wogend' Meer von festgeschmückten Menschen:
da seh' ich einen schwarzen Schlackenstrom,
wie von des Aetna schneebedecktem Gipfel
er niederfließt mit rothen Flammenbüschen,
und Leichen wandeln, baarfüßige Gerippe,
hohläug'ge Schädel mit den langen Armen,
die lassen Hände hängen schlotternd, And're
sich buhlerisch umarmend, And're wieder
mit einem Mordstahl ihren Nächsten suchend,
so Freund wie Feind mit gleicher Wuth verfolgend.
Es treibt der Boden fort in tollen Wirbeln,
und auf den Wirbeln drehen sich die Menschen
es lacht der Tod, als wär's ein Freudenfest,
das auf der Erde heut' die Hölle feiert.

Siegfried.

Halt an, blick' um dich, seh' die Morgensonne,
die Blumenbeete und die gold'nen Häuser
und festgeschmückt Gestalten in den Straßen!

Perpetua.

Nein, nein, ich träume nicht — ich seh' sie vor mir,
seh' sie hier grüßen, treiben, wandeln, jauchzen,
der Boden weicht, weicht unter ihren Füßen,
es öffnet sich ein Grab vor ihrem Blick,
sie wollen fliehen, rasend eilen sie
von einem Abgrund einem andern zu. —
Sieh' dort — es stockt die Menge, theilt sich jetzt,
und ehrerbietig macht sie eine Gasse,
der Cäsar naht auf gold'nem Siegeswagen,
bekränzt das Haupt, im Arm die Lorbeer-Leier,
auch er wird bleich, wie eine Leiche bleich,
es fließt ein Glutstrom über sein Gewand,
er will es von sich reißen — sieh, es brennt
wie glühend Eisen — er reißt sein Fleisch in Fetzen
mit ihm vom Leib — er schreit vor Wuth, er stirbt
und eine Leiche sinkt er unter Leichen.
Die Rosse stampfen, folgen nicht dem Lenker,
sie bäumen sich, sie pußten Feuerströme
aus blut'gen Nüstern, reißen aus und rennen
Tod bringend in die Menge — seht den Knäul! —
die Decke bricht, des Stromes Wogen schlingen
o Alles, Alles in den Tod hinab.
— Nun ist es leer und öd', ein graues Feld
nur wen'ge Säulen ragen aus der Erde,
und was ein Hain war, glimmt im Feuerqualm.
— Ein Hirt' ist übrig und ihn trägt der Boden,
er eilt den Bergen zu mit schnellen Schritten;
er wird's erreichen, retten seine Seele, —
schon ist er an den Hügeln und sein Fuß
tritt auf den Felsen — o er ist gerettet,
er reckt den Stab aus über das Gefilde,
ein Wasserstrom stürzt nieder vom Gebirge
und löscht das Feuer und ihm folgt ein Wind
und rauscht hin über die verdorrte Flur —
die Gräber gehen auf, das Meer
gibt seine Todten wieder —
die Todtenbeine finden sich zusammen,
es fließen von dem Himmel Lebensflammen,

sie werden wach, sie kleiden sich in Seide,
es weht, es wallt, es wird zum Flügelkleide,
und auf der Erde wandelt, Kindern gleich,
die Schaar der Guten in dem Gottesreich.

Ruth.

Der Cäsar naht mit seinem Hofe, Kind,
bereit' dich vor, ihn freudig zu begrüßen.

10. Auftritt.

Vorige. Cäsar. Nero. Sabina. Domitius. Domitia. Seneca. Galba. Metellus. Tigellinus. Sklaven.

Perpetua.

Die Ehrfurcht vor des Cäsars Majestät
senkt meinen Blick hinab zur Erde.

Nero.

Holde Wangen, Purpurlippen,
Blumenkranz im Lockenhaar,
Meereskinder in den Klippen,
eine leichtbeschwingte Schaar —
steigt herauf und schlingt den Reigen
um die Göttin, die ihr ehrt,
und in demuthsvollem Schweigen
harrt, was sie von euch begehrt.

(Es öffnet sich die Grotte, man sieht das Bild des Liedes).

Ein Lied von mir, zwar nicht mein bestes, doch
im Augenblick fiel mir kein bess'res ein.
Ich seh' dich gern, mein Kind, blick' auf, sei heiter!
Es ist ein schöner Tag für eine Jungfrau,
da sie, der Kindheit Schwelle überschreitend,
die Fessel blöder Scham von ihren Händen streift
und in das volle Recht des Weibes tritt,
das ihr Natur anwies im Kreis des Lebens.
Du blickst nicht auf — du weißt, es steht dir gut,
die Frauen halten Haus mit ihren Reizen,
das reizt die Käufer, Widerstand ergötzt
und macht die Wangen schöner, läßt als Kleinod

erscheinen, was sonst bill'ge Waare wäre —
Ich will dir wohl, Perpetua, schönes Kind —
der Schönheit Preis gebührt dir, nimm ihn hin!
(Nimmt der Sabina das Diadem und setzt es Perpetua auf die Stirne)
Ein Glück, Domitius, ist solche Tochter.

Domitia.

Perpetua ist nicht unsre Tochter, Cäsar,
sie ist ein jüdisch Mädchen, die das Schicksal
in Pathmos unsrem Mitleid zugeworfen.

Domitius.

Sie ist an Tochter Statt; als einst die Pest
mir meines Herzens Tochter hatt' geraubt,
fand ich sie, nahm, ein zartes Kind, sie auf,
und Jeder hält sie heut für meine Tochter.

Perpetua.

Du hörst es, Cäsar, daß ich dieses Schmuckes
unwürdig bin, er galt Domitius' Tochter —
(nimmt das Diadem ab)

Nero.

Es galt der Schönheit und zum zweitenmale
setz' ich den gold'nen Kranz dir auf den Scheitel.

Domitia.

Mit dieser Krone schmückst du eine Christin.

Nero.

Was sagst du, Weib? Perpetua wär' Christin?

Domitius.

O ruchlos Weib, verräthst du sie und mich.

Nero.

O hättest du den Namen nicht genannt! —
Perpetua, du hörst, weß sie dich zeihen,
und wenn der Schönheit Göttin selbst für dich
um Gnade flehte, würd' ich sie nicht hören.
Ihr habt's aus ihrem eig'nen Mund vernommen. —
Domitius, du und deine Gattin, habt ihr
um dies Verbrechen nicht gewußt? Euch frag' ich!

Domitia.

Nicht hat mein Gatte drum gewußt, die Amme
hat das Geheimniß eben mir verrathen,
noch zeitig warnt' sie mich vor dieser Schlange;
unschuldig ist mein Gatte, unser Haus,
und darum eben legt' ich Einsprach ein,
als du das kaiserliche Diadem
auf der Verbrecherstirn' entweihen wolltest.

Nero.

O sag', Perpetua, bist du eine Christin?
so lügt die Schönheit schlimmer als die Lüge.

Perpetua.

Ich bin's. —

Domitius.

Weh' uns! welch' jammervoller Tag!

Nero.

Domitius — dich hab' ich heut zum Prätor
und Oberrichter Roms ernannt, du kennst
Gesetz und Rechte unser'er Majestät —
sprich du das Urtheil jetzt! —

Domitius.

Es ist von dir,
o Cäsar, gestern ein Gesetz erlassen worden,
das jedem Römer bei der schwersten Strafe
verbietet, Christ zu sein! — Perpetua sprich,
warst du schon gestern eine Christin, oder bist
du heut' es erst geworden, erst nachdem
von uns'res Cäsars gnäd'ger Majestät
ist das Gesetz erlassen worden? was du gestern warst,
straft das Gesetz nicht, strafen kann es nur,
was etwa heute du verbrochen hast,
nie rückwärts wendet das Gesetz sein Antlitz.

Nero.

Ein feiner Unterschied — doch läßt sich's hören.

Perpetua.

O möcht' ich, Cäsar, jetzt dein Herz bewegen!
so laß mein Wort auf deine Seele träufeln
dem süßen Thau gleich, der vom Hermon fließt!
so öffne mir dein Ohr und wisse denn,
was Christ sein heißt — nicht was die böse Zunge
von diesem Namen sagt, du kennst die Lehren
der Griechen, die erhab'nen von der Gottheit,
es lehrt' sie dich der weise Seneca:
du weißt auch, in Eleusis' Heiligthum
wird es den Eingeweiheten gesagt:
es ist ein Gott und dieser ist unsichtbar
und diesen großen Unsichtbaren ehren,
die sich nach Christus' Namen freudig nennen:
denn nur den Einen hat er ja gelehrt,
wie ihn die Väter ehrten und auch lehrten.

Nero.

Was du da sagst, hat einen tiefen Sinn.

Perpetua.

Mein Cäsar, dich auch lehrten einst die Priester,
als in Eleusis du das Heiligthum betratst:
nur Ein Gott ist, der Herr, der Welten Schöpfer —
und was die Menschen Götter nannten, ist
ein Bild nur von ihm, o ein schlechtes Stück,
es ist, wie wenn der Morgenwind den Spiegel
des stillen Sees hebt zu tausend Wellen
und jede Welle spielt der Sonne Bild:
's sind tausend Sonnenbilder — Eine Sonne. —
Und dieser Eine, Einz'ge, wo ist er?
wo ist der Ort für den Allgegenwärt'gen?
wo steht sein Stuhl? Sind's dieser Erde Wolken,
ist es der kalte Schnee des Oetaberges?
wohnt er in Tempeln von der Menschen Hand?
gehört er Einem Volk? liebt er das eine
und haßt das and're?
O alle Wesen, alle Menschen sind
aus seines reinen Geistes Quell' geflossen,

und alle schau'n als Kinder zu ihm auf
und preisen ihn, den Vater ihrer Seele.
Der Mensch ist göttlichen Geschlechtes, lehrt der Weise,
der in's Geheimniß seines Seins geschaut,
auch du thatst's, Cäsar!
Prüf' alle Sagen, aller Priester Lehren,
du siehst in allen nur das Eine Bild
des Einen, Heil'gen, Ewigen, Gerechten!
Es hat der Mensch dies Bild zerlegt, zerstückt,
— zu groß ja wär' es für sein sterblich' Aug'—
und solches Stück nennt Jeder seinen Gott:
füg' sie zusammen wieder und du siehst ihn
in seines Allseins heil'ger Majestät.

Nero.

Die Flamme für die Gottheit steht dir gut,
doch wenn du Christin, ehrst du diesen Gott?
Ihr betet alle ja zu einem andern —
der, Mensch geboren, ein verhaßter Jude,
das Volk verführt', dem Cäsar Ehr' und Steuer
verweigert' und zuletzt, wie's ihm gebührt',
schmachvollen Tods, des Tods der Sklaven starb. —
Ein Gott stirbt nicht. —

Perpetua.

Vom Heiligen gezeugt in einer Jungfrau
trug er der Menschheit Last und ihre Schwächen,
und was ein Mensch an Gottheit sich erringt
durch Dienen, Lieben, herzliches Erbarmen,
errang er sich in seinem ird'schen Leib;
drum hielt das Grab ihn nicht, er lebt,
ist auferstanden und ich seh' ihn sitzen
zur Rechten Gottes hehrer Majestät.

Nero.

Vernünftig sprachst du erst, jetzt faßt dich Wahnsinn,
der Wahnsinn aller Christen — Weib, er hat,
ein Mensch, sich selbst zu Gott gemacht; — der Gott,
der menschlich wandelt, ist der Cäsar Roms,
ist Nero! Ich, ich wär' der Gott der Christen!

Ich, Weib, ich bin's und mit dem Kreuz des Juden
soll büßen, welcher meine Gottheit leugnet. —
Noch einen Tag geb' ich dir zur Besinnung:
bleib' still zu Haus, verstehst du, überlege
und morgen in dem Circus, hör', vor allem Volk
will ich zum Zeichen deines bessern Sinns,
daß du der Gottheit Nero's Opfer bringst —
— O dieser Name! — mich erfaßt der Zorn,
hör' ich den Wahnsinn — und ich hätte nicht
so lang ihn angehört mit der Geduld,
wär' er nicht von so schöner Lipp' geflossen.
Domitia, mein Täubchen, was sagst du?

Domitia.

O Nero, göttlich großes Wesen du!
du irdisch' Bild der unsichtbaren Götter!

Nero.

Sprich, welches Opfer bringt ihr eurem Gott?

Perpetua.

Der Seele stilles Rufen seines Namens
ist das Gebet, das Opfer ist die Liebe,
Christ sein, heißt: liebe Gott und deine Brüder —

Nero.

— Und hasse jeden, der nicht Bruder ist!

Perpetua.

Nein — hasse keinen! Kinder sind ja alle
des Höchsten, den zu allen Zeiten
der Seher Mund verkündigt und verehrt.

Nero.

Dem Unsichtbaren sagst du, bringen sie
ihr Opfer dar; doch wenn ich selbst der Gott,
der sichtbare, der Gott der Erde bin?
Opfern die Christen, sprich, vor meinem Bilde?

Perpetua.

Sie beten Gott, doch keinen Menschen an. —

Nero.

Ich weiß es besser — die verfluchte Rotte
bringt blut'ge Opfer, nennt den Namen deß,
der wegen Lästerung des Judengotts gekreuzigt.

Perpetua.

Unschuldig starb er, er der Allgerechte.

Nero.

Ein Gott, der stirbt! o hörst du's, Seneca?

Seneca.

Lang hab' ich angehört, was dieses Mädchen
in ihres Sinns Verwirrung vor dir sprach
und wahrlich viel Geduld hast, Cäsar, du bewiesen
und mehr als deine gold'ne Krone ziert
dich, großer Cäsar, diese größte Tugend —
und lachen müßt' ich, dürft' ich nicht blos lächeln —
denn weinen steht dem Weisen wahrlich näher,
wenn er die Thorheit hört: ein Gott, der starb!

Perpetua.

Es starb auch Heracles, der Sohn des Zeus.

Nero.

Das Mädchen weiß Bescheid, Herr Philosoph!
nimm dich in Acht, du ziehest bald den Kürzern.

Seneca.

Es ziemt sich schlecht, die Thorheit zu bekämpfen,
wer einmal thöricht und nicht hören will.
Doch Eines scheint vor allem Andern klar:
was deine Majestät dem röm'schen Volk
und ihr geboten: Christ sein ist Verbrechen!
Willst du von dem Verdacht dich reinigen, so schwör'
und fluch' dem Namen, den du bisher trugst. —

Perpetua.

Ich preise diesen Namen, hochgelobt sei er!

Nero.

Domitius hörst du, sie bekennt sich heute. —

Domitius.

So sprech' ich denn, Perpetua, dein Urtheil:
Verbannt seist du von Rom bis an die Grenzen,
die äußersten des Reichs, zu den Barbaren,
und eh' die Sonne sinkt in's Meer, verläßt du
die ew'ge Stadt, da unsers Cäsars Thron,
wo seine Majestät, die du gelästert —
Gehorchst du nicht, dein Leben ist verfallen!

Siegfried.

(leise) Und ich geleite dich, die meine Seele liebt.

Perpetua.

Dem Urtheil des Gesetzes beug' ich mich,
und scheidend fleh' ich meinen Gott um Segen
für Rom an, für den Cäsar und (gegen Domitius) für dich —
ich dank', Domitius, für deine Liebe,
dir auch, der Gattin dessen, den ich Vater nannte —
laß jetzt in Frieden unsern Pfad sich trennen —
vergebt mir, was ich gegen euch gefehlt,
vergeßt, was ich euch war und was ihr mir —
(gegen Domitius) um eine Gnade nur fleh' ich dich an,
gib meiner Jugend Pflegerin mir, Ruth!

Domitius.

Die Sklavin schenk' ich dir — leb wohl, fahr hin!

Perpetua.

Komm mit mir, Ruth, wir gehen. — Arm ja sind wir
in diese Welt getreten, arm auch gehen wir. (ab.)

---

11. Auftritt.

Vorige ohne Perpetua und Ruth.

Sabina (zu Nero).

Ich glaube, Cäsar, ein unwürdig' Spiel
hat man mit dir getrieben: dieses Weib,
die deine Base oft sich rühmend nennt,
hat dich zum Besten —
ihr Gatte selbst ist Christ!

Nero.

Nun lassen wir's! dein Stirnband, nimm' es wieder.

Sabina.

Drück einer Schöneren es in die Stirne,
verschmähen muß ich, was die Magd entehrt.

Nero.

Auch wenn des Cäsars Hand es wieder weiht? —

Sabina.

Des Cäsars Hand ist mit dem Schmuck entehrt.

Nero.

So trag' es du, Domitia, von mir.
Von deiner Liebe sag' ich mich nun los,
geschieden sind wir!
Mein Seneca, sprich, ist mein Spruch nicht recht?

Seneca.

Gerecht ist immer, was der Cäsar spricht.

Nero.

Führt sie hinweg.

(Sabina wird abgeführt.)

(Pause).

---

12. Auftritt.

Vorige ohne Sabina.

Nero.

Sprich, Seneca, giebt's einen weisen Menschen?

Seneca.

Ein Jeder hat den Narren neben sich.

Nero.

Er hat ihn in sich —

Seneca.

Du redest Wahrheit.
Des Narren, Cäsar, o bedarf ich nicht —

ich bin mein eig'ner Narr — im Weisen ist
sein Fleisch der Narr, im Thoren ist's sein Geist.
Zwei Wesen hat die Gottheit in den Körper
des Menschen eingeschlossen und verbunden:
in jedem einen Weisen, einen Narren:
wie Brüder wohnen sie in ihm zusammen,
der schließt den Narren ein und kehrt den Weisen
nach außen: der verschließt den Weisen, trägt
den Narren außen: mir, mein Cäsar ist,
das letztere beschieden.

Nero.

Und das Erste mir.

Seneca.

So war es nicht gemeint, mein Cäsar, nein —
beim Jupiter — wir sind ja fast Ein Wesen
geworden durch Gewohnheit, Umgang, Thaten.

Nero.

Und du der weise! Nero Narr, das Närrchen!

Seneca.

Wer darf mit Namen spielen? — Niemand gibt
sich selbst den Namen: And're geben ihn.

Nero.

So sag' mir, Seneca, mit Einem Wort
der Weisheit Kern — ich möcht' es einmal wissen,
nicht rechts und links, nicht Ja und Nein! ich möchte
jetzt eine runde Antwort, ohne Eck' und Hacken —
nicht wie du's immer gerne thatst, das Ohr
des Hörers täuschend —
sprech' ich von Tugend, preisest du die Lust,
sprech' ich von Lust, so preisest du die Tugend;
so wirfst du stets den Ball aus deiner Hand,
wie ich sie fassen will, so ist sie leer.

Seneca.

Gewiß auf Erden ist ja nichts, o Cäsar,
was du in deiner Hand glaubst, hart und schwer,
du hälst es nicht, und deine Hand ist leer:

was du mit Augen siehst, es ist nicht dein,
es hat kein Leben, ist nur Trug und Schein.
Sieh dort der Berge wundervolles Blau,
steigst du hinauf, es ist nur Stein und grau.
Ewig verborgen bleibt uns stets das Sein,
die Quelle hüllt die Nacht des Berges ein;
in diese Tiefe dringt kein Ding der Zeit;
denn selbst was ist und für die Ewigkeit
fortzubestehen scheint, ist wandelbar,
wenn es vergeht, seh'n wir erst, daß es war;
doch was es war, woher es kam, wohin
es ging, das faßt kein Sterblicher, kein Sinn.
— Du siehst ja deutlich, blicke, Cäsar, um dich:
der Erd' uralte Felsen zittern, beben
und stürzen ein, mit ihnen auch das Leben —
was fester Grund dir schien, wogt, sinkt hinab,
ein Berg war's und nun gähnt ein düst'res Grab.
Und auch das Thal — die Wasser führen's fort,
bald siehst du einen Berg an seinem Ort,
der Lichtstrahl hebt die Wasser in die Wolken,
sie müssen ihm hinauf zum Lichte folgen
und wieder kehren sie im Thau, im Regen
auf diese Erde, wo sie einst gelegen,
zurück zur Stätte, welche sie geboren,
und deinem Aug' ist jetzt ihr Sein verloren;
das Grab ist Mutter: alles Lebensglück,
dorthin kehrt all' das Lebende zurück.
Auch was so fest am Himmel scheint zu glänzen
in unauflöslich ewig gleichen Tänzen,
die gold'nen Sterne, die die Nacht uns hellen,
bei deren Anblick unf're Herzen schwellen:
wie sie herauf gehn, gehen sie auch nieder,
du glaubst, sie alle kehren jeden Abend wieder?
Sie stürzen in den Abgrund einmal alle
und Welt reißt Welt mit sich in ihrem Falle.
— Die Sonne gehet auf, sie gehet unter,
wir alle staunen ob dem großen Wunder,
auch sie erlöscht, in Frost erstarrt die Erd',
die Blütenpracht, sie hat dich nur bethört.

Der Vollmond schwindet zu dem Sichelrand,
doch einmal bleibt er aus, Nacht deckt das Land.
O im Unendlichen gibt's keinen Ort,
es reißt der Strom die Welle fort und fort:
wo soll dein Fuß sich setzen, wo dein Blick
festhaftend ruhen? Alles weicht zurück! —
Der Ocean, der diese Erd' umkreist,
versuch's, faß seine Well', ob sie nicht reißt,
das Meer verschlingt sich selbst in seinen Gründen
und seine Quellen wirst du niemals finden —
ein Tropfen ist das Meer, das Meer ein Tropfen —
ein and'rer Name nur sind Meer und Tropfen.
Was du jetzt heute nennst, heißt morgen gestern —
Ein Ding ist es, du aber hältst's für Schwestern.
Die Jahre kommen und die Jahre gehn,
es ist ein Wolkenspiel im Windeswehn —
der ew'ge Wechsel über unser'm Haupt,
und weh dem, der den Wind zu bannen glaubt —
Kein Sein läßt eine Spur, daß es gewesen
und keine Schrift, daraus die Enkel lasen, —
kein Markstein stehet im Unendlichen,
und ständ' er auch, die Zeit würd' ihn verwehn,
nichts, das in kommende Geschlechter ragt' —
nur ein Vermess'ner käm' und sagt':,
hier hat der Geist der Zeiten einst gewandelt,
hier hat er ausgeruht, gedacht, gehandelt —
— verloren wie der Pfad, darauf sie schifften,
gleich wie der Weg des Pfeiles in den Lüften,
ist seine Spur und keiner wird sie finden,
drum woll' auch du dich nimmer unterwinden!
Sieh rückwärts, ist es dunkel, vorwärts — Nacht;
du höreſt, daß man deiner Frage lacht;
die Thorheit nur glaubt Festes zu erblicken,
sie hofft und hofft, es sollt' ihr endlich glücken,
ein Sein im Sein zu sehn, sie sieht nur das Vergehen,
in dem das Sein sich träumet zu bestehen.

Nero.

O Weiser, gerne lausch' ich deinen Worten:
was ist des Menschen Denken, seine Lust?

der Eine fühlt's, der And're fühlt es nicht,
doch froh sind Tausende im Sonnenlicht.

Seneca.

Nicht besser ist's mit allem Menschenglück!
Es schätzen Menschen hoch, was niedrig liegt —
was dünkt sie groß? was auf dem Boden kriecht —
was dünkt sie werth? der Weise wirft es weg —
wem läuft die Menge zu? dem ebn'en Weg —
wem bringt sie Opfer? — ihrem eig'nen Wahn —
was preist sie hoch? was auch der Kleine kann;
sie sucht in Allem nur ihr eigen Bild,
lobt was in's Aug' fällt und die Ohren füllt,
sie liebt sich selbst, ihr eig'nes Angesicht:
Alles vergibt sie, nur die Größe nicht. —
Was dieser wünscht, es scheint dem Andern klein,
was diesem Wollust, ist dem Andern Pein,
der Thor begehret, was der Weise flieht,
es haßt der Thor, des Weisen Wange glüht. —
Drum wer der Glückliche, wer will es sagen?
ich möchte Keinen so zu nennen wagen.
Schmerz folgt der Lust, die Lust gebiert die Pein,
für Freude tauschest du den Schmerz dir ein —
kein Sterblicher, der reines Glück genossen,
und faßt er's schon, so ist's ihm auch verflossen.
— Ziehn wir die Rechnung, bleibt ein Rest von Schmerz,
und was wir fühlen, ist das eig'ne Herz —
denn im Genusse sinkt die Lust zusammen,
das Licht verzehrt sich in den eig'nen Flammen.
Wo soll der Mensch nun stehn, wo soll er bleiben?
Er kann nicht ruhen, immer muß er treiben,
und keine Stätte hat er auf der Erd' —
was er erringt, es ist der Müh' nicht werth,
das was er hat, es kann nicht ewig währen,
drum ewig wird er Anderes begehren,
der Strom des Lebens mit den tausend Wogen,
mit seinem Scheine hat er ihn betrogen,
der ganze Strom stürzt einem Abgrund zu,
dort findet er im Grabe seine Ruh',

es ist das Grab, dem er entgegen treibt,
das Grab ist's einzig, was uns übrig bleibt,
Alles wird Staub, und Erde wieder Erde,
das Leben ist, daß es zu nichte werde. — —
Da liegst auch du einst, Cäsar, Nacht ist's, Nacht!
was du mit weisem Plan gewollt, gedacht —
das Herz steht still, dein Haupt, es denkt nicht mehr,
die große Form zerfällt, der Becher leer,
und was der Mensch gedacht, geliebt, gehaßt,
ist wie der Stern, der vor der Sonn' erblaßt.
Wer glücklich sein will, der ergeb' sich still,
schweig' seine Seele, daß sie nichts mehr will,
des Lebens Last, o wirf sie muthig hin,
um in des Nichtseins Fülle zu entfliehn,
was Leben heißt, ist nur ein Gaukelspiel,
das Grab ist unser Lebens höchstes Ziel. —

Nero.

Ist das dein letztes Wort, mein Seneca,
so ist der Tod die einz'ge Wahrheit, die wir haben.

Seneca.

Das Andere ist alles Schein und Wahn,
und unser Leben setzen wir daran:
such' Alles vor, was dehnt, was engt die Brust,
das Leben gibt uns keine wahre Lust —
Wahr ist der Schmerz: drum leg' dich ruhig nieder:
der Tod nur sühnt die Schuld des Werdens wieder.

Nero.

Schwörst du, daß diese Worte Weisheit sind
und deine Weisheit, Seneca?

Seneca.

Ich schwör' es dir.

Nero.

Du warst mein treuster Freund, mein weiser Lehrer,
von allen, die das Schicksal mir gegeben.

Seneca.

Glücklich, o Cäsar, macht mich dein Vertrauen.

Nero.

Nach solcher Weisheit Worten ist das Leben
zur Bürde mir geworden, ich bin müde —
zum Tode müde, ich will sterben, Weiser. —

Seneca.

Die Jahre streiten wider deine Wünsche.

Nero.

Ich werfe weg, was meine Seele drückt.

Seneca.

Die Worte ziemten einem Weisen wohl,
dem Cäsar aber ist zu leben Pflicht:
du würdest mit dem Rucke deiner Hand,
das deinem Leben setzt' vorzeit'ges Ziel,
Millionen Waisen machen — dies bedenke!

Nero.

Ich könnt' es, glaub' ich, so verhaßt ist's mir:
das lehrtest du mich, weiser Seneca.

Seneca.

Es ist die Wahrheit und der Weise glaubt es.

Nero.

Und thut es.

Seneca.

Wenn —

Nero.

Ah! wenn?

Seneca.

wenn —

Nero.

er muß.

Seneca.

Mit freudiger Hand o öffnet er das Thor,
durch das die Seele sich zur Freiheit schwingt,
es ist der schönste Tag in seinem Leben,

da er aus diesem Leben scheiden kann —
das Nicht'ge fällt, das Ewige bricht an.

Nero.

Sag', thät'st, du Weiser, mir nicht einen Dienst?

Seneca.

Mein Herz, mein Haupt und diese Hand sind dein.

Nero.

Hör' mich, o Weiser, 's ist mein voller Ernst,
ich denke bald zu sterben — geh' mir voran,
und mit des großen Beispiels Zaubermacht
stärk' meine Seele zu der großen That.

Seneca.

Du meinst, ich soll dich unterweisen, Cäsar?
du bist ja selbst ein Weiser und bedarfst
nicht eines Lehrers, daß du weise seist.

Nero.

Ich meine, Seneca, du solltest thun,
was du in langen Stunden mich gelehrt,
das Leben zu vernichten, es zu fliehn,
den Tod zu lieben. —
Schon lange war's mein Wunsch, ich möchte
auch einmal einen Weisen sterben sehen,
denn Thoren sah ich schon genug, so Menschen
vom Schlage des Gewöhnlichen — die Weisen
sind ja von bess'rem Stoffe, als wir andern,
sind and're Wesen und von Gott begnadigt.
Thu' du mir den Gefallen, Seneca, und zeig'
mit Bild und Wort und Mienen und Bewegung,
wie nur ein Weiser stirbt:
du kannst's, du bist ja Philosoph und Dichter —
sprich, thätest, Weiser, du mir diesen Dienst?

Seneca.

Der Weise wägt erst, eh' er will und wählt.

Nero.

Hab' ich gewogen und erwogen, Seneca,
wenn mich dein Rathschlag bis daher geführt?

Der vielen Worte bin ich satt und nehme
jetzt deine Weisheit, Weiser, bei dem Wort:
„Mit freud'ger Hand o öffnet er das Thor,
„durch das die Seele sich zur Freiheit schwingt" —
hast du vor einer Stunde mir gesagt,
und eine Stunde hast du Frist dazu.

Seneca.

Und folgst du, Cäsar, mir, geh' ich voran?

Nero.

Erst will ich sehen, wie der Weise stirbt.

Seneca.

Es kreist die Zeit, ein Neues wird geboren,
das Alte stirbt und and're, fremde Götter
besteigen die verlass'nen Throne des Olymp,
sie schleudern ihre Blitze nach den alten
hinabgestürzten, Bergeslasten wälzen
Titanen über sie und ihre Zeit ist aus.
Und wehe dir, du armer Sterblicher,
der in der alten Götter Gnad' sich sonnte,
die Himmel wanken und an der Erde Throne!
was soll auf Erden bleiben und bestehn,
wenns droben wogt wie ein empörtes Meer?
Die Erde selbst, die festen Felsen beben,
es lösen sich die Bande, die das Sein
zusammenhielten und der Wesen Kette
unsichtbar eines an das and're schloßen —
das Hohe stürzt, das Nied're steigt herauf,
das Licht versinkt in Nacht, die Nacht verhüllt
der Sonne Glanz und blutroth steigt der Mond
zum letztenmale über unser Haupt —
stets größer wachsend naht er, fällt ins Meer,
die Wogen spritzen zu den Sternen auf —
die Erd' zerstäubt in Asche und kein Ufer
drückt mehr des Ozeans gewalt'ge Kraft.
Und Alles, Alles stürzt ins Unbegrenzte
und ewig Leere und das Chaos wieder
regiert die Welt — die Nacht, die wesenlose,
gestaltenlose schwebt nun über'm Abgrund —

was Mensch sich fühlte, wird zum Aetherstaub
und was wir dachten, sannen, beteten und priesen,
zerrinnen seh' ichs, seh's in Dunst zerfließen —
Leb' wohl, der Freundschaft Stunden denk', der süßen,
morgen werd' ich dich in dem Cirkus grüßen.

Nero.

Was so ein Weiser Alles weiß und meint,
stirbt er, so stirbt die Welt — leb' wohl, mein Freund! —

(Seneca ab).

Nero.

Heißt einen Narren mich, ich will es.

Metellus.

Ja, Cäsar, ja du bist ein großer Narr!

---

13. Auftritt.

Vorige. Pontius Pilatus.

(Pontius Pilatus von den Sklaven des Domitius verfolgt, reißt sich los und wirft sich zu Nero's Füßen).

Pontius Pilatus.

Ich werf' mich dir zu Füßen, großer Cäsar!
und bitte dich um ein gerechtes Urtheil,
sieh, ich gestehe Alles, was ich that,
ich fleh' kein Mitleid an und keine Gnade,
denn niemals, o ich weiß es, wird das Recht
auf meine Seite treten, viel zu leicht
ist das Gewicht in meiner Lebens-Schale
und allzu schwer zieht es in der des Todes. —

Nero.

Sprich, wessen klagst du dich denn an, o Greis?

Domitia.

Du siehst es, Cäsar, 's ist ein kind'scher Greis. —

Nero.

So laß ihn reden!

Pontius Pilatus.

Reden soll ich, sagt der Cäsar. — Majestät, ich sag' dir Alles, was mein Herz so elend macht. Ich habe mein Weib verführt, Cäsar: ich habe einer Aasfliege beide Flügel ausgerissen und einer Spinne einen Fuß — auch ein Lamm hab' ich einmal um's Leben bringen lassen — vergib mir, ich hatte Hunger und Brod war nicht da. Und meine Soldaten haben mehr Menschen mit dem Schwert umgebracht, als sie in die Welt gesetzt haben — o ein großes Unrecht! Diese hohe Frau da ist mein Zeuge, daß ich mein Kind verloren — es hieß Lucilla und war ein liebes, liebes Kind, das keinem Geschöpfe ein Leids that. Diese hohe Frau könnte mir mein Kind wieder geben, sie haben es eingesperrt.

Nero.

Wie nennst du dich?

Pontius Pilatus.

Pontius Pilatus hat man mich genannt, als ich mein Kind noch herzte: jetzt heiß' ich nur „mein Schatten". Sie haben mich in ein tiefes Loch in der Gartenmauer gesperrt, wo keine Sonne scheint, also auch kein Schatten ist: folglich bin ich todt bei lebendigem Leibe, ich bin nicht da.

Domitia.

Herr, ein entlauf'ner Sklave ohne Zweifel —
laß nicht den Glanz der Majestät
von solchem Schmutze trüben! Sagt, wie kam es,
daß er entwischt'? Ich werd' den Schuld'gen strafen,
geht, führt ihn weg —

Nero.

Geduld, mein Täubchen, ist er
auch wirklich ein entlauf'ner Sklave?

Domitia.

Anders nichts.

Nero.

Dann ist das Kreuz die Strafe.

Domitia.

Doch ein Narr vielleicht,
der, was er thut, im Wahnsinn thut, o Cäsar!

Nero.

Was ich gesprochen, habe ich gesprochen —
an's Kreuz mit ihm!

Pontius Pilatus.
(fällt vor Nero nieder).

Ans Kreuz, o Cäsar!
ich küsse deine Kniee — an das Kreuz!
Dank hohe Frau für Eure gnäd'ge Fürsprach,
daß mir so mildes Urtheil ward — An's Kreuz!
Am Kreuz' starb auch der Gerechte — tausend Dank!
Kommt, führt mich hin, gebt mir die Leiter, schlagt
die eh'rnen Nägel mir durch Hand und Fuß,
daß rings hinaus die blut'gen Brunnen spritzen;
doch Eins versprecht mir, liebe gute Menschen,
wenn Ihr mein Auge brechen seht, das Haupt
sich neigen will, die Seele faßt den Stab,
an dem sie nun den Weg geht in die Nacht:
reicht dann mein Kind mir an das Kreuz hinauf,
und hängt's mir an den Hals, daß es die Seele
wegküsse von des Leibes welker Blume,
und Ihr, o Frau, sprecht ein Gebet und sorgt,
daß nicht die Hunde meine Lippen lecken. —
Nun bindet meine Hände, geißelt meine Knochen,
wenn's auch die Haut nimmt —
es ist der Brauch so — laßt nicht warten, Bursche,
ich bin ein Sklave, hört ihr's, bin ein Sklave
und nicht ein röm'scher Bürger und kein Prätor.
(wird abgeführt).

---

14. Auftritt.

(Vorige ohne Pilatus).

Domitia.

Du hörst's jetzt aus dem Munde dieses Manns,
er ist ein Sklave, Cäsar.

Nero.

Ich glaub' dir ja,
süß' Täubchen — eben darum muß er sterben
und wär' er auch dein Vater — Doch er ist's nicht —
du würdest's sagen, fielest mir zu Füßen
und bätest um sein Leben — wärst ja sonst
kein Weib, kein menschlich' Wesen, trügst kein Herz
in deinem liebewogenden Busen — Sprich,
was liegt an einem alten Sklaven, einem tollen?
bietst du ihn aus, nicht zehn Denare werth,
mein süßes Täubchen! hundert sollst du haben,
gesund und schön in jeder Kunst bewandert
für diesen einen — diesen lasse mir —
doch ja, er ist dir werth!

Domitia.

Nicht werther, Cäsar,
als wie ein alt' Stück Fleisch.

Nero.

Mein Täubchen,
du liebst mich, doch du zitterst, da du sprichst. —
Ich hasse diesen Alten — er verschwur sich
in Syrien gegen unser Leben, nannt' mich einen Buben,
ich kanns ihm nicht vergeben. — Hör', Lucillchen,
morgen wird unser Hochzeitsfest gefeiert —
Domitius, deine Gattin ist Augusta
und dir laß' ich die Wahl
in der Provinz: willst du nach Syrien, willst du
nach Deutschland? Nun so geh' nach Deutschland,
die zwölfte Legion hat Marschbefehl,
um Mitternacht ist sie bereit — es regen
die Deutschen sich im Norden uns'res Reichs
und täglich mehrt sich dort der Aufruhr,
in Syrien trotzen uns die Christen, Wahnsinn
nimmt überhand, auch dort ist Hilfe nöthig.

Metellus.

O Cäsar, laß sie glauben — laß sie machen.

Nero.

Du magst ein guter Philosoph sein, Freund,
doch schlecht verstehst du dich auf Herrscherkunst.
Sie sollen, müssen glauben, was ich sage!
Das Recht des Zweifels ist des Cäsars Vorrecht
und wird es ewig bleiben! nimm dem Volk
den Glauben an den Herrscher und in Staub
und Koth sinkt Thron und Krone hin, Metellus
der Wahn beherrscht die Welt, nicht die Vernunft,
mit ihrem Wahn beherrschen wir die Menschen,
mit ihren Schwächen, die sie selbst beherrschen,
und glaubt das Volk nicht mehr, daß Cäsar Gott,
ist's mit dem Staat vorbei, vorbei mit Rom —
Metellus hör, du bist mein Weiser nun,
doch nein du lügst!

---

15. Auftritt.

(Vorige).

Sklave.

Gehorchend deinem Willen, göttlicher
Gebieter, gab der Philosoph den Tod sich eben.

Nero.

Sprich, welches waren seine letzten Worte?
ich möchte wissen, wie der Weise starb,
denn, wenn es sich geziemte, hätt' ich ihm
befohlen, hier in meiner Gegenwart zu sterben —
ein Vorbild wär' es, wie sein Leben, mir,
und dieses wollt' ich auch im Sterben haben. —
— Doch sag' mir erst, mit welchem Werkzeug brach
er einen Stein aus seiner Seele Kerker?
so nannt' er seinen Körper immer nur.

Sklave.

Ein Messer war's, mit dem er sonst sich scheerte,
mit diesem scheert' sich seine Seele weg.

Nero.

Laß deine Witze, Hund! und sag' mir kurz,
wie ist der weise Seneca gestorben?

Sklave.

Der Weise hieß ein heißes Bad bereiten,
im Bade sitzend öffnet' er die Ader
und mit dem Blute rann des Weisen Leben
in's Wasser und wir ließen's laufen —
so lief des Weisen Leben in die Tiber
und seine Seele schwamm dann Ostia zu.

Galba.

Ein schöner Tod war's, der dem Weisen ziemt.

Nero.

Und welches waren seine letzten Worte?

Sklave.

Ei, ei — was sagt' er doch? er sprach gar viel —
's klang fast wie Philosophie — ich bin
kein Philosoph, o Cäsar, ich verstand auch
nicht Alles, Manches murmelt' er nur so:
— jetzt fällt mir's ein — es war ein griech'scher Reim:

Nicht zu ertragen ist kein Schmerz und keine Qual,
denn alle heilet doch der Tod einmal:
das Leben selbst ist unsre höchste Pein,
drum muß der Tod die höchste Lust uns sein. —

Nero.

Seht Freunde, wie ich gütig bin! ich gebe
wo ich zu nehmen hätte — welche Lust
hab' ich dem weisen Seneca bereitet,
welch' königlich' Geschenk! er selbst bezeugt's,
mehr konnt' ich ihm nicht geben, als den Tod —
Heda Bursche!
sprich, gieng's so leicht ab, nur mit ein paar Versen?
war wirklich, was du sagst, sein letztes Wort?
ich glaub' dir, Bursche, nicht, du lügst, ich weiß es —
ich seh' dir's im Gesicht an —

Sklave.

Cäsar, Gnade!
dein Angesicht verwirrt mir das Gedächtniß,
das eines Gottes ist, nicht eines Menschen.

Nero.

Und dennoch sollst du reden, wenn ich's will —
Besinne dich —
War's wirklich, wie der Sklave sagt,
ist Seneca, der Weise, würdig weggegangen —

„Auch mir wird erst der Tod einst zur Geburt —
„Thor ist, wer gegen den Befreier murrt —
„denn eitel ist ja alles, bloßer Schein,
„die Weisen sagen's, drum muß es so sein:
„das Gold, die Wollust, Ehr' und Ruhm und Würden
„nur Wahngebilde sind's, des Lebens Bürden,
„drum glücklich, wer von dieser Last befreit,
„hinunter taucht in's Meer der Ewigkeit." —

Sind das nicht gute Verse, sprecht?

Galba.

O unerreichte —

Nero.

Nun hast du dich besonnen? — rede Bursche!
Erzähl' mir, was hat Seneca gesprochen?
Verzog er sein Gesicht? Krümmt' er die Beine,
flucht' er mir gar? he Bursch, dein Leben gilt's,
ertapp' ich dich auf einem Lügenwort!

Sklave.

Herr, ich will alles sagen, was ich weiß,
mehr kann ich nicht.

Nero.

Mehr sollst du nicht, du Narr!

Sklave.

Sein Auge brach, hört' ich ihn seitwärts lispeln,
als säß' er bei der Tafel: „Herr Calpurn,
noch etwas Blutwurst, bitte! 's ist mein Leibgericht!"
Dann that er einen Seufzer oder jauchzt' er —
verzeiht, ich konnt's nicht deutlich unterscheiden —
denn auch im Leben weint' er stets beim Lachen,
und wenn er weinte, that er's nur mit Lächeln —
da komm' der Henker aus den Philosophen —

Ein Seufzer wird's gewesen sein, o Herr!
so denk' ich mir, ich war noch nie im Sterben,
stand nur daneben und so weiß ich's nicht,
ist's da dem Menschen wohl — weh' um die Seele.

Nero.

Du sollst's erfahren! schaff' dir jetzt ein Bad,
ein heißes, wenn du willst: Tigell' du sorgst,
daß eine Ader ihm geöffnet werde
und dann berichte besser, als es dieser that,
was er im letzten Augenblicke redet' —
verstehst du, Bursche, wissen möcht' ich gerne,
ob du die Beine einziehst oder streckst,
was deiner Seele letzter Wunsch und Trost;
in wen'ger Zeit, als dein Bericht bedurft'
weiß ich, was sterbend du gesprochen hast. —

(Tigellinus mit dem Sklaven ab.)

Der Weise starb, wie er gelebt — sein Schicksal
hat er herausgefordert, denn so lehrt' er ja,
von allem Guten sei der Tod das Beste.
Nun ist er ihm geworden — kann er klagen?
kann er des Mords mich zeihen, meine Freunde?
Die Tugend hat Ein Auge, Eine Hand —
so sagt' er oft — das Laster aber hundert. —

(verwirrt)

Was sagst du, Seneca? sag's noch einmal —
wie, habt ihr nichts gesehn und nichts gehört?
ich sah ihn eben hier vorübergehen
und hinter ihm den Sklaven —
Freunde, sagt:
Cäsar du bist ein Narr! ein großer Narr!
doch wie du lügst, he, Seneca!

Metellus.

Ja Cäsar, ja du bist ein großer Narr. —

16. Auftritt.

(Vorige. Tigellinus.)

Nero.

Ja, ja! du lügst, ich sag' es, Seneca!
tritt nicht so nah' an mich heran — der Bursche
sollt' längst schon in dem Tiberstrome treiben —

Tigellinus.

Wie du befohlen, Herr, so ist's geschehn,
es starb der Philosoph, Gift nahm Sabina.

Nero.

Ist er dir nicht begegnet mit dem Sklaven?

Tigellinus.

Wer?

Nero.

Nun Seneca.

Tigellinus.

Nein, Seneca ist todt und todt der Sklave.

Nero.

Hast du ihn todt gesehn? Weißt du's gewiß?
zuckt er nicht mehr — ist's aus mit ihm? ganz aus?

Tigellinus.

Ich selber drückt' das starre Aug' ihm zu.

Nero.

Sag's noch einmal und schwör' mir: er ist todt!
Laß dir, Tigell, zehntausend Goldsdenare
aus meinem Schatz auszahlen für dies Wort:
todt ist er und ich hab' ihn todt gesehen. —
Doch jetzt begrabt ihn schnell, beruft die Priester,
errichtet einen Scheiterhaufen, Balsam her,
in Balsam soll er eingewickelt werden —
denn Balsam war ja, was er sprach und that —
ein großes Fest wird Rom noch heute sehn,

ich selber geh' der Nächste an der Bahre,
daß unser Leid die ganze Welt erfahre. —

(Pause)

Wie will ich weinen, klagen, singen, reden!
ich trage selbst den Kranz von Immortellen
und leg' ihn auf den Scheiterhaufen, sing'
ein Lied, das seine Tugend ewig preisen wird —
er wollte sterben, jetzt ist es geschehn.

(Pause. Nero scheint einem Redenden zuzuhören.)

Das war recht gut gesagt und gut gesprochen,
mein Weiser: aber Ruh bedarfst du jetzt,
geh', leg' dich nieder — diese Bahr' ist reich,
ein Kunstwerk des Kallisthenes aus Naxos.

(wie erwachend, die Anwesenden wollen sich entfernen.)

Nein, Freunde, bleibt! — er will nicht ruhen, wandelt —
O Weiser sprich, sag' deine off'ne Meinung:
ist Tugend besser oder ist's das Laster?
ist Schmerz die Krankheit oder ist's Arznei?
ist Lust das Leben oder ist's der Tod?
ich mache dich zum Cäsar, sagst du's mir. —
Er gibt mir keine Antwort — zeigt die Wunde,
er wendet sich — ein Schatten tritt zu ihm,
nimmt ihn an seinem blut'gen Arm —
O Mutter!
ihr zwei dort drüben macht mich eifersüchtig —

(Nero sinkt zu Boden.)

Galba.

Schafft ihn ins Haus — schickt nach dem Arzt!

Metellus.

So hat er's öfter: seit der Mutter Tod
scheint fast der Schlaf von seinem Aug' gewichen,
doch immer ist es schnell vorbeigegangen.

Nero.

Hab' ich geredet? Ein Gedicht war's wohl?
ich sprach es eben und spielt' selbst im Stücke —
Orest war ich, der Klytemnestra mordet',
ein herrliches Gedicht, ich sag's euch, Freunde

und besser konnte man das Stück nicht spielen.
— Ich war Orest,
der seine Mutter schlug, von den Erinnyen
verfolgt, in Pallas Tempel floh und dort
Verzeihung, Gnade fand. —
Was steht ihr noch? —
Es soll der Weise heut' begraben werden,
mit königlichen Ehren, ich befehl' es —
sorgt schnell für Fackeln — —
Die Fackeln — seht ihr sie nicht kommen? Fort damit —
sie gehn mir nach — schafft Wasser her und löscht —
— wie, Niemand rührt sich, wenn der Cäsar spricht?
— sie kommen näher, ihre Flammen schlagen
zum Himmel — über meinem Haupt zusammen —
der Himmel brennt — bringt Wasser — Rom ist ja
ein großer Scheiterhaufen und ich liege drauf
und meine Mutter kommt — mit einer Fackel,
und wirft sie nach dem Haufen —
Und ihr, ihr sitzet da wie in dem Schauspiel —
ihr sehet zu und lasset es geschehen —
und Rom verbrennt indessen? — seht die Fackeln!
Ihr hohle Augen und verkohlten Zungen,
wer gab euch Werg und Pech zu essen, wer?
Was stammelt ihr? Ich thats nicht, And're thaten's,
fort, fort mit euch, denn ich erstick' im Qualm —

(macht Bewegungen als wolle er ersticken.)

Es ist vorbei — Galba — hör' nicht auf mich —
die schwere Mahlzeit liegt mir in dem Magen
der Wein war schlecht — zum zweiten Male mag
der Kellermeister besser sich versehen! —
— So, so ist's recht, so muß es sein, o Freunde!
ich bin bescheiden, furchtsam wie ein Kind,
gilt es nur mich! — Denkt was ihr wollt von mir,
heißt einen Schurken, Mörder mich in's Ohr,
kein Haar, ich schwör' es, krümm' ich euch dafür,
doch vor dem Volk will ich als Gott erscheinen.
Metellus, Freund, so höre meinen Rath,
geh' morgen mit dem ersten Sonnenstrahl

nach Ostia, nimm' dir ein Schiff nach Pathmos,
denk' über meine Worte nach — nimm dir ein Jahr,
nimm zehn dazu — ich werd' dich wieder rufen
am Tag, da ich die Krone niederlege.
Leb wohl, Domitius, lieber Vetter — geh'
schon bläst man auf dem Aventin die Hörner,
und vor dem Thore glänzt der Adler Roms!
Was ist der Adler dort? Nur ein Stück Erz,
wie tausend an der Straße liegen — jenem
gehorchen die Legionen, folgen ihm,
aus diesem macht man Kämme, Schaufeln, Schar —
nur was es scheint, ist wirklich und ist wahr.

(Alle ab außer Nero.)

---

17. Auftritt.

Nero. Siegfried.

Nero.

Gut daß du kommst,
Thu' einen Dienst mir, Siegfried, und ich lohn' ihn gut.

Siegfried.

Ich bin dein Knecht,
nimm meines Armes Kraft, der Augen Licht,
mein Herz, das keinen Schrecken fürchtet, alles nimm
zum Sklaven deines Willens, großer Cäsar.

Nero.

So wisse denn: vor Allem in der Welt
hass' ich das Christenvolk — die Leute mit dem sauren
Gesicht, den schlaffen Armen, trägen Beinen,
den halbgeschloss'nen Augen, lahmen Lippen,
die ihre Häupter seitwärts hängen lassen,
als trüg' ihr Rücken nicht des Kopfes Last,
derweil sie nach der andern Seite schielen:
sie gehn in Gäßchen, meiden Forum, Cirkus,
als flöhen sie die Welt — heimlich genießen
sie freilich jede Wollust —
doch in dem Allen ist verruchter Plan —

ich weiß: sie wollen Roms und mein Verderben! —
Was führt' sie sonst allnächtig in die Gräber,
wozu die Zauberzeichen, Zauberworte?
was hält sie bis zum Tod, daß Leich' an Leiche
sich anreiht, eine fürchterliche Kette,
hinunter in der Hölle finst'res Reich?
dort rufen sie die Todten gegen mich,
die Schuld, die Rache, der Erinnyen Chor. —
Dies Alles ist ein Mordplan gegen uns,
denn ihre Seelen dürsten Blut, sie trinken's
nach jedem Mahl und rufen ihren Gott an; —
so trinken sie sich Muth zum Cäsarmorde!

Siegfried.

O himmelschreiender Verrath an seinem Fürsten!

Nero.

Lang hab' ich zugesehen und hab's getragen —
ließ sie gewähren, wie man einen Narren
gewähren läßt, wenn er nicht schadet, hört
auch seiner Narrheit zu.
Doch bald erkannt' ich,
daß diese Narrheit nur der Bosheit Schild.
Man blieb vom Opfer weg, man schalt die Götter,
die unser Haus beschützen und beschirmen,
verachtete die heiligen Gebräuche,
das Opferfleisch verschmäht' man, kauft' sich heimlich
Zaubergerichte — ließ die Leute schwören,
kein Schwert zu führen und Roms Feind zu lieben.
Und nun versucht' ich's mit Gewalt und Strafe. —
Zu Hunderten hab' ich sie tödten lassen,
den Löwen vorgeworfen und dem wilden Stier,
an's Kreuz geschlagen, an dem Pfahl gebraten;
doch Alles war vergebens —
mit halbverbrannter Zunge lästern sie,
und aus den Flammen klingen ihre Lieder
und eh' sie ihres Gottes Namen fluchten,
ist ihre Seele aus dem Leib entflohen.

Siegfried.

Ein ungeheurer Trotz in solchen Herzen! —
Wo, Cäsar, nahm denn diese Pest den Anfang?

Nero.

Man sagt mir, in Jerusalem erstand sie. —
ein Bastard gab sich aus für Gottes Sohn,
das nied're Volk, Gesindel lief ihm zu —
auch wollt' er Judenkönig sein, der längst verheiß'ne
und einen Aufruhr stiftet' er beim Fest
der Ostern an; — beinahe wär's gelungen,
wenn nicht die Priester zeitig vorgesorgt:
sie schlugen ihn an's Kreuz. Der Putsch schien aus,
da hieß es: von den Todten auferstanden
sei der Betrüger, und so setzt' im Grab
er den Betrug fort — sie ließen sich's nicht nehmen
und breiteten die frohe Botschaft aus,
bis alle Welt jetzt von Joschua spricht:
die Amme schweigt das Kind mit seinem Namen,
erzählt dem kleinem Volk von seinen Wundern
und selbst die Männer horchen nach den Worten,
die man aus seinem Munde wissen will —
Im röm'schen Adel soll er Jünger haben
auch Frauen haben sich ihm zugewandt,
wie sie ja stets das Neue lockt — Das Uebel
frißt um sich: wenn ich jetzt nicht steu're,
ist es um Rom geschehn und meine Krone.

Siegfried.

Befiehl, mein Cäsar, in Blut bis an die Schulter
tauch' ich den Arm für dich, befrei'
dich von der Sorg' und Furcht —

Nero.

Eh' ich den letzten
Streich führe gegen sie, möcht' ich Beweise,
daß man mich nicht des Unrechts zeihen kann;
was ich von ihnen weiß, sagt' mir ein Jude,
ein Stammgenosse — dieser haßt sie auch —

verrieth mir ihre nächtlichen Gelage
und was sie dort in Wort und Zeichen thun.

Siegfried.

Cäsar befiel: was soll ich thun?

Nero.

So höre mich:
sie kommen heute Mitternacht zusammen
in des Calixtus' Gräbern an der Appischen Straße.
Geh' hin und sag', du woll'st ein Bruder werden,
setz' dich an ihren Tisch zu unterst hin
und hör' auf jedes Wort, auf jedes Zeichen
und lass' dir die Bedeutung sagen, sprich von Nero
und heuchle Haß — ich werd' es dir verzeih'n. —
Schon hab' ich weiteren Befehl gegeben —
nach Mitternacht wird Galba dort sein — wird
den Eingang mit Bewaffneten besetzen,
so treffen wir mit Einem Schlag die Brut:
beschlossen ist's bei mir, sie sollen alle
mit den Gefang'nen morgen vor die Löwen. (Beide ab.)

18. Auftritt.

Galba und Metellus.

Galba.

Der Cäsar ist ein großer Mann.

Metellus.

Mag sein!
Tatz' und Gewissen hat er eines Tigers,
die Weisheit wandelt sich bei ihm ins Schwert,
die Tugend in den Dolch —
Liebe bedeutet Tod — in ihren Armen
sinnt er schon nach, wie er sie morden will —
sein Kuß ist Gift und tödtet schneller als
des Nilwurms Biß — die Menschen und die Völker
sind Fliegen nur für ihn. —
Hast du gehört, mein Galba, diesen Wahnsinn?
er dünkt sich Gott und mordet wie ein Gott —
und unser Leben steht auf einer Spitze
so fein als eine Nadel — fällt's ihm ein,

so fällt's! — Ich meine, Zeit wär's, Galba,
dem tollen Gaukelspiel ein End' zu machen,
dem man den Namen Staat zu geben wagt.

Galba.

Thut was ihr wollt, ich bin Soldat und kämpfe,
wohin der Staat mich stellt. —

Metellus.

Der Staat? sag' „Nero"!
denn Nero ist der Staat — die Zeiten sind vorbei,
da man noch sagen durft': der Bürger will's.

Galba.

Was fragt der Feldherr, der Soldat darnach —
sein Adler ist sein Gott und sein Gebieter.

Metellus.

Doch um des Staates willen soll er kämpfen,
für's Vaterland, das allgemeine Beste —
den Heerd zu schützen und die heil'gen Tempel,
darin die Götter unser'er Väter wohnen,
sie haben Rom zum Herrn der Welt gemacht.

Galba.

An all' das hab' ich wahrlich nicht gedacht.
Ich weiß, wieviel Legionen mir
gehorchen, weiß, wieviele Reiter, Schützen, Schwer-
und Leichtbewaffnete ich habe — weiß
auch, wo mein Feind steht — alles And're kümmert
mich nicht — das laß ich dem Senat, dem Cäsar —
ich thu', was man mich heißt, geh' her, geh' hin,
wohin mein Herr mich schickt, ich kämpf' und siege
und leg' die Palme dann zu seinen Füßen,
thu' er damit, was ihm beliebt. —

Metellus.

Wie, Galba?
O eine and're Hoffnung setzten wir auf dich!

Galba.

Vielleicht, daß ich dem Eide untreu würde,
den ich als Feldherr meinem Herrn geschworen?

Metellus.

Das röm'sche Volk ist was es eh'mals war
und jeder Sieg gehört nur ihm, das Volk
ist's, welches kämpft und nicht der Feldherr, Galba.

Galba.

Denkt, was ihr wollt von diesem Punkt — ich fechte.

Metellus.

So dürfen wir auf keine Hilfe hoffen
von den Legionen, nicht von ihrem Führer?

Galba.

Schickt ihr mir eine Botschaft vom Senat:
Metell' ist Cäsar oder Domitius,
vor jedem neigt sich meines Schwertes Spitze.

Metellus.

Schon einig ist die Mehrzahl des Senats,
der Ritter, und im Volke gährt es längst,
im bessern Theile sicher, die Tyrannei
zu stürzen, den Tyrannen zu ermorden,
o den wahnsinnigen, den Mörder,
und einen Würdigeren an das Ruder
des Schiffs zu stellen und die alte Freiheit
dem Volk zurückzugeben, die geraubte.

Galba.

Freiheit, Metell'? Rom weiß von keiner Freiheit,
als Brod zu essen und ein Spiel zu sehen,
das ist's, was unser Volk begehrt, sonst nichts;
täusch' dich nicht in der Rechnung, daß du ihm
am Ende eine Gabe gäbest, die zurück
sie würfen, dir an den Kopf vielleicht —
glaubt, wenn ihr heut den Cäsar Nero mordet,
so graben sie ihn morgen wieder aus,
denn jede neue Herrschaft dünkt die schwerste.

Metellus.

Jetzt steht mein Leben auch in deiner Hand.

Galba.

Ich habe nicht gehört, was du gesprochen —
und geh' nach Spanien, dort für Rom zu kämpfen. (ab.)

Erster Verschworener:

Was hast du ausgerichtet, sprich, Metell?

Zweiter Verschworener.

Führt er die Legionen her nach Rom?

Dritter Verschworener.

Hast du ihm nicht die Krone angeboten?

Vierter Verschworener.

Wir sollten nicht mehr länger warten, heute —

Metellus.

Laßt mich zu Worte kommen, edle Freunde,
hofft nicht auf Galba, nicht auf die Legionen:
soll uns geholfen werden, müssen wir uns helfen.

Erster Verschworener.

Dann ist's vorbei, dann müssen wir es tragen —

Zweiter Verschworener.

Vergebens hoffet Rom auf einen Retter.

Dritter Verschworener.

Fragt unsre Freunde, was jetzt weiter thun?

Vierter Verschworener.

Wenn Galba uns verräth, sind wir verloren.

Metellus.

Ich bürge für ihn — Freunde geht nach Hause —
man darf uns nicht beisammen seh'n, ihr wißt,
die Bäume haben Augen, die Wände Ohren,
geht ihr nach Hause, Bürger,
doch morgen treffen wir uns in dem Cirkus,
vor dem Beginn des Schauspiels in der Leichenkammer!

Alle.

Rom lebe ewig! ewig Rom! (Alle ab.)

19. Auftritt.

(Perpetua und Ruth, beide in ärmlichem Anzug.)

Ruth.

Die Brüder kommen heute Nacht zusammen,
im Grabe des Calixtus an der Appia,
das Mahl zu halten, wie's der Meister lehrt'
und dann zum letzten Mal sich zu umarmen;
doch ein Geheimniß ist's, Domitius
selbst weiß es nicht, er würd' erschrecken,
man will ihm diese Glaubensprobe sparen.
— Ich bleibe hier in Rom,
mein Schicksal sei das Schicksal unsr'er Brüder,
mit ihnen leb' ich und mit ihnen sterb' ich.
Willst du mir folgen, Kind?

Perpetua.

Ich gehe mit dir, Mutter Ruth, wir sterben —
ich sühne meinen Vater, meine Mutter
und bring' ein Opfer dar für ihre Schuld:
getrennt bin ich vom Leben heute schon,
ich wandle nur ein Schatten auf der Erde,
du bist das letzte, das mir blieb, o laß
mich dich umarmen, Ruth!
Ich danke dir, o Mutter, ich empfinde
jetzt Gottes heil'ge Gegenwart — wie freu' ich
mich auf die Nacht, die mich den Brüdern
auf immer soll verbinden — sprich, o werd' ich
auch Petrus sehn? ich hegte längst den Wunsch,
doch immer hielt Domitia ihn fern
von unserm Hause, fern mich von den Brüdern. —

Ruth.

Du wirst den Jünger sehn, auch Paulus kommt,
trägt er auch schwer an seiner Fesseln Last,
sein Körper ist gebrochen, nicht sein Herz.

Perpetua.

O säh' ich den, der lehrend dich und mich
der Welt entriß, auch in der Brüder Reih'n!

Geht er auch rückwärts auf der Kampfesbahn,
er war's, der Vaterpflicht an mir erfüllt,
noch heute Nacht soll er nach Syrien gehen,
verzweifelnd über seiner Gattin Ehebruch
zerrauft' er sich das Haar und flucht' und rann
gegen die Marmorsäulen des Palastes. —
Ich wollt' ihn trösten, doch er wollt' nicht hören,
und vor mir fiel er nieder auf die Kniee
und bat mich um Vergebung — o entsetzlich
ward er vom schuldbelad'nen Herzen angeklagt.

Ruth.

Fühlst du dich stark genug, mein Kind, o sprich,
oft dünkt sich unser Herz ein Held und bald
sinkt's in die Tiefen dieser Welt zurück.

Perpetua.

Ich schwör' es, Mutter, dir und meinem Heiland.

Ruth.

Dein Vater, deine Mutter schwuren ihm,
doch dieser Schwur ward ihnen bitt'rer Tod.

Perpetua.

Ich fühle stark genug mich, auszuhalten,
wer Gott vertraut, dem gibt Gott auch die Kraft.

Ruth.

Doch kaum noch, Kind, sah' ich dein Antlitz glühen
als dir der deutsche Fürst die Blumen gab,
die du seitdem an deinem Herzen trägst. —
O Kind, das Herz, ach es betrügt sich selbst,
denn tausend Thüren stehen immer offen,
durch die es seinem Herrn entfliehen kann —
ich sah' die Augen jenes Jünglings glühen,
die gelben Locken wallten um sein Haupt,
er faßte deine Hand und du die seine,
ein Schwur der Liebe schwebt' auf seinen Lippen,
und ihm antwortete dein Auge, Kind!

Perpetua (erröthend.)

Mein Herz entflammt', wie ich den Jüngling sah
so groß, so stolz, ein Sohn der deutschen Wälder,
und Blitzen gleich zuckt es von seinen Wimpern,
ein edles Feuer glüht in ihm, ich sah es,
und wie ein Himmelsbote stand er vor mir;
doch eine Kluft ist ewig zwischen uns,
für die es keine Brücke gibt: denn Christin bin ich,
er betet Götter an, die ich muß hassen.

Ruth.

Er sprach von deutschen Wäldern, deutschen Frauen,
von deutscher Treue, deutscher Zucht und Sitte.

Perpetua.

Ja and're Sitten walten überm Rheine,
als hier in Rom — und als er mir erzählt'
von seinem Hause, seiner Mutter Liebe,
was er als Jüngling Großes schon gethan,
und was er hofft' zu thun — da schwamm mir's vor den Augen
es war ein Bild von Waldeseinsamkeit,,
ich sah mich schon an seiner Seite sitzen
den starken Arm um meinen Hals geschlungen,
es spielten Kinder um mich her, sie sahen
mit großen blauen Augen zu mir auf —
doch ich bin wach und alles ist vorbei.

Ruth.

So gib mir diesen Kranz von Edelweiß.

Perpetua.

Laß' mir's, es ist so schön, ich seh' die Blume
zum ersten Male heut' — was sie bedeute?
Sie ist wie eine Heerde weißer Lämmer.

Ruth.

Behalt' sie nur, es hängt dein Herz daran!
Doch denk' des Kleinods, das ich um dich schlang,
des Kreuzes Zeichen —
betracht' es und behalt' es an dem Herzen
und wenn der Hölle Flammen um dich schlügen,
in diesem Zeichen wirst du immer siegen.

Dritte Scene.

Katakombe in Rom.
Eingang in die Tiefe. Man sieht nach links gewandt den Eingang von oben matt erleuchtet. Ueber dem unteren Eingang ist die Grabkammer des Calixt.

---

1. Auftritt.

Perpetua und Ruth mit Lampen.

Ruth.

Wir sind am Ziel — hier ist Calixtus' Grab,
dort steht sein Bild — heut sind wir ja die ersten —
hier ist der Ruhesitz und hier empfängt
ein Diener, eine Dienerin die Brüder
und weist den Weg nach jenem ober'n Raum,
wo wir die Liebesmahle feiern wollen.
Laß hier dich nieder — ich geh' in die Gruft
und zünde dort die Lampen an — ich komme
in einer Weile wieder — sieh dich um:
das ist der letzte Ort, an dem wir sicher —
wir flüchteten seit Wochen stets von einem
zum andern, überall hinweggescheucht —
denn auch Verräther gab es unter uns.
und manches theure Haupt ist so gefallen.

Perpetua.

Mich faßt ein Schauder in des Todes Hallen.

Ruth.

Dich schaudert noch in dieser Grabesstille,
es ist dir ungewohnt, aus sonnigem Palast
in solchen unterird'schen Raum zu steigen,
wo Nacht und Moder schlimme Dünste zeugen:
die Grabesluft macht unsern Sinn auch todt,
doch todt sein sollen wir, o todt der Welt,

denn in die Nacht des Todes stieg der Herr
dann erst zum Lichte ringt die fromme Seele.
— Man muß sich erst gewöhnen — auch die Urnen,
sie sehen dich wie Todtenschädel an,
die Kunst sollt' ihrer sich erbarmen,
das Bild des Todes übertünchen, sollt'
sie kleiden in der Hoffnung heit're Farbe.
— Dort steht der Tisch, an dem die Brüder ruh'n,
dort der der Frau'n — der Marmorstuhl
ist Petrus' Sitz, es soll ein Königsthron
gewesen sein —
in der Gemeinde wohnt die Herrlichkeit
des Herrn hier ist er ewig gegenwärtig. —
Dort wirst du heute unsre Säulen sehen —
ich hab' dich angesagt, du bist willkommen,
hab' ihnen auch gesagt, daß du von Herzen
der Taufe heil'ges Zeichen jetzt begehrest:
nur wer getauft ist, hat am Mahle Theil,
denn nicht vor Hunde werfen wir das Heilige —
nur wer am Leib des Herrn der Gnade
Theil hat, empfängt durch seinen Mund ihn wieder.
(Ruth zündet eine Lampe an und leuchtet in den Raum.)
Sieh' diese Reihe frischer Grabes-Urnen,
sie alle stehen kaum zehn Tage da,
es sind die Opfer, die der letzte Circus
gefordert hat von unsern treu'sten Brüdern.
Da seh' ich Raum für zwei — wer wird sie füllen?
das mag die Zukunft jetzt uns bald enthüllen.

(Man sieht Gestalten von oben herabsteigen.)

Um Mitternacht ist's jetzt, die angesetzte Stunde —
die Brüder und die Schwestern seh' ich kommen —
dort unsre Schwester Anna ist die erste —
sie sitzt am Eingang, theilt die Lämpchen aus
und zeigt die Wege durch die Grabesstätten,
ihr Enkelkind ist bei ihr — arm ist sie
und möcht' es nicht allein zu Hause lassen,
und willig folgt die liebe Kleine — ihre Mutter
weilt bei den Seligen —

Die blinde Petronella
führt ihre Schwester — 's sind Töchter reicher Leute,
die Eltern haben sie verstoßen: Christi Armut
dünkt ihnen besser als die Lust der Welt.
Dort wankt ein Greis an seiner Krücke her,
er ist ein Sklave, den sein Herr verstieß,
weil er ihn nicht mehr länger nähren wollte —
es reichen uns're Brüder, was der Greis bedarf.
Dort gehen drei — 's sind Sklaven Eines Herrn.
er kommt nicht selbst, er fürchtet die Gefahr,
doch seine Knechte bringen ihm das Brod
des Lebens mit nach Haus — sie sind nun Brüder. —
Im Wittwenschleier schreitet eine Frau,
ihr Mann starb vor drei Wochen in dem Circus —
zerrissen ward' er von den wilden Hunden,
zwei hatten jeder seinen Arm gefaßt,
ein an'rer biß sich in den Nacken ein —
er rang sich los und streckt' die blut'gen Hände
zum Himmel und erfleht' Vergebung für die Mörder —
die Armen sind nun ihr Gemahl und Kinder.
Nun naht ein Haufe Männer, Jünglinge und Weiber
und in der Mitte geht gebeugt ein Greis
Fesseln geschlungen um die Hand, die Füße —

Perpetua.

Ist es nicht Paulus?

Ruth.

Ja, mein Kind, er ist's —
sieh hinter ihm geht der Soldat, der ihn
bewacht — den Krieger macht' er auch zum Christen —
— Wie alle auf zu seinem Auge blicken!
um Trost von dem, der selbst des Trost's bedürfte,
wär' nicht sein Herr ihm Trost in seinen Nöthen,
— o in dem Schwachen mächtig ist der Starke:
bleich ist er wie der Tod, sein Haupt sinkt hin,
er schleppt den schwachen Fuß, gebeugt den Rücken
und in den matten Sehnen zuckt der Schmerz —
an seinen Fesseln scheint er sich zu halten —

es war der Herr, der sie um ihn geschlungen,
und seine Hände hat er dargeboten,
er wollte Christi Zeugniß geben vor dem Cäsar.
Jetzt steht er still und richtet auf sein Haupt,
und feuerflammend schießen seine Blicke
zum Himmel auf — er siehet ein Gesicht,
vielleicht daß ihm der Herr erscheint, der ihm
erschienen auf dem Wege nach Damaskus,
als aus dem Saulus dort geworden Paulus.

Perpetua.

Laß mich zu ihm und seine Hände küssen!

Ruth.

Bleib' eine Weile noch, du sollst ihn grüßen. —
Sieh' eben tritt auch Petrus ein.

Perpetua.

Der Greis,
der festen Fußes vor den andern schreitet,
sein Haupt ein Fels im Meer im Wogenbrande —
er eilt dem Bruder nach und führt ihn jetzt,
den Bruderkuß drückt er ihm auf die Lippen?

Ruth.

Was ihre Herzen schied, es ist gefallen
und Eine Liebe eint ihn jetzt mit Allen.
— Es kommen Arme, die zum Tische drängen,
die Reichen geben ihre Habe hin,
denn Allen ist, was nennt die Welt ihr eigen.

Perpetua.

Ich sehe eine hohe Frau'ngestalt —
sie führt ein altes Mütterchen — wer ists? o sprich!

Ruth.

Niemand weiß ihren Namen, doch sie kommt —
es ist die Gattin eines Senatoren,
ihr Mann schwelgt an der Tafel heut des Cäsars:
sie hat der Welt entsagt — ist eine Todte
unter den Lebenden — lebendig unteor Todten.

Ruth.

Sie sind nun in der Kammer angekommen,
Zeit ist es, daß wir ihnen folgen. —
Kind,
bist du bereit, die Taufe zu empfangen?
hast du der Welt entsagt von ganzem Herzen?
hast du dem Bräutigam dich angetraut,
dem Herrn und Meister dort im ew'gen Licht?
— Noch kannst du rückwärts — frei ist deine Hand,
fühlst du dich schwach, ich führe dich zurück
und keine Schuld lädst du auf deine Seele.

Perpetua.

Die letzte Fessel hab' ich losgebunden,
die mich noch band, den Herrn hab' ich gefunden.

Ruth.

Des Lebens Freuden mag man leicht entsagen,
bist du bereit, auch in den Tod zu gehn?
schreckt dich nicht Löwenzahn und Löwenklau?
denn wisse, wer die Taufe Jesu nimmt,
der nimmt sein Kreuz und seine Dornenkrone!

Perpetua.

Es ist geschehn, nicht hoff' ich andern Lohn.

Ruth.

Denk' Ananias und Sapphirens Schuld —

Perpetua.

Ich sühne sie, o trag mich in Geduld.

Ruth.

So laß uns jetzt zu unsern Brüdern gehen —
durch Nacht zum Licht, zum Licht in Himmelshöhen. (beide ab.)

---

2. Auftritt.

(Verschworene, nachher Metellus.)

Erster Verschworener.

Wird's nicht bald Tag?

Zweiter Verschworener.

Ich denke wohl, ich sah
soeben Sterne von dem Himmel fallen.

Erster Verschworener.

Ein böses Zeichen!
oder auch ein gutes.

Erster Verschworener.

Ich nehm's für gut. Ein feuriger Komet
soll heute früh gesehen worden sein,
Ein Schwert, zwei Speere und ein Dolch zugleich.

Vierter Verschworener.

Bedeutet schlimme Dinge, Bürgerkrieg
und Krieg und Pestilenz und Königsmord —
das wäre unser Fall, ihr wackern Freunde —
Ach, daß die Unschuld leidet mit dem Schuld'gen!

Erster Verschworener.

Ein Stein vom Himmel schlug in Vesta's Tempel
und löscht' das ew'ge Feuer, streut's herum
im ganzen Tempel, ach und keine Kohle
bracht' man zum Leben wieder — aus ist's, aus!

Zweiter Verschworener.

Was sprach Metellus? ist er fest geblieben?

Dritter Verschworener.

Er gibt sein Leben für des Cäsars Leben!

Erster Verschworener.

Wo bleibt er doch?
Er sollte da sein —
Freunde —
Ich mein' ich seh' Gestalten sich bewegen —
Sind wir doch sicher?

Vierter Verschworener.

Wenn Verrath uns drohte?
ich sehe droben unterm Eingang Männer,
schwarze Gestalten vor dem Wolkenhimmel —
ein ganzer Haufen ist's. —

Erster Verschworener.

Es sind wohl Christen
die hier die nächtlichen Zusammenkünfte haben.

Vierter Verschworener.

Ich sehe einen Helm im Monde glänzen!
Wir sind verrathen.

Zweiter Verschworener.

Ruhig, ihr Freunde, tretet
in diese Kammer, wälzt den Stein davor.

(ziehen sich zurück.)

Metellus.

Seid unbesorgt — 's ist Galba, der die Christen
gefangen nimmt. —

(folgt ihnen.)

---

3. Auftritt.

Galba mit Soldaten.

Galba.

Hier stellt euch auf, der erste Zug erwartet
den weiteren Befehl — da stehen Lampen,
die kaum noch brannten — wenn das Nest wär' ausgeflogen?

(Soldaten stellen sich ins Dunkel. In der Folge kommen weitere Züge vom Eingang die Treppe herunter und stellen sich zu den andern.)

(Man hört in der Ferne aus einer Grabkammer Gesang.)

Erster Soldat.

Das ist Gesang der Christen — ich kenn' ihn wohl!

Zweiter Soldat.

Es tönt wie Grabgesang —
da kommt der deutsche Fürst
er darf unangehalten gehen, sagt' der Feldherr.

(Siegfried geht vorbei. Gesang.)

---

4. Auftritt.

Es ändert sich die Scene. Obere Grabkammer. — Man sieht Christen in dieselbe eintreten, wie sie unten vorbeigegangen sind, worunter Petrus, Paulus, Clemens. Siegfried in einer Seitennische. Nachher Ruth und Perpetua.

Siegfried.

Leicht bin ich bis hieher gelangt und viel
ist schon geschehen — nun spiele gut dein Spiel.
(tritt zurück.)

(Die Christen setzen sich auf den Stühlen. Petrus, gefolgt von Clemens, wäscht den Anwesenden die Füße — zuletzt Clemens dem Petrus und dieser dem Clemens.)

Gesang.

Das Alte muß verderben,
soll Neues werden groß,
das Samenkorn muß sterben,
soll lösen sich der Sproß.

Dem Tod gehört die Erden,
was lebt, es muß vergehn,
der Staub zu Staube werden,
dort ist das Auferstehn.

Petrus.

Willkommen mir, ihr Brüder und ihr Schwestern,
im Namen Jesu sind wir hier versammelt
in seinen Tod, so werden wir mit ihm
an seinem heil'gen Tag' auch auferstehen.
Ihr naht zu seinem Tische, seid ihr's würdig,
habt ihr der Taufe Zeichen all' empfangen,
habt ihr geprüft das Herz, habt ihr vergeben,
und ist kein Stachel mehr in eurem Herzen,
habt ihr dem Meister ewig euch geweiht?
Ist über euch gesprengt der Buße Wasser,
habt ihr empfangen die Vergebung eurer Sünden.

Ruth.

Hier harrt noch eine Jungfrau dieser Gnade,
sie trägt das Kreuz des Herrn auf ihrer Brust,
sie will es nun in ihrem Herzen tragen. —
Drum Bruder, gieß das Wasser über sie,
in dem Vergebung unsr'er Schuld uns wird,
gib ihr das Zeichen, daß sie unsr'e Schwester.

Petrus.

Zum ersten Mal, mein Kind, seh' ich dich hier:
verlangt dich nach der Taufe, was die Schwester
vor der Gemeinde feierlich bezeugt?
Willst du getauft sein? willst auf Jesu Namen
und sein Gebot in unsern Bund jetzt treten?

Perpetua.

Ich will es.

Petrus.

So reicht das Wasser — Kind, ich taufe dich!
Perpetua sei dir das Wort der Treue,
die du heut' deinem Herrn und Heiland schwörst!

(Er gießt Wasser über ihr Haupt.)

Wie ich dich wasche mit des Jordans Wasser
zu dem der Herr einst vor uns niederstieg',
so wasche dich der Herr von aller Schuld!
ich nehm' dich auf in seinen heiligen Bund,
da er das Haupt ist und wir seine Brüder.

Perpetua.

Ich danke dir, o Vater, und gelobe
ich will getreu sein bis zum Tod, ihr Brüder,
o einigt eu'r Gebet mit meinem Flehen.

Ruth.

Nun meine Schwester!

(Perpetua und Ruth umarmen sich.)

Paulus.

In meinen Ketten tret' ich vor dich, Fürstin,
jetzt bist du Magd des Herrn. Er segne dich!

Petrus (zu Paulus).

Willkommen, Bruder, der du Jesu Ketten trägst,
sie werden dir zur gold'nen Himmelskrone,
wenn du darfst treten vor den Thron des Herrn:
du hast ihn nicht gesehn von Angesicht,
doch er hat dich gesehen und begnadigt,
sei uns willkommen in dem Bund der Herzen.

Paulus.

Luft hab' ich abzuſcheiden — ſeht, ich lebe
nur noch im Sterben, ſterbe täglich' Brüder —
ich bin nicht würdig, ich verfolgt' die Brüder,
doch durch die Gnade wird mir Himmerslicht
und in dem Dienſt des Herrn dann auch Vergebung
und hoffen darf ich, jetzt ihn dort zu ſchauen:
ich habe meinen Lauf vollendet, o ich fühl' es,
ich bin am Ziele und die Krone winkt;
helft mir, daß ich den letzten Weg vollende.

Petrus.

Wir ſterben alle mitten in dem Leben;
doch dieſer Tag, ich will es euch verkünden,
bringt manchem Treuen, was er nicht gehofft —
fühlt ihr die Kraft, auf Jeſu heil'gen Namen
zu ſterben, mit dem Leben zu bekennen,
daß ihr die Jünger eures Meiſters ſeid?

Alle.

Wir leben ihm, wir werden ihm auch ſterben,
getauft ſind wir in ſeinen Tod.

Petrus.

Und in ſein Auferſtehen. Reicht mir die Hände —
des Abſchieds Stunde naht — der Herr iſt da
und iſt mit euch: ihr Brüder denkt der Worte,
die ich aus ſeinem Mund euch lehrt', der Thaten
Markus, mein Sohn und Dolmetſch, ſchrieb ſie auf —
als heiliges Vermächtniß nehmt ſie hin
und rettet ſie zuerſt vor allen Schätzen.

Clemens (Diakon).

Du ſprichſt, als ſchiedeſt du und nähmeſt Abſchied —
o Vater, bleib' bei uns, bei deiner Heerde!

Petrus.

Der Herr iſt mir erſchienen dieſe Nacht
und hat mir meine Stunde angekündigt,
da er mich zu ſich ruft in ſeinen Schoß;

er blickt' mich an — o mit dem Gottesauge,
in dem, so oft ich's sah, die Seele brannte,
und fragt' mich: Sohn, willst du mir folgen? sprich!
Ich warf mich zu des Meisters Füßen nieder,
umfaßt' die Knie' — er legte seine Hände
mir auf das Haupt und segnet' mich zum — Sterben.
„Ich will dir folgen, Herr, wohin du gehst"
so sprach ich, und es flossen mir die Thränen,
er faßte meine Hände, hob sie auf
und spreitet' sie wie an das Kreuz — ich fühlt'
die kalten Nägel Fleisch und Sehn' durchbohren,
doch auf den Lippen brannt' des Meisters Kuß,
und eine Wonne fühlt' ich, eine Seligkeit,
wie wenn die Braut den Bräutigam umfangt —
Und ich erwacht' im Seelenreich und hing
an meines Meisters Mund —
Ich bin gesalbt zum Tode wie das Opfer,
und freudig folg' ich — fünfundzwanzig Jahre
sind's, daß ich meinem Herrn die Heerde weide:
was ich gefehlt, er woll' es mir vergeben,
was Gutes ich gethan, das that der Herr,
ich bring' ihm jetzt nur sein gelieh'nes Pfund.

Clemens.

O Vater, lieber, laß uns mit dir sterben!

Petrus.

Wie es der Herr will, es geschehʼ sein Wille!
was er beschlossen über euch, ich weiß es nicht.
Zwar manche, die jetzt mein Geschick beweinen,
werden es theilen — so steht mir's vor der Seele —
mit mir den Tod der Zeugen Jesu sterben,
drin viele Brüder euch vorangegangen.
Wer übrig bleibt, der schlägt sein Leben weg
wie eine Beute — o nicht zu beneiden
ist, wer dem Tod entrinnt in das Verderben,
die Pest der Zeit, da alles doch muß sterben,
denn des Gerichtes finst'rer Tag bricht an,
der das Lebend'ge in die Flammen wirft:
doch diese Stunde weiß der Vater nur —

Drum, liebe Brüder, einen Troſt nehmt hin:
Clemens iſt hier, er wird errettet werden,
ich ſah's in dem Geſichte dieſer Nacht:
er trug den Stab, an dem nach Rom ich kam,
auf ſeinem Haupte ſah ich Gottes Hut;
ich weih' ihn zum Nachfolger in dem Amte,
das mir der Herr vertraut' — nimm hin, mein Sohn,
den Geiſt der Liebe, nimm den Geiſt des Zeugen,
werd' Aller Diener, aller Knechte Knecht!

Clemens.

Was kann ich ſchwacher Menſch! o ſchone mein,
leg' nicht die Laſt der Welt auf meine Schulter,
zu ſchwach iſt meine Kraft, 's ſind beſſ're hier.

Petrus.

Kraft wird dir werden, wie ſie mir geworden,
gib hin dein Herz, ſo wird dein Herz des Herrn
und ſeine Kraft wird deine Kraft, mein Sohn:
nur Demuth und Gehorſam weiche nicht —
mußt dienen wollen — denn das Joch des Herrn
o es iſt ſanft und ſeine Laſt iſt leicht —
dir hat er Kraft gegeben — ferne bleib'
der Weiberliebe Allgewalt — in ſolchen Zeiten
o eine große Gnade! — Du gelobteſt's Gott
und wähltest ſeine Liebe dir zur Braut —
halt' dies Gelübde treu bis in den Tod,
verachte Glanz und Gold der Erde — ſuche
den Schatz dort droben, den nicht Motten freſſen,
den auch kein Dieb der Seele rauben mag —
ſei arm, denn arm auch war ja unſer Herr,
ſo lang er hier auf Erden wandelt' — o der Herr
des Himmels und der Erde hatte nicht,
da er ſein Haupt hinlegt', kein Haus, kein Dach;
der Kön'ge König, er war unſer Diener
und wuſch uns unſ're Füße — waſche du
ſie deinen Brüdern, ſo vergebt euch auch
die Fehle und der Herr wird euch vergeben.

Der Friede Gottes sei jetzt mit euch Allen
und euer Meister sei in eurer Mitte. —
Komm an mein Herz, o Bruder, Jünger, Sohn,
es segne dich der Herr mit seinem Segen!

Clemens.

Ich beuge mich dem Worte, das der Herr
durch deinen Mund zu mir geredet, Bruder:
o nimm mich hin, Herr, gib mir Licht und Kraft!

Petrus.

Gehorcht ihm, Brüder, wie ihr mir gehorchtet,
nicht wie der Sklave, der die Ruthe fürchtet,
der Herr ist's, der durch ihn nun zu euch spricht.

---

5. Auftritt.

Vorige. Siegfried.

Siegfried (tritt vor).

Ehrwürd'ge Brüder, die ihr hier versammelt,
ich bitt' euch, nehmt mich auf in euren Bund:
der Cäsar ist eu'r Feind, der meine auch.

Petrus.

Mag er uns hassen, o wir segnen ihn
und beten für sein Heil: uns lehrt der Meister:
dem Cäsar gebet, was des Cäsars ist,
doch gebet Gott auch das, was Gottes ist.

Siegfried.

(Für sich) Sie wissen listig sich hinauszuwinden. —
— Doch wenn der Cäsar euern Mord beschlossen?
und Mord ist auch ein ungerechtes Urtheil,
wo man das Recht nicht fragt und falschem Zeugniß
das allzu will'ge Ohr leiht, weil man haßt.
Wißt: ihr seid angeklagt von schlimmen Leuten,
die auch des Aufruhrs, der Beleidigung
der Majestät des Cäsars gar beschuldigen.

Petrus.

Unrecht zu dulden, lehrt' uns unser Meister:

Verfolgung war's ja, was er uns verhieß,
wenn wir der Wahrheit Zeugen wollten sein —
er selber starb den Tod am Kreuz für sie,
doch sterbend segnet' er noch seine Mörder:
„Vater vergib" — das waren seine Worte —
„vergib, sie wissen es nicht, was sie thun."

Siegfried.

(für sich) Ein Thor, ein Schwärmer, dem die Galle fehlte —
— Versuch' ich's weiter! —
(laut) So wollt ihr mit gebund'nen Händen euch
den Feinden eures Gottes überliefern?

Petrus.

Eh' wir dem Cäsar fluchten oder gar die Hand
gegen sein Haupt aufhöben, sterben wir,
denn von dem Höchsten hat er seine Krone,
und wenn er Unrecht thut, mag er es tragen,
nicht seine Richter, wir sind seine Knechte.

Siegfried.

(für sich) Der Streich ging in die Luft, der Wahn ist zäh —
(laut) Und weiter seid ihr angeklagt, ihr hasset
die Menschen, ja ihr ganz Geschlecht, ihr wollet,
was euch nicht anhängt, von der Welt vertilgen —
das war der Juden Art seit alter Zeit,
und darum eben haßt sie Cäsar Nero.

Petrus.

Uns lehrt der Gute, der Verheißene:
Gott ist der Vater Aller, sie sind Brüder,
und wer den Bruder haßt, der ist ein Mörder,
dem Nächsten thu', was du willst, daß er dir thu'!
Gott liebe, lieb' den Bruder wie dich selbst! —
Das war das Wort, das er uns hinterließ
als heiligstes, als theuerstes Vermächtniß.

Siegfried.

(für sich) Wär's in der Welt so, wär' es wahrlich gut,
doch Bosheit hüllt sich in das Kleid der Tugend. —
(laut) Hört, was die Welt euch nachsagt — o 's ist falsch,

ich weiß es, und ich selbst beklag' es schwer:
Ihr flieht die Menschen, weicht den Opfern aus,
ehrt nicht die Götter und des Staates Ordnung,
denn auf dem Markte sieht man keine Christen —
Ihr thut ganz recht daran, denn Götzen sind's,
die Rom verehrt, es ist ja Vorwand nur
für die Gewalt, die Rom den Völkern thut,
mit der es sich den Erdkreis unterwirft.

Petrus.

Wir lassen Jedem seinen Gott und glauben,
daß wir auf solche Weise unsern ehren.

Siegfried.

Doch ist's nicht Pflicht, wie eure Väter thaten,
Altäre fremder Götter umzustürzen,
die Götterbilder zu verbrennen und den Staub
des Golds hinauszustreuen in die Winde? —
So lehrte Gott schon eure Väter.
— Dann mögt ihr hier, im Herzen dieses Reichs,
dem Gotte, den ihr ehrt, dem wahren, einz'gen,
einen Altar erbaun; die Völker kommen
und beten mit euch an, die Wahrheit leuchtet,
getragen von des Römers Siegesfahnen,
in alle Welt hinaus mit hellem Strale.
Und zu dem Allen braucht's nur Eines: thut,
was Euer Gott den Vätern hat befohlen:
vertilgt die Heiden von dem Erdenkreis!

Petrus.

Sie haben den Befehl von Gott empfangen —
es waren seine Worte, doch der Sinn war's nicht;
und sie gehorchten, wähnend, wenn sie Holz
verbrannten, wenn sie Opfer schlachteten,
den Zorn Jehovahs über ihre Sünden
mit Böckeblut und Stierfett zu versöhnen;
doch ihres Herzens Lüste blieben stehn,
sie sogen Gift aus ihres Opfers Blut,
das Gottes Zorn versöhnen sollte und ihn mehrte.
— Wir stürzen uns'res Herzens Götzen um,

und den Altar, auf dem der Wahn geopfert,
und streu'n den Staub des Irrthums in die Winde —
denn was der Mensch liebt, das ist ja sein Gott:
er dient den Götzen, dient er seiner Lust,
mit seiner Habe kauft er sie von Gott.

Siegfried.

(für sich) Die Worte mahnen mich an meine Wälder,
ein Priestergreis, er sprach wie dieser Alte
und sagte mir, die Weisheit stamm' von Osten!
(laut) Ehrwürd'ger Mann, was muß ich thun? o sprich!
schließt eurer Tugend Schatz mir weiter auf —
(für sich) doch ist es wahr? — versuch' ich's noch einmal! —
(laut) Zeigt mir das Bildniß eures Gottes, lehrt
mich eure Opfer, daß ich euren Gott
mit euch verehre, ihm mein Opfer bringe.

Petrus.

Kein blutig Opfer will er und kein Bild
füllt seines Wesens hehre Majestät;
unsichtbar, denn allgegenwärtig ist er,
ein Geist ist er, allmächtig, heilig, Eins:
Ein Wille ist in ihm, sein Wille Liebe
zu allem, was geworden: seine Weisheit
erhält, was Odem hat, zu seinem Preis:
sein Preis und Lob ist, daß jedwedes Ding
sich seines eig'nen Daseins freuen dürfe
und damit freut sich's seines Schöpfers auch.
Es faßt kein Bild ihn, nichts, was über — nichts
was auf der Erd', nichts, was im Meere schwimmt,
und selbst die Sonne wäre schwarze Kohle
gegen das Licht von seinem Angesicht,
dem wahren Quell von allem Licht und Leben —
ein Frevel wär's: denn nichts auf Erden gleicht
an Majestät ihm, wäre würdig, auch
nur ein Gleichniß seiner Herrlichkeit zu sein.
Doch in den stillsten Stunden uns'rer Seele
naht er sich uns, er ist uns gegenwärtig,
und im Gebete rufen wir ihn her:
dann tritt er in der Lichtgestalt des Menschen,

menschlich vor uns, der ew'ge Gott des Himmels,
— wie wir den Herrn einst sahn auf Tabors Höhe,
vor uns'res Geistes Auge, brüdergleich, —
neigt sich zu uns, sein liebes Auge strahlt
uns Trost und Kraft zu in den Erdennöthen
und weist uns aus der Nacht des Todes-Thals,
in dem wir wandeln, nach dem Himmel droben.
Dort ruhet unser Schicksal, uns're Hoffnung!
— Und dieses Glück verkünd'gen wir der Welt,
verkündigen des ew'gen Gottes Liebe
zu allen Menschen: o er liebt sie alle!
sie hassen ihn im Haß, sie lieben ihn,
wenn sie die Brüder lieben: keinen Haß
trägt er im Herzen und so liebt er Alle
und drum will er, daß sich die Menschen lieben.
— Das einz'ge Opfer, das wir bringen, Bruder,
ist dieses Brot, das aus der weiten Welt
aus tausend Körnern sich zusammenfand,
das wir nun Allen reichen: dieser Kelch
mit Wein vom Rebstock, von der Quelle Gottes,
die uns im Meister floß, dem Sohne Davids —
das Herzblut seiner Seele gab er uns,
gab hin sein Leben: darum denken wir,
so oft wir's essen, trinken, seiner Liebe,
und nimmer wird ein Opfer weiter bluten.
Sprecht — ist's nicht so, wie ich dem Bruder sage,
den uns der Herr hat heute zugeführt?

Paulus.

Wir alle ehren nur den Unsichtbaren,
deß Fülle wir in Jesus Christ geschaut.

Siegfried.

Ihr bringt kein blutig Opfer eurem Gott?
So hat die Welt gelogen, wenn sie euch
andichtet', daß ihr sie allnächtlich feiert?

Petrus.

Das Opfer, welches Gott will, ist das Herz:
o ihn gelüstet nicht nach Böckeblut

und Farrenfett — zu Tausenden ja gehn
sie auf den Höhn, den Bergen dieser Erde,
und was sich regt in Lüften und im Wasser,
es ist ja sein, wer wollt' es erst ihm geben?
Nur Zeichen waren's, was er unsern Vätern
aus Horebs heil'gen Wettern einst geboten —
die Decke ist gefallen, und das Wort,
es ist erfüllt! — Verschlossen war das Herz, das Aug'
und sah es nicht: jetzt ist es aufgedeckt,
und in dem Stralenglanz des ew'gen Lichts
sehn wir das Antlitz Gottes, wie einst Moses.
Der Väter Gott war Licht, doch durch die Wolke
des bösen Herzens blieb sein Sinn verhüllt —
der Demut, Sanftmut Opfer wollt' er nur:
die Thiere sind die böse Lust, der Haß,
der Geiz, die Wollust, die Verachtung,
der Herrschsucht Raserei, die böse Zunge,
der Meineid, Gotteslästrung, Zauberei:
Das sind die Opfer, die wir bringen, Lust
geopfert in des Herzens Heiligthum —
in der Versuchung Stunde überwunden —
heilig ist Gott, und heilig sei der Mensch!
vollkommen ist der Vater aller Dinge,
vollkommen werd' der Mensch, so gleicht er ihm,
und würdig wird er, Gottes Sohn zu heißen,
sein Sohn ist er, wenn Gottes Will' sein Wille
— Willst du in diesem Opfer deines Herzens
dich uns verbinden? Bruder sprich, willst du
des Herzens wilde Triebe überwinden,
das Böse fliehen und das Gute lieben,
den Brüdern dienen, was die Welt liebt, hassen,
und lieben, was die Welt mit Haß verfolgt?
willst du die Kraft, die Gott dir anvertraut,
für deine Brüder brauchen? willst du, sprich,
Schmach tragen und Verfolgung, Kränkung, Tod?
willst du, mein Sohn, um's höchste Kleinod kämpfen?
In seinem Kreuze liegt des Christen Krone —
denn Gold nicht achtet er, nicht Lust der Welt,
weg wirft er, was das Herz begehrt, das Fleisch,

Gewalt und Ehre, Reichthum, Wollust, Mahle:
sein Ziel ist droben in dem Reich des Lichts,
dort stehet seine Stadt, die Stadt des Königs,
dort steht das himmlische Jerusalem,
nach dem wir wallen durch das dunkle Thal —
dort scheinet keine Sonne mehr, kein Mond,
dort ist das heilige Gebot der Liebe
der Seele Sonne, ihrer Wahrheit Licht
scheint, wie der Mond, in der Versuchung Nacht,
und uns're Sterne sind, was wir im Kampf
der Seele hier erringen — ew'ge Wahrheit:
denn an der eig'nen Seele haben wir gethan,
was wir den Menschen thun, Gutes wie Schlimmes —
denn unser wahres Werk ist unser Wille,
der Wille ist die Seele, ist das Buch,
das dort einmal vor ihr wird aufgeschlagen.

Siegfried.

Ist nicht zu hoch gesteckt dein Ziel, o Greis?
Ich bin ein schwacher Mensch und wär' ein Gott,
wenn deine süßen Worte Wahrheit wären.

Petrus.

Dein Geist, o Bruder, ist ein Funke Gottes,
ein Funke seines Geistes, seiner Seele,
wie eine Sage vom Prometheus lehrt,
der im Olymp vom Götterfeuer stahl:
es ist ein Sinnbild geist'ger Menschenschöpfung —
nur wer vom Geist geboren, sieht den Geist
und wird einst trinken an des Geistes Quelle.

Siegfried.

O laß mich weiter hören, lieber Greis.

Petrus.

Willst du einst glücklich sein, so höre, Sohn!

Siegfried.

Ich lausche, guter Bruder, deiner Rede,
o gib mir deiner Weisheit gold'ne Schätze!

Petrus.

Nun, so vernimm, was unser Meister lehrte,
von Gott gesandt, der Sünde Band zu lösen:
Selig, der geistig arm ist, sein wird einst der Himmel —
selig, der Leid und Schmerz trägt, ihm wird einmal Trost —
selig, der Sanftmut übt, er ist der Erde König —
selig, der nach dem Rechtsein hungert, dürstet, er wird satt —
selig, der sich erbarmt, denn sein erbarmt sich Gott —
selig, der reines Herzens ist, er schauet Gott —
selig, wer Frieden sucht, ein Kind des Höchsten ist er —
selig, wer Schmach trägt und Verfolgung um das Recht,
des Ueberwinders Krone wird sein Haupt einst tragen.
Schmal ist der Weg der Tugend, eng die Pforte!
breit ist der Weg, auf dem der Frevler wandelt,
und weit geöffnet ist des Todes Pforte;
drum tracht' vor Allem nach dem Reich des Lichts,
dem Königreich des Herrn in deiner Brust,
dein ist die Welt, dein ist dein Gott, du sein. —
Das sind die Lehren, die der Meister lehrte,
der nun zur Rechten Gottes in dem Lichte:
das ist die Wahrheit, Thoren wohl ein Wahn
und der Verachtung und des Spottes Ziel;
uns ist's die Weisheit, die uns sterben lehrt,
daß wir des Lebens Ewigkeit erringen — —
— Hier stehen wir, der Cäsar mag uns morden,
sein Arm reicht nicht an unser Herz hinan,
denn von der schwarzen Schwell' der Todespforten
tritt unser Fuß hin auf die Himmelsbahn.

Paulus.

Siehst du nicht, Bruder, in des Herzens Tiefe
ein Licht aufleuchten gleich der ew'gen Sonne?

Siegfried.

(für sich) O Scheusal, du mein Herz, du falsche Zunge!
Cäsar, hab' Dank für deine Sendung! (laut) Brüder,
laßt mich's bedenken, reicht mir eure Hände,
des Lichtes Allzuviel hat mich geblendet.

Paulus.

Wir lassen Zeit dir — wie das Samenkorn
viel Tag' und Nächte braucht vom Keim zur Reife,
so mag das Licht in deiner Seele wirken.
Wer sich wahrhaft vom Pfad der Nacht will wenden,
der prüfe wohl, ob er's auch mag vollenden,
die Wahrheit weißt du, Liebe wird dich führen —
mögst du das edle Kleinod nicht verlieren,
und siehst du uns're Häupter blutend fallen
und hören wir des Himmels Lied erschallen:
dann wiss', daß unser Gott Jehova Jesus-Christ
der Gott des Himmels und der Erde ist.
— Wer etwas noch auf seinem Herzen hätte,
wie Haß und Rache, Kränkung oder Schaden,
der mag es jetzt bekennen — wenn das Herz
sich vor dem Bruder öffnet, weicht der Groll,
der's an der Hölle schwarze Felsen schmiedet,
und frei erhebt sich auf der Liebe Schwingen
die Seele mit der Seele auf zum Himmel. —
Weiß keiner eine Kränkung, Schimpfwort? Tadel
zu streng, und wär' er wohlgemeint, verletzt,
und wenn die Wunde drüber schon vernarbt,
der Stachel bleibt, der immer schmerzt, zurück.

Petrus.

O Bruder, etwas lastet noch auf mir,
laß mich's bekennen! — 's war im Tempel einst —

Paulus.

als ich den Herrn verfolgt' und die Gemeinde —

Petrus.

Als in Jerusalem zum ersten Mal die Jünger
im Tempel sich versammelten und Rath
gehalten wurde, und du mit den Heiden
das heil'ge Mahl auch wolltest theilen:
riß mich mein Eifer hin, ich flucht' dir still
und hieß dich in Gedanken einen Satan,
der uns'res Herren Weinberg nur verwüste.

Paulus.

Ich las das Wort in deinem Zornesauge,
vergeben hab' ich's dir, eh' du mich bat'st.
Laßt uns jetzt Abschied nehmen, liebe Brüder! (umarmen sich).
im Namen Jesu des Gekreuzigten
und Auferstand'nen — jetzt den letzten Kuß!
(Die Brüder umarmen sich.)

Siegfried.

O heil'ge Männer, höret mich! ich fühl's
wie Zentnerlast auf meiner Seele liegen —
die Wahrheit hab' ich eben nicht gesprochen:
ich bin hieher gesandt, euch zu verrathen;
ich wollt' es, Lügen waren meine Worte —
der Cäsar will euch morden, wißt es, Brüder,
er will nur deß gewiß sein, daß der Schlag
nicht einen einzigen von euch verschone.
Ich lieh den Arm ihm, und ich kam als Feind,
den Tod im Herzen, laßt als Freund mich scheiden:
nehmt mit dem offenen Bekenntniß meiner Schuld
mein Herz — ich bin der Eure nun für alle Zeiten.

Petrus.

Wer zeugt für ihn?

Perpetua (vortretend).

Ich zeuge, Brüder, für ihn.

Siegfried.

Perpetua, du hier, du Christin? ha,
wie Schuppen fällt's mir von den Augen!
du Christin?

Perpetua.

Ihr Brüder, dieser Jüngling ist ein Deutscher —
ein Heide zwar, doch seine Seele neigt
längst schon zum Herrn im Adel der Gesinnung:
nicht, was wir mit dem Mund bekennen, sind wir,
nicht was der Mund spricht, unsre That sind wir —

und was er eben hier verbrach, das that er gehorchend seinem Herrn. —

Siegfried.

Den höhern Herrn
hab' ich erkannt, auf seine Kniee leg' ich
von jetzt ab meine Hände — nehmt mich hin!
Perpetua, in deinen Augen hat
des Himmels Glanz sich mir zuerst enthüllt,
in deine Hand nun leg' ich meinen Schwur —
— O liebes Mädchen, laß mich deine Hand,
laß mich sie fassen, glühend dich verehren,
wie eine Göttin stehst du jetzt vor mir,
gesandt aus Walhalls ewig lichten Höhen;
dir dank' ich, was ich künftig lebe, folg' mir
in meine Heimat, laß uns dort verkünden,
was euer Herr und Gott an mir gethan —
O folgt mir Alle, drüben seid ihr sicher,
dort ist des Lands genug, dort möget ihr
euch Hütten bauen um den Tempel Jesu,
der mir im Bild schon vor dem Auge schwebt,
ein himmelhoher Dom am Rheinesstrom,
und ihr entfliehet nur dem sichern Tod —
nimm meine Hand, Perpetua, sie führt dich!

Perpetua.

Sieh dieses Kreuz auf meinem Herzen, Bruder,
in diesem Zeichen nahm ich meinen Dienst
und will so treu sein meinem Herrn, als du
dem deinen warst — ich sah es bei dir ab,
und über meinem Haupte steht mein Stern:
ein treuer Diener hält dem Herrn sein Wort —
ich gehe mit den Brüdern in den Tod.

Siegfried.

O eine höh're Pflicht ist leben, wirken!
und fühlst du nicht die Glut, die mich verzehrt?
Ich sah dein Auge flammen und zur Stund'
entflammt' mein Herz in Liebe, Kind, für dich,
als ich des Cäsars Auftrag übernahm, sah ich

den Vetter nur Perpetua's,
denn für Domitius' Tochter hielt ich dich:
jetzt find' ich dich bei seinem Feinde hier —
vergib mir mein Vergehen, Mutter Ruth,
leg' deine Bitte für mich ein bei deiner Herrin!

Ruth.

Dem Herrn hat sie sich angetraut, mein Bruder,
reiß ihre Seele nicht von dem Altar!

(Gesang.)

Wir sind getauft in Jesu Tod,
laßt uns zusammen sterben!
Kommt, Brüder, brecht das letzte Brot,
bald wird die Welt verderben.

Ein Prophet.

Es donnert der Abgrund, es kracht das Thor,
ich sehe die Reiter, sie sprengen hervor,
die Schalen des Zornes sind ausgegossen,
das Blut geht bis an die Zäume den Rossen.
Krieg, Schwert und Hunger und Pest und Flammen,
es brechen die Festen der Erde zusammen,
Gott räch' uns, räch' uns an Babylon,
nimm Blut für Blut, gib ihr den Lohn!

Alle.

Schlingt Arm in Arm und Brust an Brust —
hier kurzes Leid, dort ew'ge Lust.

Petrus.

Und nun zum letzten Male, liebe Brüder,
laßt uns das Mahl, das heilige, empfangen,
den Kelch uns trinken, den der Herr uns reicht',
als an des Todes Pforte er getreten.

(Gesang.)

Gesegnet, wer am letzten Tag
noch an der Brust des Meisters lag —

Gesegnet, wer im Himmelslicht
gesehn des Herren Angesicht.

Gesegnet, wem der Herr erschien,
erhob sein Antlitz über ihn.

Gesegnet, wer ihm in den Tod
folgt im Gebet und im Gebot.

Nehmt hin das Brot, ich brech's, ich segn'es nehmt es hin
ihr eßt von Einem Brot — es ist der Herr!
Nehmt hin den Kelch, trinkt Alle draus, sein Blut,
thut's zum Gedächtniß unsres Herrn und Meisters!

(Alle stehen auf und nehmen das Brot. — Wie Petrus den Kelch reicht, tritt Galba mit den Soldaten vor.)

---

6. Auftritt.

Vorige. Galba.

Genug mit eurem Höllenzauber! haltet ein!
wollt ihr die heil'ge Rom der Hölle Macht verrathen
und böse Geister über sie beschwören?
im Namen Cäsars künd' ich es euch an:
Ihr seid Gefang'ne, folgt mir — ihr Soldaten,
nehm' jeder seinen Mann, die Weiber treibt
hinaus und wer sich widersetzt, den stoßet nieder:
vertilgt muß werden dies verrucht' Geschlecht!
der Menschheit Schandfleck, das Verderben Roms!

Petrus.

Nehmt mich und lasset diese gehn — ich bin's,
der sie den Namen Jesu hat gelehrt.

Galba.

Schuldig sind Alle — keiner soll entrinnen.
Soldaten, thut was ich befohlen!

(Die Christen erheben sich ergeben, die Soldaten stürmen auf sie ein und nehmen sie gefangen. Zuerst wird Petrus, dann Paulus abgeführt. — Galba tritt vor Perpetua.

Was seh' ich, Fürstin, du hier?

Perpetua.

Die Hände biet' ich selbst den Fesseln dar,
thu' deine Pflicht und fürchte, du verfällst
dem Zorn des Cäsars, wenn du meiner schonst.

Perpetua.

Komm, meine Ruth, wir gehen jetzt zum Siege.

(Perpetua und Ruth mit Galba und den Soldaten ab.)

Clemens.

Mich will man nicht — folg' ich? Ein Zeichen ist's,
daß ich noch bleiben soll — Herr, sei mir gnädig! (ab.)

Siegfried.

Wo sind sie? — dort Perpetua und Ruth!
O meine That!
ich konnt' sie retten und ich sann Verrath;
o wolleſt du im Himmel mir verzeihen!
— ich hol' sie mitten aus der Feinde Reihen.

(Vorhang fällt.)

Vierte Scene.

Circus.

Leichenkammer: ein ziemlich niederes steinernes Gewölbe, mit dicken Pfeilern. Daneben Gefängnisse. Durch offene Bogen sieht man den Cirkus und die kaiserliche Loge.

---

1. Auftritt.

Galba. Locusta.

Galba.

Locusta höre!

Locusta.

Ich höre, Galba!

Galba.

Um die dritte Stunde
beginnt das Spiel, der Cäsar tritt herein —
es ist berechnet, daß ein Sonnenstral
vom Dach des Cirkus zwischen Purpurtüchern,
sobald der Cäsar vor dem Throne steht,
auf seine Stirne treffe, daß sie leuchte —
— als einen Gott will er dem Volk sich zeigen —
die Kaiserin geht ihm zur Seite — hörst du wol?
die Kaiserin! Domitia, Nero's Gattin!

Locusta.

Die Kaiserin, o Galba, deine Kaiserin!

Galba.

Auf diese Stunde misch' ihr deinen Trank.

Locusta.

O süße Belladonna, Saft der Säfte!
gesät in schwüler Nacht im Wetterleuchten,
im Licht der Blitze nur ist dein Gedeih'n,
in gift'gen Nebeln, da der Mehlthau fällt,
und deine Wurzeln gehen in die Hölle,
in unsichtbaren Fäden bohren sie
durch Schutt und Felsen bis zum ew'gen Feuer —
dort holen sie die Kraft zu ihrem Werke.

Galba.

Ich habe heut' Domitia gesehen,
als sie in Nero's Gärten mitternächtig wandelt' —
im Vollmondsglanz wie eine Göttin ging
sie durch die schwarzen Schatten der Cypressen.
Ich sah sie, fiel zu ihren Füßen nieder,
enthüllt' ihr meines Herzens Innerstes und fleht'
sie bei den Göttern an um ihre Liebe —
Sie hört' mich an, sie schaut' herab auf mich —
o eine Belladonna war ihr Angesicht,
gleißend von Schönheit, doch ihr Blick ist Tod.
Ihr Feuer facht' zur Flamme meine Hoffnung —
Sie ließ Erhörung meines Wunschs mich hoffen
und als ich schon ihr Herz an meinem Herzen
in heißen Schlägen pochen glaubte, plötzlich
fuhr sie zurück, hochaufgerichtet stand sie
vor mir, nicht wie ein Weib — nein wie ein Geisterschatten.
„Galba, mein Freund, sprach sie und lächelte,
gib dich in's Schicksal, seine Fügung ist's,
du sagt'st mir's selbst aus der Locusta Mund:
ich werde sterben an des Cäsars Brust —
Nero ist Cäsar, Galba ist es nicht" —
Sie lacht' und reicht' zum Abschied mir die Hand
und küßt' mich auf die Stirn'.

Locusta.

Der Kuß war süß.

Galba.

Ich mußt' es dulden, meine Kraft war weg;

zwar langt' ich nach dem Schwerte, doch umsonst:
von Zauberkraft gebannt blieb meine Hand
am Griffe haften, 's war wie eingerostet.
Ich sah sie an — schön wie der Juno Haupt
blickt' sie auf mich herab — doch mein Gedanke
war frei — der Rache Gott beschwor den Zauber
und gab mir ein, daß süße Schmeichelei,
die eig'ne Thorheit nur das Weib bethöre.
„Der Cäsar, „sprach ich," wird, Domitia, dich
dem Volke zeigen, dich die schönste Roms,
der keuschen Luna gleich im Wolkenschleier
und einzig würdig ist, ich fühl' es wohl,
des hohen Weibes solcher hoher Platz;
ein Glück schon ist es, hehre, dich zu lieben,
wenn auch ein Gott nur um dich kämpfen darf;
doch wärst du dreimal schöner, als du bist,
als du in Wahrheit bist, so fehlt' dir doch
das Mittel, das Locusta Nero's Gattin gab,
als er zuerst im Kreis der Frau'n sie sah: —
dies Mittel warf den stolzen Cäsar Roms
zu ihren Füßen, beugt' den Herrn der Welt
in's Joch der Liebe und mit Einem Haar
von ihren Locken band sie nun sein Herz.
Dies Zaubermittel weiß Locusta nur,
der alten Zeit entstammt's — herabgefallen
vom Himmel soll es sein — von Venus Schmuck." —
Die Rede traf ihr Herz, es flammt, es pocht,
im rabenschwarzem Dunkel der Cypressen
sah ich das Feuer ihrer Augen glühn.
— Hat dich Domitia nicht rufen lassen?

Locusta.

Sie ließ mich rufen; doch ich weigert' mich,
zu ihr zu kommen, that's um deinetwillen
und meinetwillen, sie gehorcht' mir nicht.

Galba.

Geh' jetzt zu ihr und gib ihr deinen Trank,
und um die dritte Stunde heute soll

sich der Orakelspruch an ihr erfüllen —
„Weib, du wirst sterben an des Cäsars Brust".
In ihre Seele ist der Fluch geflochten
und sie entrinnt ihm nicht: der Höll' entstammt,
reißt er sie mit sich nieder in die Hölle;
— hörst du, Locusta?

Locusta.

Ich gehorch' dem Cäsar Galba.

Galba.

Sie nennt mich Cäsar.

Locusta.

Dem Cäsar Galba Heil!
Es spricht Locusta: in der dritten Stunde
beginnt das Spiel, es tritt der Cäsar ein,
ihn trifft ein Stral, doch nicht aus Himmels Höh'n —
an seiner Seite stirbt Domitia.

Galba.

Ein Gott ist's, der aus deinem Munde spricht.

Locusta.

Und Abend wird's, es grüßt das Volk der Römer
den Cäsar Galba und die Hunde lecken
die Leiche Nero's. (ab.)

---

2. Auftritt.

Metellus, sich scheu umsehend.

Noch keiner hier? Wenn's eine Mahlzeit gäbe,
ein Nachtgelage bei Falernerwein,
ein Schauspiel von der Väter Heldenthaten
da man von Tugend schwatzt und Frevel sinnt,
es fehlte keiner!
O große Zeit, wohin bist du geschwunden,
da man sein Leben für die Freiheit gab,

sich opfert' für den heil'gen Herd, zum Tod
für's Vaterland sich drängt'? — Sie sind vorbei,
vorbei mit ihnen ist auch Romas Glanz;
geblieben ist der Schein, das Große fiel —
dahin sind Tugend, Sittenreinheit, Einfalt,
dahin der Bürgersinn, des Hauses Heiligthum,
darin der Mann die Kraft zur That gewann,
in harter Arbeit seinen Sohn zum Helden
für Rom erzog, die Mutter ihre Tochter
einst Mutter großer Männer werden lehrte —
wo man den Feldherrn von dem Pfluge holte,
der Erste auch der Tapferste, der Beste! — —
Die Zeiten sind vorbei; o sind vorbei,
wo röm'sche Frau'n nur Tapfere gebaren,
nicht Fehlgeburten, Mißgestalten, Klöße,
Spitzköpfe, Vogelbrüste, Höcker, Klumpfüß' —
Schwätzer, Schmarotzer, Erbschleicher, Mörder
das Herz im Magen, den Magen in dem Herzen,
Sklaven der Großen und die Großen selbst
die Sklaven ihrer Sklaven! —
Wohin bist du geflüchtet, Adler Roms,
der einst den Göttern selbst Gesetze gab?
O unsre Schmach verkündet's: zu den Feinden —
vor diesen Römern mußte Rom entfliehn.
Dein Pöbel ist dein Gott: der Gott des Pöbels
ein wesenlos Gespenst, die Einbildung,
nur eine Haut voll Laster und Verbrechen.
O kleine Enkel göttlich großer Ahnen,
versunkenes Geschlecht feiger Bastarde!
Zum Lager röm'scher Frauen haben Sklaven
den Weg gefunden und die Sieger Roms
in tausend Schlachten haben Sklavinnen
sich zugesellt, verbuhlte griech'sche Dirnen,
die keine Käufer auf dem Markt mehr fanden —
die Milch von Mägden nährt nun unsre Söhne —
Seiltänzer, Flötenspieler und Barbiere
erziehen unser kommendes Geschlecht
und Cirkusfechter mit zerbroch'nen Gliedern
sind uns'rer Ritterssöhne Tugendlehrer —

schmarozender Poeten Liebeslieder
lernt unser Kind — vergessen sind die Sprüche
voll heil'ger Weisheit, und kein Vorbild lehrt uns:
der Tugend Spiegel ist zerbrochen, blind,
in Scherben liegt, der einst uns heilig war —
O Zeiten, Sitten! Gold bezwang das Eisen!
Statt Ring- und Schwertkampf geht man nach dem Markte,
spricht von dem Spiel von gestern, von dem Fest,
das uns der Cäsar morgen geben wird,
spricht von der Freiheit und küßt seine Kette,
von Tugend auf der Buhlerinnen Lager, —
die Armut preist, wer Millionen hat,
nur von den Millionen träumt der Arme,
der Ritter ist zum Wucherer geworden,
wer schmutz'gen Reichthum sich gewann, wird Ritter,
die Enkel Scipio's wurden zu Schmarozern
bei reichen freigelass'nen Steuerpächtern —
der Helden Enkel hüpft in goldnen Stiefeln,
zum eitlen Schmuck nur ist das Schwert geworden,
statt Lederpanzers trägt man weiche Wolle,
und statt des Helms den Kranz, der Weiber Schmuck,
von ranz'gem Oele duftet weit der Mann,
wie eine Salbenbüchse —
die dünne Locke um das kahle Haupt,
der Knabe ist schon Greis, der Greis noch Knabe,
verkehrt die heil'ge Ordnung der Natur,
die Knaben sind die Weiber — Preise setzt man
in Rom jetzt auf ein ehrlich eh'lich Kind!

(Man hört Löwengebrüll.)

Ja brüllt ihr Löwen, brüllt dem römischen Volk
den alten Muth in seinen Busen wieder!
o tränkst du mit dem Löwenblute Löwenkraft!
Daß Roma einen Mann gebäre, einen Mann
von Eisen wieder, wie die Väter waren,
die diese Mauern bauten mit dem Blut der Feinde

(blickt um sich)

Da liegen zwanzig Leichen angereiht,
's sind Deutsche, die beim letzten Festspiel fielen —
das sind, o Rom, jetzt alle deine Siege!

und frei umher geht der Barbar in Rom,
schon schielt sein Blick zum Capitol, zehn Jahre
und Deutsche liegen würfelnd auf dem Markt
mit Büffelhelmen, Bärenhäuten, Keulen
und geben Rom Gesetze!
(Löwengebrüll)
Wie schaurig klingt der Ton in diesen Hallen
des Bluts, des Todes! das sind deine Freuden
o arme Vaterstadt — was ward' aus dir,
die sich ergözt am Schlachten feiler Sklaven,
doch Männer nicht besiegt im offnen Kampf!
das ist zu viel: es wüthet der Tyrann
in Römerblut und Rom küßt ihm die Hand,
die seine Söhne mordet, seine Väter. —
Ein tapfrer Streich, er fiel' und frei wär' Rom!
doch Freiheit ist jetzt zum Gespenst geworden,
Knechtschaft ist Lebensluft — Gestank ist Labsal,
ein fauler Fisch dünkt ihnen leckre Speise.
— Heut sollt' das Werk berathen werden und beschlossen,
geschworen haben sie, doch wer hält Wort?
Ich bin allein und keiner ist gekommen.
He, ist kein Brutus mehr in Rom, kein Cassius?
ist ausgestorben Roma's Heldenstamm?
Ihr Götter schickt uns einen Mann, der Rom
die alte Freiheit wieder gibt!
Ich höre Leute kommen (verbirgt sich).

---

3. Auftritt.

Cornelius — Culter.

Culter.

Was sagst du, Cornelius, zu dem Programm für das heutige Festspiel? (zieht ein Täfelchen heraus).

„Umzug der Gladiatoren".

Cornelius.

Versteht sich ja von selbst.

Culter (liest).

„Merkur durchläuft die Arena auf einer silbernen Kugel; vom Schnellläufer Currulus ausgeführt" —
Wie gefiel dir der Currulus bei seinem letzten Auftreten?

Cornelius.

Nicht übel — es war wirklich eine Leistung, er hat auch die nöthigen Beine dazu —

Culter.

Und Athem, was beim Laufen die Hauptsache ist. (liest) „Ein Apostel der Christen wird enthauptet".

Cornelius.

Langweilig — was soll daran sein?

Culter.

Verstehst du, das gibt einen Hauptspaß — habe mir's gestern von einem Cirkusknecht erklären lassen. Der Gefangene wird vorgeführt, es wird ihm befohlen, sich vor dem Cäsar zu verneigen. Neigt er sich, so wird ihm der Kopf abgehauen und zwar von einem Künstler im Fach — er hat die beste Klinge im Reich und weiß es so gut zu machen, daß, wie der arme Kerl sich verbeugt, der Kopf ihm vor die Füße fällt, als hätte er ihn nur so abgeworfen, wie der Hirsch sein Geweih.

Cornelius.

In der That spassig, sehr spassig ha, ha! — Wenn er sich aber nicht beugt?

Culter.

Dann wird ihm der Kopf so abgeschlagen, daß er hinter ihn fällt, als ob er sich verwunderte, daß er plötzlich keinen Kopf mehr habe.

Cornelius.

Macht sich auch gut — ha, ha — wenn so ein Heiliger auf einmal ohne Kopf dasteht!

Culter.

Ein zweiter Heiliger sollte ebenfalls dran kommen; aber der bat sich die Gnade aus, gekreuzigt zu werden, er sagte, weil sein Herr auch gekreuzigt worden sei. Cornelius, hast du schon so etwas gehört? die Gnade erbitten, gekreuzigt zu werden!

Cornelius.

In der That spassig! ha, ha. — Und er ist gekreuzigt worden?

Culter.

Versteht sich, und als weitere Gnade bat sich der Narr aus, er wolle mit dem Kopf nach unten, die Füße nach oben gehängt werden. Sind dies nicht ausgepichte Narren diese Christianer?

Cornelius.

In der That höchst spassige Bursche! ha, ha —

Culter.

(liest): „Zwanzig Christen werden von wilden Hunden zerrissen".

Cornelius.

Langweiliges Zeug! Diese stehen hin wie die Bildsäulen und lassen sich das Fleisch von den Knochen reißen, als ob man sie nur so nach dem Bad abtrocknete. Man hat mehr Mühe mit ihren Leichnamen, als Freude an dem Schauspiel.

Culter.

(liest) „Fürstin Perpetua und ihre Amme vor dem Löwen.

Cornelius.

Das hört sich schon besser! Die Fürstin zum Tod verurtheilt? weshalb denn?

Culter.

Weil sie als Christin sich bekannt hat. —

Cornelius.

Unser Cäsar ist ein Tausendsasa — der läßt nicht mit sich spassen, da heißt es kopfab im Handumdrehen: er hat Recht, so allein kann man den Staat regieren, dann hat der Bürger auch seine Ruhe — ha, ha — denkst du nicht auch so?

Culter.

Hm, hm — es könnte dann auch einmal an uns kommen!

Cornelius.

Beschreib' mir den Auftritt näher.

Culter.

Das Fräulein soll sehr schön sein. Macht der Löwe seine Sache nicht allzu plump, so bekommen wir eine Gestalt zu sehen, wie man sie nicht alle Tage sieht. Mich ergötzt's, seh' ich so eine züchtige Jungfer dastehen: der Löwe thut seinen Sprung, reißt ihr das Kleid herunter, da steht sie splitternackt vor dem ganzen Circus — die Weiber wollen mit ihren zehn Fingern ihre ganze Gestalt, Alles auf Einmal zudecken und wissen nicht, wohin sie zuerst damit fahren sollen. — Höre weiter. (liest) „Der Chor der Erinnyen, von den zwölf häßlichsten Weibern Roms dargestellt, verfolgen den Muttermörder Orest". Sie krazen ihm die Augen aus, beißen ihm Ohren und Finger ab und stechen ihn dann mit hölzernen Spindeln zu todt — der Cäsar glaubt, das sei eine Sühne für gewisse Thaten, die man ihm nachsagt — verstehst du, Cornelius — ich selbst glaub's nicht — ich glaube, daß die alte Kaiserin an einem Fischgrat erstickt ist. — So stand es in der Hofzeitung.

Cornelius.

Wenn's nur nicht zu lange dauert. —

Culter.

Das Andere auf dem Zettel da ist nicht viel — mehr Blut und Spektakel als Reiz und Vergnügen. Hast du schon deine Einlaßkarte zum Spiel?

Cornelius.

Habe sie gestern schon abgeholt —

Culter.

Heute Abend läßt der Prätor Publius auf dem Marsfeld zur Feier seines Sieges über die Parther zwanzig gebratene Ochsen aufzehren. Jeder Bürger darf seine Portion selbst nehmen. Nachher ist Seeschlacht mit Feuerwerk.

Cornelius.

Der Prätor ist ein herrlicher Mann!

Culter.

Eben fällt mir bei — hast du's nicht auch schon gehört, die römischen Legionen sollen von den Parthern geschlagen worden sein? — Man will mit dem Spiele dem Volk etwas vormachen und die Pille versüßen, die nachkommt. Mit dem Sieg über die Parther soll es nichts sein — alles Wind. — Und das macht man uns weiß.

Cornelius.

Scheert's uns etwa, was dort an den Grenzen geschieht? Der Soldat muß seine Beschäftigung haben — ha, ha, ha! Die Germanen fürcht' ich mehr — die verfluchten Deutschen lassen uns nicht mehr ruhig schlafen. — Seit wir Cäsaren haben, dürfen wir uns um all die Dinge nicht mehr kümmern. Unter der Republik, da mußte jeder Bürger das halbe Jahr unter Waffen stehen — das waren schlimme Zeiten! Hat der Prätor so viel Geld? — er war nicht lange in der Provinz?

Culter.

Thut nichts — der Cäsar soll dem Prätor vorgestreckt haben — natürlich aus dem Staatsbeutel geht's.

Cornelius.

Einen zweiten wie unsern Cäsar gibt's nicht, der hat auch ein Herz für das Volk. So freigebig war noch keiner —

Culter.

Im Geben, aber auch im Nehmen!

Cornelius.

Nun er holt's draußen. Die Provinzen mögen meinethalb sehen wie sie fertig werden, was gehen uns die Leute an? In Rom nimmt er's blos den Großen, der kleine Mann geht frei aus — dort heißt's auch: kopfab — kopfab — kopfab — die Börse oder das Leben; doch wir leben davon. —

Culter.

Zuweilen heißt's auch: die Börse und das Leben!

Cornelius.

Glücklich, wer nicht allzuviel zu verlieren hat — he Culter — warteſt du auf Jemand?

Culter.

Ich will dir's anvertrauen — der edle Metellus hat mir ein räthſelhaftes Briefchen geſchrieben — da hör' einmal: „Edler Culter" — Ich bin doch nicht aus dem Ritterſtamm, oder gar ein Patrizier — Metellus iſt ſehr höflich —

Cornelius.

Was will er von dir? wirbt er um Stimmen zum Cenſor?

Culter.

Hör' weiter! (lieſt) — das Vaterland fordert deinen Arm, ich weiß, du weihſt ihm dein Blut und dein Gut?

Cornelius.

Das riecht nach Aufruhr oder gar Verſchwörung. Ich bitte dich, lies nicht weiter, zerreiß' den Brief — wirf ihn weg — verſchluck' ihn, ich will nichts gehört haben, gar nichts — verſtehſt du mich?

Culter.

So höre doch, das Hören ſchadet ja nichts. —

Cornelius.

Heutzutage ist zuweilen das Hören schon der Tod.

Culter.

Wir sind allein. — Nun der Schluß des Briefs ist kurz, du hast's errathen: „Tod dem Tyrannen!" —

Cornelius.

Davor bewahr' uns der Himmel und das Glück Roms — denk' an Brutus, Culter? Könntest du dich auch in dein Schwert stürzen, wenn's mißräth? oder willst du gar an's Kreuz für Hochverrath?

Culter.

Pa, beileibe, nicht um's Leben! doch ein scharf und schneidig Schwert und Nero's Haupt wird fallen.

Cornelius.

Ich bitt' dich, ich beschwör' dich, halt' ein und schweige — ich zittere am ganzen Leib — ich liefere dem Hof die Garnelen aus der Adria und komme ums Brod!

Culter.

Ich hofft', du thuest mit, 's wird nicht so gar gefährlich.

Cornelius.

Nicht um die ganze Welt! Culter, sag' nicht, daß du mich gesehen habest, daß du mich kennest — die Suppe sollen And're essen als ich — (ab).

---

4. Auftritt.

Verschworene Begleiter.

Erster Verschworener.

Ihr Bürger hört:
Ein weiteres Wunder hat sich zugetragen —
wißt Ihr's noch nicht? — es fiel ein schwarzer Stein

heut unter Donnerschlag, Trompetenschall
auf's Forum und zerschlug Romulus' Bild
und blut'ger Regen trof auf's Capitol —
im Tempel Mavors' klangen alle Schilde,
sie schwangen hin und her und keine Hand
bewegt' sie — ein Weib gebar ein Ungethüm
ohn' Arm' und Bein' mit einem rothen Mal
auf Stirn und Brust, o gräulich anzusehen,
den Rachen voller Zähne' im Mutterleib. —
Nächtliche Stimmen hört man in den Tempeln,
ein Wehesenfzen, als ob tausend stärben,
ein Todesröcheln war's, wie auf dem Schlachtfeld,
wenn Rom den Feind geschlagen und er blutet';
— doch wißt, hört man es hier, bedeutet's Niederlage,
man glaubt an einen Sieg der Parther über Rom,
auch drängen die Germanen an den Grenzen. —
Und auch die heil'gen Hühner haben nicht gefressen,
sie ließen's Futter fallen, Sperlinge sodann
flogen herbei und fraßen's auf und diese
verfolgt' ein Sperber und zerriß sie. — Bürger,
das allgemeine Wesen ist gefährdet.
Ein Unglück steht bevor!

Cultor.

Weiß das Alles Nero?

Erster Verschworener.

Man sagt's ihm, doch er schrieb ein Lied auf
und las es vor „Spott auf die Furchtsamkeit" :
wer selbst ein Gott ist, lacht der Götter Wunder.
Wir müssen uns, ihr Bürger, vorbereiten
auf schwere Dinge, die den Staat erschüttern
mit Allem, was ihn stützt, was alte Sitten
und unsrer Väter Thaten aufgebaut.
Still, still — da kommen Leute.

5. Auftritt.

(Metellus mit weiteren Verschworenen als Sklaven gekleidet).

Metellus.

Im Kleid des Sklaven gehn die Herrn der Welt!

Erster Verschworener.

Was bringt ihr Neues? hat Tigellinus zugesagt?

Zweiter Verschworener.

Ist Marcius der Unsrige geworden?

Dritter Verschworener.

Will Glabrio?

Vierter Verschworener.

Ist Cassius einverstanden?

Culter.

denkt erst der Sicherheit!
steht keine Wache an der äußeren Thür?
wir könnten eingeschlossen werden —

Metellus.

Sei ohne Furcht!
in weitem Umkreis stehen die Legionen
und sorgen, daß den Cirkus bis Mittag
Niemand betritt — der Cäsar will für heute
ein großes Schauspiel geben, will als Sänger
sich hören lassen, sich als Fechter zeigen.
Jetzt ist die Probe — Freunde wißt, bestochen
ist der Centurio, der die Wache hat,
drum fürchtet nichts —

Zweiter Verschworener.

Wann soll die That geschehen?

Metellus.

Das Loos entscheide drüber, wer den Stoß
nach des Tyrannen Herzen führen soll.

Dritter Verschworener.

Ich stimme bei — hier sind zwölf weiße Kugeln
und eine schwarze, wer die schwarze zieht,
der ist's. — —

Metellus.

Ich stimme für zwölf schwarze Kugeln, wer
die weiße zieht, der wird der Retter Roms.

Erster Verschworener.

Gut. also schwarze!

Zweiter Verschworener.

Ich bin für die weißen.

Metellus.

Mir gilt es gleich —

Dritter Verschworener.

Und ich, ich stimme doch für weiße Kugeln.

Vierter Verschworener.

Doch sprich, wie ist das Heer gestimmt?
Will es Domitius zum Cäsar wählen?
er ist des Nero Vetter — Oder Galba?
man sagt, er sei beliebt bei der Armee.

Metellus.

Schweigt, Freunde, schweigt — der Hof tritt eben ein.

---

7. Auftritt.

Man sieht in der Hofloge Nero als Sänger mit Lorbeerkranz und goldener Leier, neben ihm Domitia, die Loge füllt sich mit dem weiblichen Hofstaat nebst Tigellinus.

Nero.

Ich will mein Lied jetzt hören, Orpheus singe!

(Ein Freigelassener tritt im Cirkus, in der Maske des Orpheus, auf. Er recitirt:)

Orpheus.

Gib, Arion, dein Gold dem Meer,
siehst du der Schiffer tückische Blicke?
Glanz des Goldes o blendet schwer,
gib es zurück dem neidischen Glücke!

Weithin blitzt das goldene Band,
das du dir durch die Locken geschlungen,
singend ziehend von Lande zu Land,
hast den unsterblichen Kranz du ersungen.

Nun zur Heimat trägt dich das Schiff,
Sänger, die Wellen schaukeln und schwanken,
unten droht dir ein tödtliches Riff,
und schon bluten die berstenden Planken.

Gib, Arion, dein Gold dem Meer,
siehst du der Schiffer tückische Blicke?
Glanz des Goldes o blendet schwer,
gib es zurück dem neidischen Glücke!

Tigellinus.

Ein Lied, selbst Orpheus sang ein schön'res nicht

Metellus.

Laßt uns das Loos jetzt werfen —

Erster Verschworener.

der Cäsar ist allein —

Zweiter Verschworener.

Die Legionen müssen erst gewonnen werden.

Orpheus.

Tief in die Seele des Menschen zückt
wohl der Gesang, doch tiefer das Blinken
glühenden Goldes und treulos berückt
Sinn es und Seele mit höllischen Winken.

Siehst du den Mord in der Augen Glut?
siehst du sie nach dem Stirnreif langen?
Sänger, sie wollen dein herrlichstes Gut —
laß, was die Knechte, die niedern, verlangen.

Doch, Arion, du siehst sie nicht —
siehst nicht Tücke und siehst nicht Fehle,
denn es weilt in der Götter Licht,
Sänger, deine heilige Seele. —

Sinnend steht er und blickt in das Meer,
sieht die Fischlein spielen und scherzen,
lauscht den Wogen um ihn her,
sieht, wie sie hüpfen, als hätten sie Herzen.

Lächelnd lauscht er und sieht sie nicht nah'n,
sieht nicht den Mordstal unter dem Netze —
Plötzlich faßt ihn der wildeste an:
„Stirb, Arion, und laß uns die Schätze!"

„„Nehmt sie, nur laßt mir mein Saitenspiel,
ziehn will ich wieder mit meiner Zither,
leicht erringt man der Schätze viel,
aber das Leben erfingt man nicht wieder.""

„Lebst du, verfolgt uns stets die Gefahr —
Gold ist dem Armen lieber als Leben,
Wind und Wellen trotzt der Corsar,
leicht nach dem Kampf muß die Luft uns umschweben."

„„Nehmt den Goldreif! es schweigt mein Mund,
nimmer der Stunde gedenk' ich im Herzen —
ziehet mit eurem kostbaren Fund,
leicht läßt das Leben das Gold auch verschmerzen.""

„Sänger, dein Leben! es lauert der Fluch
immer noch hinter der Lebenden Zungen,
keiner, der stets ein Geheimniß trug —
noch in dem Liede hat er's gesungen!"

„„Schweigen will ich von Schiffen und Meer,
will nicht singen vom Morgenrothe,
will nicht singen von Goldesbegehr,
nicht von Mord, nicht von drohendem Tode."" —

Doch kein Erbarmen! der Trotzige steht —:
„Nicht ist, Arion, dein Schicksal zu wenden!"
Auf den Knieen der Sänger fleht:
„„Laßt mein Lied mich singen und enden!""

Verschworener.

Jetzt könnt's geschehn, der Cäsar ist allein,
geh' du Metellus hin und bohr' den Stahl
in dieses Ungeheuers Eingeweide.

Metellus.

Laßt erst das Lied zu End' sein —
(weitere Hofleute treten ein.)

Erster Verschworener.

Es kommt der Hof — der beste Augenblick
ist jetzt versäumt.
(Musik).

Zweiter Verschworener.

Prüf' deinen Dolch, ob er geschliffen ist?

Dritter Verschworener.

Er ist geschliffen für die härt'ste Brust.

Vierter Verschworener.

Der Hof hat Platz genommen — hört, der Sänger
wird jetzt das Lied des Cäsars weiter lesen. —

Dritter Verschworener.

Der Cäsar warf den Blick herüber — sah er uns?

Vierter Verschworener.

Wir sahen ihn, er uns nicht — gehen wir
zusammen nach der Loge! ha Tyrann,
der Faden, welchen deine Parze spinnt,
er ist am Reißen! Gib wohl Acht, es steht
die and're mit der Scheere hinter dir!
(Ein Verschworener will vordrängen.)

Vierter Verschworener.

Halt' an, halt' an, noch ist's nicht Zeit —

Metellus.

Ich wollt', ihr Freunde, wir wären auf dem Meer
ich ließ den Cäsar in die Tiefe sinken,
dann wäre Rom frei und wir wären los.

Dritter Verschworener.

Was meinst du, tapferer Metell? ich' halt' mich kaum.

Metellus.

Ich meine, morgen böte sich's bequemer.

Dritter Verschworener.

Wird's Morgen, thu' ich nicht mehr mit, nur heute
mögt über meinen Arm ihr noch gebieten.

Metellus.

So willst das Vaterland du jetzt verlassen,
da es am meisten deines Arms bedarf?
geh', schäme dich —; doch nein, du bist ein Held,
ein Römer, bist von Heldenblut gezeugt.

Verschworener.

Gib den Befehl, Metellus, und wir stürzen hin,
durchbohren den Tyrannen und entflieh'n,
Niemand ist in dem Cirkus als die Weiber.

Erster Verschworener.

Ihr habt geschworen, Römer, ihr seid Männer.

Orpheus.

Ach, wie klagt nicht das goldene Spiel,
Wind und Wellen lauschen den Tönen,
und um des Schiffes schwarzen Kiel
legen die Wellen sich gleich den Schwänen.

Und die Fische, sie kommen her,
silbern, golden — sind's nicht Delphine?
heben den Rücken hoch über's Meer,
winken dem Sänger mit stummer Miene.

Wellen, sie ruhen, die Floße, sie ruht —
ist's nicht, als riefen sie: „Steig' hernieder!
Sänger, dir sind die Delphine gut,
steig' hernieder und sing' uns die Lieder."

Eine Welle, sie schlägt herauf
bis zu den goldumriemten Füßen —
„Sänger, vertrau' dich der Wellen Lauf,
tragen dich hin zu der Heimat, der süßen."

Leise verklingt sein letztes Lied —
„Dein nun bin ich, du nächtliche Tiefe,
glücklich, wer lebte, glücklich, wer schied,
als ob ihn Gott, der heilige, riefe."

Hoch vom Steuer springt er hinab,
Welle, sie theilt sich, er tauchet nieder,

doch aus dem dunkeln Wogengrab
hebt der Delphine Rücken ihn wieder.

Aber die Wellen treiben das Schiff,
halten der Mörder Todesgeschosse,
treiben es bald auf's verborgene Riff —
freudig regt sich der Schwimmer Floße.

Weithin klinget der Leier Ton,
und von nah und ferne gesellen
ihrem geliebten Sänger zum Lohn
sich die Delphine der bläulichen Wellen.

Abend wird's und es sinket die Nacht,
eilend ziehn sie nach Hellas Lande,
und wie der nächste Morgen erwacht,
singt er sein Lied den Delphinen vom Strande.

(Der Hof klatscht Beifall. Galba mit den Prätorianern.)

Verschworener.

Der Hof ist da und Galba bringt die Wachen,
ihr seht, wir sind verrathen und verkauft. —

Die Verschworenen außer Culter entfliehen.

Sie fliehn und lassen mich allein, die Feigen!
So geh' auch ich —
ich hab' allein den Muth des alten Rom's
und bessere Gelegenheit kommt noch als heute —
einmal wird doch der Cäsar unsre Beute. (ab.)

---

8. Auftritt.

Siegfried (in der kaiserlichen Loge), der Hof mit Galba, Tigellinus entfernt sich.

Nero.

Mein Fürst, ich weiß, dir gleichen wenige
an Tapferkeit und edlem Muth und Treue —
du hast mir deinen Dienst gelobt — versprich mir, Siegfried —

Siegfried.

Heut bin ich, Cäsar, noch dein Diener.

Nero.

Stoß' diesem Galba ein Eisen in den Hals,

sieh hier gerade, wo des Lebens Ader
vom Herzen zu dem Hirne steigt — dies Hirn,
es brütet böse Dinge gegen mich —
doch das Gehirn ist Sklave nur des Herzens,
thut was ihm dort befohlen wird: drum schneid'
den Weg dem Diener zum Gebieter ab —
ein wenig Eisen und 's ist Alles still.

Siegfried.

Ich thu's, doch gib Perpetua frei!

Nero.

Thu's erst! — (Siegfried ab).
Ich kann ihn nicht mehr dulden, er verführt
mein Weib und Volk, schon sah ich Vieler Blicke
nach ihm sich wenden — 's ist, als sagten sie:
dorther kommt uns're Rettung, dort die Hoffnung.

(Galba zurück.)

Nero.

Was ist geschehn?

Galba.

Mein Cäsar, eben ging der deutsche Fürst von dir —
ich möcht' dich warnen — es sind Stammgenossen
von ihm gesehen worden — denkst du daran,
du hast den Vater, Bruder morden lassen?

Nero.

Morden?
Der Cäsar mordet nicht, er gibt nur Leben,
und was er gibt, das darf er wieder nehmen,
doch nicht erinnr' ich mich; hab ich's befohlen?

Galba.

Du hast's befohlen, Cäsar.

Nero.

So sei es drum! Geh', Galba, geh' zu Siegfried
und sag' ihm, was er thue, thu' er bald!

(beide ab).

9. Auftritt.

Die Leichenkammer. Hildebrand und Hadubrand mit Gefährten in germanischer Rüstung treten auf.

Hildebrand.

Hier, sagt' ein Knecht mir, werden wir ihn treffen —
O wär's geschehen! Solche schlimme Botschaft
nur auszurichten, ist ja schon ein Unglück.

Hadubrand.

Ein schlimmer Ort, mein Vetter — meine fast,
wir seien irrgegangen — 's riecht nach Leichen,
ha — siehst du dort die Reihen? wahrlich Deutsche! —

Hildebrand.

Sie sind von unser'm Stamm, sind Cirkusfechter,
gefallen in unrühmlich blut'gem Spiele. —
Seitdem die Römer uns're Herrn sind, geht der Deutsche
nach Rom und ficht um Geld auf's Leben —
dem Vaterlande will er's nicht mehr geben —
O Pest, die eindrang in die heil'gen Wälder!

Ein Deutscher.

Und dafür mordet man dann unsre Fürsten!
Nicht in der Schlacht sind sie gefallen, o
meuchlings getroffen bei dem Opfermahle,
ihr edles Blut auf den Altar gespritzt!

Hildebrand.

Willst du nicht uns're Botschaft sagen Vetter?
ich fühle keine Kraft in mir — mir schwemmen
Thränen die Worte von der Zunge weg, —
Soll ich die Schande uns'res Stammes melden?
Wie wird er solche Botschaft nehmen, unser Fürst?
Was wird er thun? — es kreist ein heißes Blut
in seinen Adern, edles, gottentstammtes.
Er wird die Schmach nicht ungerochen lassen,
und wir, wir steh'n ihm treulich bei, ihr Freunde,
wozu hätt' ich den weiten Weg gemacht? —
(händeringend) Todt Günther, todt sein Sohn, todt Theobald,

du großer Fürst, gemordet von den Fremden,
todt auch sein Sohn, der junge, schlanke Held,
meuchlings gemordet bei dem Opfermahle!
O Schmach des heil'gen Waldes, Schmach, o Thor!
Räuber sind eingebrochen, Gott, in deinen Tempel
und haben ihn geschändet — schläfst du, Thor?
faß' deinen Hammer und zerschlag' die Hunde!

Gefährte.

O daß das Blut Siegfrieds sich rein gehalten,
daß dorthin nicht der Knechtschaft Gift gedrungen
und ihm die Mannheit aus dem Sinn gesogen!
Rom hat der Mittel viel, die Heldenkraft
aus einem deutschen Herzen auszutreiben,
Stamm hat den Stamm verrathen und verkauft,
schwer büßt das Volk, was seine Fürsten thaten,
ein Fluch liegt über'm Lande unf'rer Väter!
Thusnelda, Hermanns Weib, du hast's verkündigt
mit Sehermund, als du hinweggeführt
zu dem Triumphe vor des Siegers Wagen,
die Schmach trugst deines Volks und deiner Götter!

Hildebrand.

Nein — soweit ist's mit uns noch nicht gekommen,
noch gibt's ein Deutschland, einen heil'gen Heerd,
noch wohnen tapfre Männer in den Wäldern:
hört Siegfried diese That, und wandelt' auch
der Gluthauch röm'scher Sonn' sein Blut in Wasser,
der Frevel wandelt Wasser wieder ihm in Blut. —
O unerhört vermessen, treulos, feig
ist dieser Cäsar, ist der Römer Volk!
in Schwerterkampf nicht treten sie vor uns,
Brust gegen Brust, Mann gegen Mann, sie morden
meuchlings die Besten und dem Volke wirft man
ein gold'nes Netz hin über seine Augen.
— Seht hier, die Brüder, Freunde unf'res Stamms,
sind Sueben, Vetter, kennst du nicht den Helm,
das Panzerhemd von Elennhaut, die Kette
von Bärenzähnen? hier blutet' Deutschlands Kraft,

ein Schauspiel liederlichen röm'schen Dirnen!
Gelobt mir, ehe wir noch Siegfried sehen,
das deutsche Volk soll dieses Römerjoch
nicht ferner tragen — hebt die Hand zum Himmel,
kommt, laßt uns hier bei diesen Leichen schwören,
bei uns'rer Väter heiligen Altären,
wer's ehrlich meint, der hilft uns, sie zu rächen,
das Sklavenjoch der Fremden zu zerbrechen.

Alle.

Wir schwören und geloben unserm Fürsten:
nicht ruh' die Hand, bis wir mit Römerblut
gerächt den Mord an unserm Stamme.

Hildebrand.

Nun sag' ich leichten Herzens meine Botschaft.

Hadubrand.

Thor! sprich, hast du den Schwur gehört? ihr Todten
wacht auf, wacht auf, zu zeugen gegen Rom —
(er nimmt einem Todten einen Armring ab.)
Seht, hier zerbrech' ich diesen Ring, die Hälfte
soll Siegfried haben, unser Fürst und Herr,
die and're häng' ich in den Tempel Thors,
daß er die Schmach räch', die ihm Rom gethan!
ha! ist's nicht Siegfried, der dort kommt, der Fürst?

Ein Deutscher.

Er ist's, nachsinnend schreitet er einher —
Zorn furcht die Stirne — Brüder hofft, es ist
der Held noch und kein Joch hat er getragen —
der Retter kommt, und wieder wird es tagen.

---

10. Auftritt.

Vorige. Siegfried.

Siegfried.

Wen seh' ich hier? Sind Männer meines Stamms —
Seid, Freunde, mir gegrüßt! wen sucht ihr hier,
wollt ihr euch einen dieser Todten holen?

's sind Deutsche, freie deutsche Männer! — Sagt,
bringt ihr mir gute Botschaft von der Heimat?
o sprecht, lang hab' ich nichts dorther gehört!

Hildebrand.

Uns sendet Chriemhild, deine edle Schwester,
sie läßt dir sagen: todt ist Alles, todt —
todt, Siegfried, ist dein Vater, todt dein Bruder,
meuchlings ermordet bei dem Opfermahle! —

Siegfried.

Von eines Feindes oder Freundes Hand?

Hildebrand.

Nicht unser Stamm hat sich besuldelt, nicht
war's eines Deutschen Hand, die dies gethan:
der röm'sche Prätor dung sich einen Gallier —
man sagt, er hab' es auf Befehl gethan.

Siegfried.

Wessen Befehl? sprecht, Freunde, fürchtet nichts,
deutsch ist mein Herz und frei ist meine Hand.

Hildebrand.

Nero hat es befohlen, sagt' der Prätor,
er wälzt damit der Blutthat Schimpf von sich,
nie hätt' er's selbst gethan, so sagt' er uns.

Siegfried.

Ihr wißt's gewiß?

Hildebrand.

Trau' uns'rem Worte, Fürst:
denn so begrüßt dich jetzt der Sueben Stamm
und läßt zum Zeichen des Gehorsams dir
die Krone reichen. Diesen Ring, mein Fürst,
hab' ich zerbrochen, 's ist der Rache Schwur,
den dieses Erz bezeugt vor Gott und Menschen.

Siegfried.

Gib mir den andern Theil, ich theil' den Schwur,
todt, todt mein Vater, todt mein Brüderchen,
du meines Herzens Freude, todt ihr Freunde!

Hildebrand.

So höre noch ein Schlimm'res als der Tod —
entehrt ist deine Schwester von den Römern.

Siegfried.

Entehrt die Schwester!

Hildebrand.

Bei dem Opfermahle
geschah der Mord, das Blut spritzt' auf den Stein,
auf dem des Donnergottes Opfer brannte.

Siegfried.

Dank, Dank den Göttern, daß sie's so gefügt,
nun ist die Sühne auch ihr Amt! ja, Freunde,
o haltet ein jetzt, 's ist genug, ich trage
mehr nicht — es ist genug! ich schwör' es euch,
nehmt meine Hand! geht weg mit mir — seht noch einmal
auf diese Leichen — seht in ihre Wunden,
nehmt mit den Todtenblick, schickt ihn dem Cäsar.

(Sie blicken die Todten an.)

So, so ist's gut — ihr seid geweiht, gefeit,
nun folget mir zur Herberg', liebe Freunde,
sagt mir noch mehr, wenn es noch mehr bedürfte,
zur Flamme meine Seele zu entzünden.
— Nein, geht allein, der Diener zeigt den Weg,
laßt mich noch hier, ich hab' etwas zu thun,
es geht den Cäsar an — — doch schweigt, ihr Freunde,
zeigt keine Trauer, legt in tiefe Falten
das Herz, kein Wort komm' über eure Lippen,
sagt, ihr wollt Dienste bei dem Cäsar nehmen.
— Lebt wohl! — (ab.)

---

11. Auftritt.

(Gefängniß im Circus. Perpetua. Ruth schläft auf einer Bank.)

Perpetua.

Sie schläft, die treue, wie ihr Antlitz leuchtet
vom Himmelslichte ihrer lieben Seele!

aus ihrem Herzen strahlt die Sonne Gottes
und bricht durch ihre gramgefurchten Wangen
und glättet sie zur Jugendschönheit wieder:
das Menschenantlitz ist des Himmels Pforte,
durch die die Sel'gen auf die Erde treten,
des Himmels Wunder hier verkündigend. —
O Liebe du, des Himmels Königin
mit deinen Töchtern allen: Demut, Sanftmut,
Erbarmen, Wohlthun, Keuschheit, stilles Walten,
du schaffst aus diesem Jammerthal ein Eden,
sie hat der Herr dem Menschen noch gelassen,
als er sich flucht'.
O meine Mutter, die mir Gott gesandt
durch dieses Antlitz, Dank dir, Gott, dafür
in dieser schwersten Stunde meines Lebens! —
— Sie breitet ihre Arme nach dem Himmel,
als wollte sie den Bräutigam empfangen,
ihr Herr und Heiland steht vor ihrem Auge
und reicht ihr Trost zum letzten schweren Gange.
— Sie streckt die Arme wieder aus, sie faßt
ein Liebes um den Hals —
o diese liebe Hand, sie that nur Gutes
und süßer Trost entfiel ihr, wo sie waltet',
sie war die Hand, durch die der Herr der Welt
so oft gesegnet seine armen Kinder,
und Gottes Herz schlug durch ihr liebes Herz.
— Gebunden ist sie jetzt und ist gefesselt.
— Wer in der letzten Stunde seines Lebens
so lächelnd träumen kann, o glücklich der
und einen guten Kampf hat er gekämpft,
er ist vollendet, eh' er noch am Ziel!
O daß auch ich es sagen,
die Hände in den Schoß schon legen könnte!
in meinen Adern flammt noch irdisch Feuer:
o Siegfried, du Geliebter meiner Seele,
gib meine Seele frei, o laß sie ziehen! —

(kniet nieder.)

Erbarm' dich, Gott, komm' in mein Herz, nimm's hin,
in deine Hände, Herr, befehl' ich, was ich bin.

(Es fällt ein Blumenstrauß zu Perpetua's Füßen. Ruth erwacht.)

Perpetua.

Von einer lieben Hand noch eine Blume,
's ist Siegfrieds Hand, ich kenne sie und weh
ein Dolch darin verborgen — wohl gemeint
von Siegfried ist's — es ist der Deutschen Art,
den Schimpf von sich zu halten solchen Todes —
doch unserm Herrn nicht dürfen wir entfliehn.

Ruth.

Gib mir den Dolch, mein Kind!

Perpetua.

Die Sorge braucht es nicht,
hier, meine Ruth, ich werf' ihn weg.

Ruth.

Es kennt der Herr dein treues Herz, o Tochter,
sieh, dort wird Paulus hingeführt, er muß
sich stützen auf die Arme seiner Pein'ger —
er bricht zusammen, o der Gute stirbt —
der Krieger stößt das Schwert ihm durch die Brust! —
Laß mich dich noch umarmen, theurer Bruder! (Ruth ab.)

---

12. Auftritt.

Siegfried

(stürzt herein und wirft sich Perpetua zu Füßen.)

Endlich gelang's, die Wache zu gewinnen,
Perpetua, der Weg zur Flucht ist frei —
komm, folge mir! sprich, wo ist Ruth? ruf' sie,
die Stunden sind gezählt — ein Götterfest
führt Alles nach dem Forum — wen'ge Wachen
sind ausgestellt, man braucht sie auf dem Markt —
und Freunde sind heut' angekommen, wack're
Genossen meines Stamms, begrüßen mich
als ihren Fürsten, denn mein Vater starb,
Perpetua, gemordet von der Hand,
die eben ausholt o nach deinem Leben! —

— Sie werden uns geleiten und beschützen.
Nimm diesen Arm, er führt dich aus dem Kerker
und wird, ich schwör' es dir, so treu als er
dich hier umfängt, durch's Leben auch dich führen:
e zög're nicht —

Perpetua.

Du sandtest mir den Dolch?

Siegfried.

Das letzte war's, wie Alles war vergebens;
ich fleht' den Cäsar an, versucht' es bei den Wachen,
sie hielten Stand —
erst als ich keinen Ausweg vor mir sah, beschloß
ich, dir die Schande solchen Tods zu sparen.

Perpetua.

Dem Jünger Jesu ist es nicht erlaubt,
sein Leid zu kürzen mit der eig'nen Hand,
die Leiden schickt ihm Gott, er muß es dulden,
was ihm sein Herr und Meister zugemessen,
auch er ja hat den Leidenskelch getrunken,
er konnt' ihn auf die Erde gießen, wenn er wollte,
der Himmel Schaaren standen bei ihm, hätten,
sprach er ein Wort, der Feinde Schaar zerstreut —
es war des Vaters Wille, ihn zu trinken,
und darum trank er ihn!
Der treue Jünger
folgt seinem Meister nach in seinem Leiden.

Siegfried.

Der Wille Gottes, Kind, ist, daß du lebest;
du siehst's, sonst sandt' er mich nicht her:
der Wille, der dich mordet, der ist Nero,
der Wütherich, der Mörder, der Tyrann!

Perpetua.

Es will mein Herr durch Nero's Blutbefehl,
und wehe mir, wenn ich ihm wollt' entfliehen
und ihn verläugnen!

Siegfried.

Sprich, wo ist Ruth?

Perpetua.

Den Jünger Paulus führten sie hieher,
er brach zusammen, ein Soldat durchbohrt'
ihn mit dem Schwert, sie ging zu ihm,
den letzten Lebenshauch von ihm zu nehmen.

Siegfried.

Du siehst dein Schicksal vor dir, theures Mädchen,
ein Schauspiel bist du, weiter nichts, kein Herz
wirst du gewinnen — meines wirst du morden:
glaub' nicht, es werd' dein Gott an solchem Opfer
Gefallen finden, nein, ist er gerecht, so schleudert
er seine Blitze nach dem Bluttyrannen.

Perpetua.

Siegfried, ich liebe dich und schwer ist's mir,
dir eine Bitte zu versagen, glaub's;
doch wenn mein Gott und dein Gott, lieber Bruder,
befiehlt, gehorch' ich meinem größern Herrn;
flieh' du von hier und rette dich, mein Bruder,
laß mich dem Tod, der Herr will meine Seele.

Siegfried.

O himmlisch Wesen! für die Welt zu rein!
Ich wähnt', du liebest mich — du liebst mich nicht!

Perpetua.

Ich liebe dich, o Siegfried, und zum Zeichen
nimm dieses Kreuz, das Theuerste auf Erden,
was mir geblieben —
da nimm es hin und trag' es in die Wälder —
von meiner Mutter ist's, sie trug's im Tod
und mich begleitet's von des Lebens Schwelle,
bis ich jetzt tauche in das ew'ge Meer.
Oft hab' ich meine Thränen drauf geweint,
es blitzt ein Licht draus heller als Demant,
und wie es Trost mir stralt in meine Seele,
wird es dich stärken auf dem Leidenspfad,

den Weg dich weisen nach des Lichtes Aufgang —
Empfunden hast du schon die Sonn' des Herrn,
er läßt dich nicht, wenn du nicht von ihm läßt,
er führt, ein Vater, dich dem Ziele zu.

Siegfried.

Perpetua, ohne dich?

Perpetua.

Ich bitte meinen Herrn, daß meine Seele
dir nah sein darf.

Siegfried.

So gib mir deine Hand.

Perpetua.

Laß mich allein — du geh' in deine Wälder,
und bist du dort, tritt in den Götterhain,
fäll' eine Linde, schneide draus zwei Hölzer
und bilde sie, ein Kreuz, nach diesem Bild,
auf einen hohen Felsen stell' das Kreuz,
daß es hinauszeig' in den Wald, die Hügel,
und deine Deutschen rufe zu sich her —
Leg' ab dein Schwert und faß' das Wort des Geists
und werd' ein Bote deines Herrn im Himmel:
führ' deine Mannen, führ' die Frauen hin
zum Sinnbild des vollkomm'nen Meisters —
lehr', was die Brüder lehrten, spreng' das Wasser,
das heil'ge, über ihre Häupter hin,
daß sie fortan den wahren Gott erkennen,
den Herrn der Demut und des sanften Herzens,
den mächt'gen Schöpfer Himmels und der Erden,
und ihre Götzen von den Steinen stürzen. —
Versprich's mir, Siegfried, gib mir deine Hand.

Siegfried.

Dies Kreuz ist Alles, liebes Mädchen, was
ich retten soll von deinem süßen Leben,
und deine Seele ziehet froh hinüber
wie im Triumph und keinen Blick zurück
thust du nach deinem Freunde, der dich liebt?

Perpetua, o grausam ist dein Herz,
du gehst von mir und läßt mich hier zurück
und fliehst in jene himmlischen Gefilde,
wo man nicht haßt, nicht liebt! es fließt im Thal
der stille Strom, todt ohne Fall und Welle,
dem Meere zu, das endlos vor dir liegt —
es sinkt der Traum des Lebens, du erwachst,
ich bin von dir verlassen und vergessen,
denn bis hinauf in jene lichten Räume
reichen der Erde Thränen nicht und Seufzer.
Und wollt' ich dir dorthin mit den Gedanken
und auf der Liebe Sehnsucht-Flügel folgen,
reißt eine unbarmherz'ge Macht mich weg,
umkehren muß ich vor dem Perlenthore,
das dich verschließt zu ew'ger Freud' und Lust.

Perpetua.

Ich geh' den Weg, den mir mein Herr gebot,
er geht in's Reich des Todes. Deiner geht
hin in die heit're blumenbunte Flur,
wo noch der Frühling wechselt mit dem Winter.
Dich, Bruder, weist er in die Heimat, folg' ihm,
wie ich jetzt folge meines Herrn Befehl.

Siegfried.

O daß ich Gottes noch gedenken könnte!

Perpetua.

Ich trag' dein Bild, mein Siegfried, in dem Herzen,
es wird mich in den Tod geleiten, Bruder,
ich trag's hinüber in der Sel'gen Flur
und tret' ich dort, entronnen dieser Erde,
vor Gottes Thron, an seinen Stufen werf' ich,
vor seinem Angesicht mich nieder, fleh' für dich.

Siegfried.

Du stößt mich kalt in dieses Lebens Wogen,
du betest, daß ich meinem Schmerz erhalten bleibe —

Perpetua.

Und daß ein froher Morgen uns vereine!

Siegfried

O Heil'ge, dein bin ich nicht werth — ich fühl's,
befleckt hätt' meine Liebe deine reine Seele!

Perpetua.

Laß diese Bitterkeit, mein lieber Bruder,
gieß nicht in diese heil'ge, stille Stunde
den herben Tropfen, laß uns freudig scheiden,
nicht lange waren wir vereint, und Scheiden
bringt Schmerzen, o ich fühl's, glaub' mir, mein Siegfried,
doch es muß sein und mir befiehlt's mein Gott. —
Ich bitte dich, verlaß mich jetzt, es zieht
mich deine Hand zurück in's Leben wieder,
dem ich entsagt in schwerem Leidenskampfe —
ach schon gestorben glaubt' ich dieses Herz,
jetzt neigt's dem Kampf des Lebens wieder zu,
zum zweiten Male muß ich sterben, Bruder,
komm' an mein Herz und nimm den heil'gen Kuß,
der unf're Seelen jetzt auf ewig bindet —
ich sauge deine Seele, lieber Jüngling, ein,
du nimm die meine hin — sieh, ich bin dein.

(beide halten sich umarmt.)

Ruth (aus dem Hintergrund hervortretend.)

Mein Bruder, laß an diesem Opfer dir
genug sein, reiß die Seele nicht, die schon
dort drüben wallt im Reich der Ewigen,
in dieses Erdenlebens Nacht zurück.

Perpetua.

O laß mir, Mutter, diese letzte Stunde —
des Abschieds Schmerzen will ich gerne dulden,
kann ich den Schmerz des lieben Jünglings lindern —
Siegfried, mein Bruder, Seelenbräutigam!

(Vorhang fällt.)

Fünfte Scene.

Cirkus. Kaiserliche Loge.

In der Mitte zwei Throne. Auf sie fällt durch die aufgespannten Tücher ein Sonnenstrahl von oben. Rechts und Links haben Senatoren und Ritter Platz genommen. Alle im Gespräche. Gemurmel der Zuschauer.

---

1. Auftritt.

Nero tritt ein mit Domitia im kaiserlichen Schmucke gefolgt von Galba, Metellus, Hofbeamten, Prätorianerwache, nachher Domitius.

Beim Eintritt des Cäsars Rufe:

Heil dem Cäsar, dem Jupiter!

Nero bleibt eine Weile vor dem Throne stehen, während dessen sein Haupt von oben beleuchtet wird. Rufe:

Heil der Augusta!
Heil dem Cäsar Jupiter!

Nachdem sich der Cäsar und die Augusta auf den Thronen niedergelassen, beginnt eine Musik. Sie spielt eine Weile, dann ziehen die Gladiatoren am Throne vorbei.

Salve, salve Imperator, te salutant morituri!

Rufe: Heil Jupiter!

Nero.

Hat nicht das Volk „Heil Jupiter" gerufen?

Galba.

Sie riefen's Alle, als du vor den Thron
hintratest in der Majestät des röm'schen Cäsars.

Nero.

So endlich sieht man doch den Gott in mir,
den unsichtbaren-sichtbaren, den wahren!
Ich wußt's, daß ich von Jupiter gezeugt,
zum Jupiter geboren bin für Rom,
dein Adler, Rom, erhebt sich jetzt zum Himmel!
Und (gegen Domitia) bin ich Jupiter, so bist du Juno,
sprich, haben sie nicht „Juno Heil" gerufen?
— ich wünsche, Galba, daß man für die Zukunft
mit diesem Namen die Augusta grüße.

Galba.

Hört, Senatoren, Ritter, hör' es du
o röm'sches Volk: der Cäsar hat's befohlen:
mit „Juno" sollt ihr künftig die Augusta
begrüßen und Rom hat eine neue Göttin.

Nero.

Domitia, mein Täubchen, wie gefällt dir
der Sitz an meiner Seite?
sehnst du dich nach Domitius zurück?

Galba.

Heil dir, Augusta!

Domitia.

Habe Dank, mein Galba,
(leise) am Gruß erkenn' ich, Freund, dein großes Herz —

Galba.

(leise) Es folgt, Domitia, dir überall.

Domitia.

(leise) Das dank' ich der Locusta Zaubertrank!

Nero.

Warum beginnt das Spiel nicht?

Galba.

Man erwartet das Zeichen erst von dir!

Nero.

Zeus' Auge winkt,
es zittert der Olymp — von meinen Brauen
empfängt der Erdkreis Segen oder Fluch.
Soll ich das Zeichen geben?

Siegfried. (vortretend.)

Gib es nicht,
Cäsar — schenk' mir Perpetua's Leben.

Nero.

Leben um Leben hab ich dir gesagt.

Siegfried.

Laß mich mit ihrem Löwen kämpfen, Cäsar,
und fäll' ich ihn, so sei Perpetua mein,
und fällt er mich, hast du ein schönes Schauspiel;
zwei Opfer fallen dann von Einem Schlag.

Nero.

Ich will's mir überlegen —

Galba.

Cäsar, gib
das Zeichen!

Domitia.

Herr und Gebieter, sieh,
es murrt das Volk —
Ha eine schwarze Wolke
schwebt mir vor'm Auge, oder ist's der Vorhang?
Man ziehe doch den schwarzen Vorhang auf!

Galba.

Locusta's Trank — Augusta, ach dir scheint
die Sonn' in's Aug', sie schmerzt dich — gib Befehl,
ich laß' die Tücher nieder!

Domitia.

's ist vorüber.
Sag' ist die Luft heut' kalt? gab's einen Reif?

Galba.

Ich fühl' es heute zum Ersticken heiß.

Nero.

Laßt doch die Tücher weg und fächelt Luft —
schlecht thun die Diener ihre Pflicht.

(zu Siegfried.)

Weißt du schon, Galba geht jetzt bald nach Deutschland?
Ruft mir Domitius noch einmal her,
das Volk soll sehen, daß wir gute Freunde.

Domitia.

Ich bitt' dich, Herr, erlasse mir die Qual —
— mir brennt die Stirn' — ich wollt', es wär' vorüber,
gib, Cäsar, den Befehl zum Spiel —

Nero.

Domitia, eben tritt Perpetua
aus dem Gefängnis in den Cirkus ein
und ihre Amme Ruth — dein Töchterchen —
ich finde sie nicht blaß —
die Löwen streichen
das Kinn am Gitter, wittern in die Luft,
sie haben Menschenfleisch gerochen und sind hungrig.

Siegfried.

Laß mich jetzt in den Cirkus, gib das Zeichen —

Nero.

Wer hat das Spiel erlaubt? — dort kommt ein Zug,
der steht nicht auf der Liste — wer befahl's?

Galba.

Falsch siehst du, Cäsar, leer ist noch die Bahn,
das Volk erwartet immer noch das Zeichen,
die Kerker sind geöffnet und die Hallen,
die Wärter stehen fragend vor den Gittern,
dort steht Perpetua und der Sklave winkt,
ob er sie in die Rennbahn führen soll.

Domitia.

Die schwarze Wolke seh' ich wieder, Galba,
gib mir die Hand, führ' mich hinweg — ich sterbe —

Galba.

Wie's dein Gemahl befiehlt — Was sagst du, Cäsar?
krank fühlt sich deine Gattin — Er hört mich nicht —

Nero.

Galba, sieh dort hinab — die Schaar schwillt an,
sie naht — jetzt erst erkenn' ich die Gestalten,
es sind die Todten wieder — ha Lictoren,
schnell in die Bahn und peitschet sie hinaus,
Es soll das Spiel beginnen!

Galba (giebt ein Zeichen).

Das Spiel beginne!
(Trompetenstoß, dann rauscht die Musik).

Nero.

Sie weichen nicht, sie ziehen gegen mich
schleichenden Schritts heran, o nah und näher,
es theilt der Zug sich — meine Mutter, du
und du, mein Seneca, Octavia,
Brittannicus! — sie grüßen mich und winken.
(Domitius tritt ein.)

Domitius.

Hier bin ich, Cäsar, wirf mich vor den Löwen!
befiel es, und ich steige selbst hinab.

Nero.

Ihr Geister weicht — o größer immer größer
wird ihre Schaar und näher immer näher
tritt sie an mich — ich möcht' ersticken, Galba —

Verschworener.

Metellus, frag' den Cäsar, ist er krank?

Metellus.

Geduld! 's wird besser werden.

Domitia.

Wischt mir den Schweiß von meiner Stirne, Sklaven —
der Arm ist schwer, die Hand, das Aug' nur folgt —

Domitius du hier und Galba? Galba!
ich bin des Cäsars Gattin jetzt, du weißt's.

Galba (leise zu Domitia).

Weib, du wirst sterben an des Cäsars Brust —

Nero.

Sie sind verschwunden einem Nebel gleich,
den scheucht der Morgenwind vom Thal hinweg —
Siegfried, nun kämpfe mit dem Löwen!
(Siegfried springt über die Brüstung in die Rennbahn.)

Ein Ritter.

Cäsar, ein Wunder ängstet Rom, hast du's vernommen?

Nero.

Der Stern, der gestern von dem Himmel fiel?

Der Ritter.

Der dann von roth in gelb die Farbe wechselt',
des Todes Farbe war's, ein fahles Gelb.

Nero.

Bedeutet langes Leben, lieber Freund —

Metellus (leise)

Wag' ich es jetzt?

Nero.

Metellus bringe mir
Homers Gedichte ich weiß dort eine Stelle —
— hübsch ist das Mädchen, gut gewählt die Stellung!
Domitius, bei wem lernt' sie die Kunst?

Domitius.

O Cäsar, grausam bist du — vor den Löwen lieber
stell' mich, als vor dies Schauspiel. —

Nero.

Sie schreitet vor,
der Löwe folgt ihr schleichend auf dem Boden.
Siegfried, es ist kein deutscher Bär! ein Löwe!
Sie kreuzt die Arme, hält das Kleid — wie züchtig

sie's über ihre Schulter zieht, Domitius
sahst du schon einen schön'ren Löwen? Nein.
das ist ein Prachtstück von dem wackern Festus.

Domitius.

O Gott im Himmel, sei mir gnädig Gott.

Nero.

Wen rufst du an?
— Er legt sich wieder nieder — Siegfried tritt
zur Seite — ha ihn faßt die Furcht — der Löwe
setzt an zum Sprung —
Sie steht wie eine Säule —
der Löwe dreht den Kopf — 's ist Zauberblick
und Kunst der Christen!
Einen and'ren Löwen!
jagt diesen Feigling in den Käfig — hört,
er soll verhungern! —

Domitius.

Laß es genug sein des grausamen Spiels!
Perpetua hat mehr als Tod erlitten.

Nero.

Es ist ein Unglückstag — ich seh' es — Nein der Löwe
geht vor, ihr täuschtet euch —

Domitia.

O Nacht vor meinen Augen —

Nero.

Schon wieder tritt die graue Schaar heran!
hab' ich euch denn gemordet? Nein, nein, nein —
wenn man euch fragt, sagt nein um's Himmelswillen!

Galba.

Der Löwe thut den Sprung jetzt, Cäsar!

Nero.

Ganz gut!
(Beifallrufe im Cirkus.)
Der deutsche Bär bezwang den röm'schen Löwen!
Heil Siegfried, Sieger!

Domitius.

Der Löwe zuckt, er ist ins Herz getroffen —
gerettet ist mein Kind,
Nero befiehl, gib mir mein liebes Kind. —

Galba.

O Cäsar, wahrlich, 's war kein leichtes Spiel!
der Löwe nahm den Sprung, der Deutsche trat
vor ihn und traf ihn mitten in die Brust,
und röchelnd zuckt' das Thier zu seinen Füßen! —
Hier kommt der Sieger!

Siegfried (legt die Tatze des Löwen vor Nero — Beifallrufe des Volks):

„Der deutsche Bär bezwang den röm'schen Löwen."

Siegfried.

Den Siegespreis, Cäsar, erbitt' ich mir.

Nero.

Du mußt die zweite Probe noch besteh'n —
das Thier war schlecht, war feig, wie eine Katze —
laßt jetzt den gelben Löwen los, den Berber —
Siegfried, das ist nicht so ein Muhmenkäzchen,
wie das du eben in den Sand gestreckt.

Siegfried.

So soll auch dieser deutsche Kraft erproben.

Domitius.

Laß es genug sein, Cäsar, o ich fleh' dich an!

Nero.

Wenn diese Deutschen uns're Löwen fällen,
Ist's Zeit, vor ihnen auf der Hut zu sein.

Galba.

Cäsar, der zweite Löwe tritt heraus —
die Frauen seh'n ihn kommen, arme Frauen!
Siegfried, hab' Acht, es ist ein tücht'ger Gegner!
Er reizt ihn, geht zur Seite, er umkreist ihn,
er lenkt den Löwen von den Frauen ab —
Perpetua breitet ihre Arme gegen

den Löwen aus — er wendet sich nach ihr,
er schleicht heran, er peitscht mit seinem Schweife
den Boden — brüllt — der Hunger rast in ihm —
er drückt sich auf den Boden — streckt den Kopf
und zieht den Rücken in den grausen Bogen,
sein Auge schleudert Blitze nach dem Ziel,
jetzt springt er —

(Beifallrufe im Cirkus).

Siegfried hat ihn getroffen —
Der deutsche Bär bezwang den röm'schen Löwen!
— die Alte blutet —
der Löwe hält ein Stück von ihrer Brust
in seiner Tatze —
auf Perpetua
ruht seine and're — sie bewegt sich nicht,
der Löwe zuckt im Tod, er ist getroffen.

(Beifallrufe).

Domitius, (der sich abgewandt).

O sprecht, was ist's? mein Kind, ist es gerettet?

Galba.

Der Löwe traf sie, doch auch Siegfried traf
den Löwen und verendet hat er eben.

Nero.

Sag' Galba, wer ist Sieger?

Galba.

Todt ist der Löwe, doch im Sprunge traf
er noch die Frauen.

Siegfried.

Todt ist der Löwe — Galba sieh!
so lehrt' der Cäsar dich mich treffen!

(ersticht Nero)

ha!
nimm dieses Opfer, Gott, für deine Heilige!

(Bewegung in der Umgebung).

Domitia.

Ich höre hinter mir Locusta's Lachen —

O wahr geredet haben mir die Götter —
Galba, gib deine Hand mir (stirbt).

Galba.

Stirb, stolzes Weib! Domitius, gerächt
bist du.

Domitius.

O helft! — der Cäsar ist verwundet —
Sucht nach dem Mörder!

Metellus.

Was gab es hier?

Galba.

Der Cäsar ist ermordet
vom deutschen Fürsten — sieh Metell', hier thut
ein Tiger eben seinen letzten Zug.

Metellus.

Heil Cäsar Galba dir!

Galba.

Stellt um den Thron euch! —
das Volk darf's noch nicht wissen. —

Metellus.

Ruft's hinaus,
verkündet's allem Volk — todt der Tyrann!
Ruft es: todt der Tyrann! todt der Tyrann!
Ihr Bürger Rom's — jetzt seid ihr wieder frei,
ihr seid's durch uns're Hand. —

Nero.

Ich sterbe — Römer!

Metellus.

Sehet hin, ihr Römer,
so endet ein Tyrann!

Nero.

du Galba Cäsar!
(stirbt)
(Der Hof umgibt die Leiche Cäsars und der Augusta.)

Tigellinus.

Was ist geschehen, was bedeutet dies?

Siegfried.

Blick weg, es ist ein Aas und war ein Cäsar;
Domitius, komm', folge mir, hinweg!

(Aufruhr im Cirkus. Die Tücher fangen Feuer.)

---

2. Auftritt.

Indessen verwandelt sich die Scene in die Leichenkammer. Dort stehen Hildebrand und Hadubrand mit den Deutschen. Nachher Siegfried.

Hildebrand.

O sprecht, ihr Freunde, wie geschah es denn?
Ich sah doch nicht, daß sie der Löwe traf —

Hadubrand.

Ich sah es deutlich, Siegfried reizt' den Löwen —
die Bestie war zum Sprung gelagert, breitet'
Perpetua die Arme nach ihm aus
und weg von Siegfried wandt' er plötzlich sich,
und that den Sprung; es traf ihn Siegfried wohl,
doch noch erreicht' der Tatze Wucht die Amme
und auf das Mädchen fiel sie sterbend nieder,
drückt' ihr die Brust zusammen, ich sah es deutlich.

Siegfried.

Helft, Freunde, mir, die heil'gen Leiber bergen!

(Gehen nach dem Cirkus; Lärm — Flammen —
Man sieht das verklärte Bild der Perpetua auf Ruth gelehnt über dem Cirkus in den Wolken schweben).

(Siegfried und die Deutschen mit den Leichen der Perpetua und Ruth).

Siegfried.

Seht, keine Wunde trägt ihr reiner Leib —
der Zahn des Löwen durfte sie nicht letzen —
und nur die Amme traf die rief'ge Klaue
und riß das treue Herz ihr aus der Brust:

und sterbend hielt sie noch ihr Kind umschlungen,
ihr Herz verblutete auf ihrem Herzen. —
Dort kommt Domitius von Gram gebeugt,
die Haare sind ihm heute grau geworden!

---

3. Auftritt.

Vorige. Domitius mit den freigelassenen Sklaven der ersten Scene.

Domitius.

Ihr seht hier, Freunde, meines Glückes Trümmer —
Nero ist todt — Domitia ist todt —
Perpetua ist todt — der Augen Wonne —
und Ruth ist todt — die liebe, treue Seele,
Rom ist in Aufruhr — Alles mordet, brennt,
das Ende ist gekommen, das Gericht,
der Tag der Rache bricht herein, o flieht!

Erster Sklave.

Vollendet hat die Dulderin, vollbracht —
Licht ist es droben und hier ist es Nacht.

Zweiter Sklave.

Geflohen ist der Geist aus seiner Hülle,
hier wohnt der Schmerz und dort der Freuden Fülle.

Erster Sklave.

O armer Vater — du beklagenswerther
Gebieter, — was hat dir der Tod geraubt!
Alles liegt hier, o todt dein ganzes Haus!

Siegfried.

Der Schreckenstag löst alle Bande,
er löst auch meines Herzens Siegel auf:
so wisse denn, Domitius, Perpetua
hab' ich geliebt, und sie, sie liebte mich —
dies ist der Kranz, den ich ihr gestern gab,
sie hat ihn sterbend auf der Brust getragen
und auch den Bruderkuß noch gab sie mir,

eh' sie vom Schmerze dieser Welt geschieden.
Ich wollt' sie retten in die deutschen Wälder,
sie weigert' sich, als Zeugin wollt' sie sterben,
sie sprach von einer Schuld, die sie zu sühnen
dem Herrn gelobt.

Domitius.

Dich liebt' mein Kind, die Christin, Siegfried? sprich!

Siegfried.

Sie liebt' mich, dieses Kreuz bezeug' es dir!
sie gab's mir.

Domitius.

O Glücklicher!
du darfst sie lieben, darfst hinüber ihr
mit deiner Liebe folgen! — ich stehe hier,
ein elender, der seinen Herrn verläugnet —
o Ananias, deine Schuld ist meine!
(Sklaven.)

Erster Sklave.

Flieh' Herr, sie suchen dich, der Haß,
der Nero mordet', trifft auch dich, den Vetter.

Zweiter Sklave.

Rom brennt und in den blut'gen Straßen
wird Cäsar Galba im Triumph geführt —
flieh Herr! —

Domitius.

Wohin soll ich entfliehen, Freunde?
der Tod ist hier, der Tod ist überall,
wohin ich gehe, folgt mir meine Schuld.
Ich such' den Tod, ich fliehe nicht vor ihm,
der Tod allein kann meine Sünde sühnen.

Sklaven.

Zurück nach Pathmos geh' mit uns, o Herr,
sei du uns Führer, sei du uns Beschützer.

Siegfried.

Gestatte, daß ich von dem theuren Haupt

mir eine Locke schneide, armer, armer Mann!
sieh, das ist alles, was uns von ihr blieb!
Und diesen Kranz nehm' ich von ihrer Brust,
er sollt' ihr Brautkranz sein — ihr Todtenkranz
ist er geworden —
ich bring' ihn euch, ihr Berge, jetzt zurück.

Domitius.

Gebt ihn, den Staub dem Staub, die Erd' der Erde;
O Freunde helft mir, — 's war ihr letzter Wunsch,
daß ihre Asche mit der Asche Ruths
dort in Calixtus' Gräbern ruhen möge,
wo sie die Tauf' empfing von unsern Brüdern.
(kniet nieder.)
Du reine Seele, die du wohnst im Licht,
o schaue noch einmal auf mich herab,
vergib mir, o vergib mir, Heilige,
und schick' ein Zeichen, daß du mir vergeben.

Die Brüder.

Es ist geschehn, es ist vollbracht,
verschwunden ist die finst're Nacht,
die Sonn' ist aufgegangen:
o ewiger, o Gottessohn,
sie stralt im Glanz vor deinem Thron,
vorbei sind Noth und Bangen.

Domitius.

Verklärt hab' ich ihr Bild gesehen in den Wolken.

Die Brüder.

Du Heilige, o zieh uns nach,
lehr' uns durch Erden-Tod und Schmach
nach jenem Kleinod ringen:
nach kurzem Kampf, nach Blut und Schweiß,
wird uns des Ueberwinders Preis,
der Kranz und Lichtesschwingen.

Siegfried.

Ihr Brüder kommt nnd bringt mir theuren Trost,
das Ohr hört wohl, doch ach das Herz hört nicht,

es ist zu voll von Gram und kann's nicht fassen
und wie ihr auch der Worte Zahl und Kraft
vor uns mögt häufen, unser Aug' ist blind
von Thränen, sieht nicht, was es sonst gesehen.
— Ihr klagt um diese Todte gleich wie wir,
euch mag es Trost sein, daß sie so geendet —
mein Herz, ich sag's euch, meine lieben Freunde,
ist wie die See, wenn sie der Nordwind peitscht —
ich muß den Himmel um dies Blut verklagen.

Hildebrand.

Du hast der Rache süßes Werk vollendet;
das sei dein Trost — gerächt, gerächt ist sie.

Siegfried.

Ich that es, Freunde — doch was sagt' Perpetua,
hätt' ich zuvor sie noch befragen können?
Sie liebt' bis in den Tod und segnet' ihre Feinde,
und als ich vor des Cäsars Leiche wieder
hinüber nach der Todten sah, da glaubt' ich,
sie schlug' die Augen auf und sandte mir
den Blick der süßen, süßen Augen zu:
doch ach 's war Trauer drin und stiller Vorwurf,
als sagt' sie: Siegfried, was hast du gethan?
ist das die Lehre Jesu, deines Meisters?
vergeben sei dir, so vergib auch du! —

Hildebrand.

Die Worte, die du redest, theurer Fürst,
sie sind uns dunkel — Thor, er rächt den Frevel
und was du thatest, ist ein göttlich Werk.

Siegfried.

Wenn Gott es thut, ist es ein göttlich Werk.

Hildebrand.

Durch Menschenhand vollführt es nur der Gott.

Siegfried.

Ihr wißt nicht, Freunde, was hier vorgegangen —

Seht diese Jungfrau ist ein heilig Weib,
der Gott die Augen öffnete zum Schauen:
sie sah hinüber in Walhallas Säle,
sah dort den Gott der Liebe — Baldur, nennt ihr ihn,
sie nannt' ihn Jesus Christus, aber Beldur ist's
und dieser Baldur sprach zu ihr und sie zu mir:
Lieb' deine Brüder, hasse nicht den Feind —
wirf weg das Schwert und segne, segne, segne!
Seht dieses Kreuz ist eines Christen Waffe,
mit diesem kämpft er und mit diesem siegt er.

Domitius.

O lieben Freunde, laßt's euch nicht verdrießen,
zu hören, was hier euer Fürst euch sagt,
ich war einst auch in Deutschland, hört' die Priester —
sie sagten's auch, in Bildern ist die Lehre,
die heilige, dem Weisen anvertraut —
staunt nicht darob, der Fürst wird sie euch deuten.

Siegfried.

In unsre Heimat, Freunde, gehen wir,
Rom laß ich Rom, Rom rächet uns an Rom,
der Frevel fegt den Frevel von der Erde —
Seht dieses Zeichen wird uns künftig führen,
in unsre Wälder trag' ich's, 's war ihr Wille,
dort häng' ich's auf in Baldurs Heiligthum,
nennt ihn nun, Freunde, Jesus Christ, den Herrn,
und seine Lehren werdet ihr empfangen —
o eine neue Sonne sollt ihr schauen,
gefunden ist, was lang verloren war,
das neue Licht erleuchtet unsre Gauen,
ein ew'ges, heil'ges, wie die Sonn' so klar.

---

4. Auftritt.

Jünger Johannes von Clemens geführt.

Domitius.

O Jünger Jesu — du mein Stern, du hier?
(fällt vor ihm nieder)

Johannes.

Mein Herr gab im Gesicht mir den Befehl,
er zeigt' mir dich verwundet und im Sterben
am Tiberstrome liegen — eile, sprach er,
verbinde diese Wunden, geh nach Rom!
Ich ging zu Schiff' und landet' heute Nacht,
ich lief, was mich die alten Beine trugen,
und kam hieher, ich fragt nach deinem Haus,
fragt' nach Perpetua —
„Such' sie beim Löwen! —"
antwortet mir mit Hohn ein trunk'ner Krieger —
Ich folg' der Menge, die zum Cirkus strömt,
ich finde keinen Einlaß mehr, bis plötzlich
wie ein ergoß'ner Strom die Menge sich
hervorwälzt aus den hundert Marmorthoren:
Todt der Tyrann! hör' ich, hör' „Galba" rufen.
Doch endlich dräng' ich durch die letzten durch
in diese Halle, sehe dich, die Leichen
und höre dieses edlen Jünglings Worte —
O nicht umsonst Perpetua, starbst du heut!
Domitius: Siegfried, der Heide,
beschämt dich — ihn auch sah ich im Gesicht —
er trug ein Kreuz, nahm's von Perpetua's Brust,
er hob es hoch, über die Berge trug er's
und von den Alpen, deren schnee'ge Gipfel,
in glühendem Rosenrothe leuchteten,
bis an das ferne Nordmeer strahlt es hell
vom Licht, das über Salems Tempel stand —
Gesegnet sei mein Sohn!
(legt ihm die Hand auf)
Zieh' hin im Frieden —
Domitius, du folge mir nach Pathmos,
dort werden deiner Seele Wunden heilen.

Domitius.

O Heiliger, vergib mir meine Schuld!

Johannes.

Sohn, keine Schuld war, daß des Weibes Liebe
dein Herz dir raubt' — du büßtest schwer dafür,
doch viel Vergebung ist beim Gott der Liebe.
Sorgt, Brüder, nun, daß dieser Heil'gen Leichen
begraben werden, setzet ihre Asche
zu der der Zeugen Jesu in den Kammern.

(Man bringt die Leiche des Paulus)

Auch du, mein Bruder, hast nun ausgerungen
und deinen Herrn lobst du mit tausend Zungen —
mein lieber Sohn und Bruder, oft bist du
in Ephesus zu Füßen mir gesessen,
ich dachte nicht, daß du voran mir gehest —
— Legt seinen Staub zu Petrus' uns'res Bruders,
und auch der andern Zeugen Asche bringt —
sie mag die späteren Geschlechter mahnen,
treu ihrem Herrn zu sein: aus solchem Samen
sproßt einmal eine herrlich-süße Frucht,
das Reich des Herrn und Heilands Jesu auf der Erden —
Ja, ja — vor meinem Auge seh' ich's werden!
wo dieses heil'ge Blut zur Erde floß,
erhebt ein Tempel, sich — o himmelgroß
und von ihm strahlt das Kreuz, von Gott erhellt,
auf diese Stadt, o bis an's End' der Welt —
der Liebe Zeichen bringt der Welt den Frieden,
den er verhieß, als er von uns geschieden —
Gedenkt des Worts, es stralt wie Sonnenschein:
es wird ein Hirt' und eine Heerde sein:
der Hirt' der Herr, die Heerd' die Menschen-Brüder,
sie werden's wahrhaft, steigt er in uns nieder,
nicht in den Wolken, in der Wahrheit Worten,
vom Wort ins Herz — so lebt er aller Orten,
im Geist, in Wahrheit: im Gebete still,
und im Gebote, wo geschieht sein Will',
mit seinem Wort der Wahrheit und der Liebe
verklärt er dann der Seelen sünd'ge Triebe. —
So wird der Herr den neuen Tempel bauen
der Seele Tempel, dort wirst du ihn schauen
und wieder kehrt der Kindes-Unschuld Glück

ins Menschenherz, auf diese Erd' zurück. —
— Du Clemens warte nun der Heerd' — sei stille,
hoff' in Geduld, bis alles sich erfülle,
in dieser Stadt hat Gott ein Volk erkoren,
sie wäre sonst für ew'ge Zeit verloren. —
— Domitius, dir reicht die Hand der Greis,
aus dürrem Stamme blüht dir noch ein Reis,
und jetzt nach Pathmos wieder folge mir,
dort wird Vergebung, lieber Sohn, auch dir.

Domitius.

So kehrt mein Schiff den Kiel nun nach dem Hafen,
von dem es ausfuhr einst mit stolzen Masten —
der Himmel wollt' es nicht — die Blitze trafen
den kühnen Schiffer und die Stürme rasten,
es brach das Steuer, und es trieb der Kiel
den Felsen zu, der falschen Wogen Spiel,
und aus dem Schiffbruch dieses Lebens rette
ich meine Seele kaum auf morschem Brette.

(Vorhang fällt.)

Druckfehler.

Seite 42 Zeile 6 von unten lies: „versengt" statt „versenkt".
„ 50 „ 19 „ „ „ „Schmuck" statt „Schwuck".
„ 53 „ 12 „ oben „ „war" statt „wahr".
„ 114 „ 20 „ „ „ „und der" statt „und an der".
„ 139 letzte Zeile lies: „unter Todten" statt „unteor Tdten".